Bunsen

Die

# Reconstruction der kirchlichen Autorität.

Die

# Reconstruction der kirchlichen Autorität.

Von

Ernst von Bunsen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1892.

# Reconstruction kirchlicher Autorität.

## Einleitung.

Jesus hat dem Apostel Petrus die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut, und diese Herrschaft des Geistes Gottes als im Innern des Menschen bezeichnet. Christus versprach, seine Kirche auf der Grundlage des Bekenntnisses von Simon Jona bauen zu wollen, und infolge desselben verlieh er ihm den Namen Petros, Stein oder Felsen. Der Verkünder der Bergpredigt scheint die Grundlage seiner Kirche unmittelbar in Zusammenhang gebracht zu haben mit dem geheimnißvollen Steine, welchen die Bauleute der jüdischen Kirche, Moses und die Propheten, verworfen hatten, welcher jedoch zum Eckstein geworden war, bereits zur Zeit des Verfassers des 118. Psalmes, möglicherweise des Hohenpriesters Josua, dessen Worte Jesus anführte. Wir stellen anheim, daß dieser bildliche Ausdruck, der Stein oder Felsen, sich auf die Verwerfung der Lehre von dem in der Menschheit wohnenden Geiste Gottes durch die Leiter Israels bezog. Angenommen, daß die Lehre vom Innewohnen des Geistes Gottes den Eingeweihten in die Geheimnisse der Ueberlieferung bekannt war, so ist die Verwerfung derselben bezeugt durch das Alte Testament, wo sich keine Beziehung findet auf das Bestehen einer solchen Gotteskraft im Menschen. Jesus brachte diese Verwerfung in Zusammenhang mit dem Verschließen des Himmelreichs durch die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche nur geweissagt hatten von dem zukünftigen Kommen des Geistes zur Menschheit. Durch die Predigt von Jesus dagegen, indem er in einigen das Bewußtsein wach rief von dieser angeborenen göttlichen Kraft, wurden Menschen veranlaßt, in dieses geistige Reich einzugehen, dessen Thore geöffnet worden waren. Denn die Geheimnisse des Himmelreichs waren den Jüngern von Jesus im

Verborgenen verkündigt worden, dem Volke jedoch nur durch Gleichnisse. Was Moses und die Propheten als zukünftig angekündigt hatten, lehrte Jesus durch Wort und That als schon gekommen, nämlich die Gegenwart des Geistes Gottes in allem Fleische.

Durch diese angeborene Kraft wurden von Jesus und anderen Söhnen Israels böse Geister ausgetrieben, und unerklärliche, wunderbare Handlungen verübt. Durch jenen Geist, welcher im Menschen und welcher Gott ist, empfing Jesus die göttliche Salbung, er wurde der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes. Auf dieser Lehre der göttlichen Sohnschaft, welche allen Menschen offen steht, auf diesem von Menschen verworfenen, aber von Gott für köstlich gehaltenen Steine, versprach Jesus Christus, der lebendige Stein, seine Kirche zu bauen, dessen Mitglieder, als lebendige Steine, alle Menschen werden sollten, nach der Predigt des Petrus. Wir möchten die geheimnißvollen, dem Petrus anvertrauten Schlüssel in dieser Weise erklären. Die Schlüssel des Himmelreichs waren gleichbedeutend mit dem Schlüssel der Erkenntniß, von welchem Jesus sagte, daß Israels geistige Leiter denselben dem Volke entzogen hätten. Diese Erkenntniß führte zum Bekenntniß von Petrus.

Jesus war deshalb der verheißene und erwartete Messias, weil er sich als der sehnlich verlangte Bote oder Begründer des neuen von Jeremia und Maleachi für die Zukunft verkündigten Bundes erwies, obwohl nur nach dem Glauben derer, welche ihn als solchen erkannten. Diesem geistigen Bunde zufolge würde dereinst die ganze Menschheit Gott erkennen, ohne von Menschen belehrt zu werden. Die Grundlage dieses neuen Bundes kann nur sein die individuelle Belehrung durch diesen innewohnenden Geist, durch das eingepflanzte Wort, welches die Seelen selig machen kann, obwohl nur bei Thätern des Wortes, bei Mitwirkung des Menschen, und diese setzt voraus den festen Glauben an die göttliche Kraft in seinem Innern. Die Anleitung zu diesem Glauben muß allerdings anfänglich durch Menschen ertheilt werden, aber das Wort der Weissagung verheißt, daß die Erkenntniß Gottes bei Großen und Kleinen dereinst keiner menschlichen Belehrung bedürfen wird. Das Evangelium des Reichs, welches in der ganzen Welt gepredigt werden soll, wird sich vornehmlich beziehen auf den durch Jesus Christus begründeten neuen oder geistigen Bund, auf das Himmelreich, dessen Schlüssel er dem Apostel Petrus übergab, also auf die Kirche, welche der Menschensohn und Gottessohn zu bauen verheißen hat.

Viele Jahrhunderte vor der Zeit von Jesus Christus war im Orient die Lehre von dem „heiligen Geiste" als in Gott und im Menschen verbreitet worden. Durch diese göttliche Kraft offenbart Ahura Mazda, „der allwissende Geist" und „der Vater der Wahrheit", seine „Geheimnisse" solchen Menschen, welche sich durch den ihnen angeborenen Geist leiten lassen. Diese Lehre von dem Unendlichen und Ewigen, von Gott als dem weltdurchdringenden Geist, dessen Organe Vernunftwesen im Himmel und auf Erden sind, von der Vaterschaft Gottes und der Sohnschaft des Menschen wurde völlig entwickelt und angewandt durch Jesus. Er hielt das Sittliche als von einer göttlichen Quelle ausgehend, und den Ursprung der Sünde scheint er auf des Menschen falschen Gebrauch seiner Freiheit zurückgeführt zu haben, auf Selbstsucht und Ungehorsam. Die Anschauung der Sünde als einer freien Handlung des Menschen, ob Jesus sie öffentlich gelehrt oder nicht, war eine logische Folgerung aus der Lehre Zoroaster's von der Transscendenz und Immanenz des heiligen Geistes. Denn in dem ältesten Theile des Zendavesta, in den Liedern des Zarathustra findet sich keine Bezugnahme auf einen Ahriman oder Satan, auf eine ewige und persönliche Quelle des Bösen. Die Aufzeichnungen in Bezug auf die Lehren von Jesus sind wiederholt und spät in solchem Grade revidiert worden, daß es unmöglich ist zu behaupten, es habe Jesus jemals sich auf den Widersacher, den Teufel, anders als in einem bildlichen Sinne bezogen, der den volksthümlichen Begriffen über den Ursprung des Bösen entsprach, welche seit dem Aufenthalte in Babylonien unter den Israeliten heimisch geworden waren.

Vorurtheilsvolle Leser der Bibel, welche sie als das Wort Gottes im buchstäblichen und vollen Sinne betrachten, sind schwer davon zu überzeugen, daß die freie wissenschaftliche Forschung der Bibel und der Kirchengeschichte über allen gerechtfertigten Zweifel hinaus die Thatsache festgestellt hat, daß dem von Jesus gelehrten Christenthum nur Sittlichkeit und kein Dogma zu Grunde lag. Es ist eine Verdrehung der nachweislich geschichtlichen Entwickelung in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, wenn noch jetzt behauptet wird, daß die Lehrprincipien, welche Christus der von ihm zu bauenden Kirche zu Grunde gelegt hat, in unveränderter Form und wesentlicher Echtheit überliefert worden sind, durch die erst im Laufe der Zeit verfaßten oder revidierten Schriften Neuen Testaments. Im Gegentheil, es sind die Lehren von Jesus in einem wesentlich fremdartigen Sinne entwickelt

worden. Die Bergpredigt und das Gebet des Herrn bildeten das erste Glaubensbekenntniß der christlichen Kirche, das nicht auf Dogmen und Mysterien gegründet war. Richtig erklärt, bezieht sich das Gebet, welches Jesus gelehrt hat, auf das Himmelreich als im Innern des Menschen, auf das Gewissen, und so empfiehlt es sich der freien Annahme durch jeden Menschen.

Die christliche Kirche ist nicht in der Lage, noch weit weniger sind es die Staaten, den Glauben zu erzwingen durch Nichtachtung und Knechtung des menschlichen Gewissens. Diejenigen, welche der Geist Gottes leitet, oder welche danach streben, durch denselben geleitet zu werden, die sind Gottes Kinder, Nachfolger und Miterben des gesalbten Jesus, sie sind in gewissem Grade Theilhaber seiner göttlichen Natur. Nach den Lehren von Christus kann eine kirchliche Autorität nur repräsentativ sein, und so war es die Autorität, welche Jesus Christus eingesetzt hat, in unmittelbarem Zusammenhange mit der Person des Petrus. Unter welchen Umständen und Bedingungen ist der Fischer aus Galiläa über die Kirche gesetzt worden, welche Christus zu bauen versprach?

Ungefähr acht Jahre nach der Kreuzigung von Jesus wurde ein Pharisäer zur Annahme jüdisch-essenischer oder hellenistischer Lehren bekehrt, welche in Jerusalem nie anerkannt worden sind, und diese Lehren einer jüdischen Sekte wurden durch diesen Pharisäer auf die Person und die Mission von Jesus Christus angewandt. Durch die Einführung einer wesentlich neuen Religion wurde das Fortbestehen des ursprünglichen Christenthums bedroht, und wesentliche Lehren desselben wurden ganz beseitigt. Stephanus und Paulus, als Repräsentanten essenischer Lehren und Mysterien, verkündigten Jesus nicht länger als den gesalbten Menschen und Sohn Gottes, sondern als einen fleischgewordenen Engel, als einen Engel-Messias, welchen die essenischen Dissidenten erwartet hatten und zum Theil, gleich den Johannes-Jüngern, noch erwarteten. Von Paulus, wie vor ihm von Stephanus, wurde Jesus als der Engel bezeichnet, welcher mit den Vätern in der Wüste gewesen war.

Welches war der Ursprung des essenisch-paulinischen Christenthums; wie wurde durch den Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter die Stellung beeinträchtigt, welche Christus dem Petrus angewiesen hatte; welches waren die Folgen der Gegenüberstellung entgegengesetzter apostolischer Lehren für die Abfassung und die schließliche Revision der Schriften Neuen Testaments?

---

# Inhalt.

Erstes Kapitel.

# Petrus.

Die geheime Ueberlieferung der römischen Kirche ruht auf einer geschichtlichen Grundlage. Ihr Ausgangspunkt sind „die Geheimnisse des Himmelreichs", welche Jesus Christus den Aposteln ins Ohr flüsterte, seine Auslegungen „wenn sie allein waren". Er sagte: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu vernehmen; Jenen aber ist's nicht gegeben." „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören; denn wahrlich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören das ihr höret, und haben's nicht gehöret." „Was ich euch sage im Dunkeln, das redet am hellen Tageslicht, und was euch ins Ohr gesagt wird, das predigt auf den Dächern."[1] Diese Perle der Tradition sollte nicht mit den Aposteln begraben werden. Keiner von ihnen konnte das Ende der Welt erleben; dennoch will Christus bei den Aposteln, also mit ihren Nachfolgern, bleiben bis zum Ende der Welt.

Die Tradition ist von der katholischen Kirche stets in direkten Zusammenhang gebracht worden mit der berichteten Uebergabe der Schlüssel des Himmelreichs an Petrus, den Felsenapostel. Sein Herr und Meister soll ihm diese in der feierlichsten Art anvertraut haben. Was haben wir unter den Schlüsseln des Himmelreichs zu verstehen, und hat ihre Uebergabe an Petrus wirklich stattgefunden? Das Himmelreich oder Reich Gottes, die Herrschaft des Geistes in der Menschheit, war von den Schriftgelehrten und

---

[1] Matth. X, 27; XIII, 11, 16, 17; Mark. IV, 34.

Pharisäern verschlossen worden, sie gingen selber nicht hinein, und verhinderten andere hineinzugehen. Dies war die Folge der durch biblische Aufzeichnungen festgestellten Thatsache, auf welche Worte von Jesus sich bezogen, daß das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes, ihn eingeschlossen, die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit geleugnet, von der nur künftigen Ausgießung des Geistes über alles Fleisch geweissagt hatten. Diesem Zustande der Dinge machte Jesus ein Ende, indem er das Himmelreich als bereits gekommen, als im Menschen erklärte. Nur langsam machte diese neue Predigt sich Bahn, denn die frohe Botschaft des Reichs ließ sich nur durch Gleichnisse verbreiten. Sogar seine auserwählten Jünger verstanden nicht den tieferen Sinn seiner bildlichen Redeweise; Jesus mußte ihnen denselben im Geheimen erklären, denn er war von Spähern umgeben. Die den Aposteln, mindestens für die nächste Zeit, auferlegte Geheimhaltung der Geheimnisse vom Himmelreich wurde nicht bewahrt; unter seinen Nachfolgern aus Galiläa war auch ein Mann aus Juda, und dieser verrieth seinen Meister.

Judas Iskarioth, der Mann von Karioth, einem Orte in Juda, scheint ein strenger Judaist gewesen zu sein, wenn nicht auch ein geheimer Agent der Sadducäer. Es mag eine geschichtliche Ueberlieferung gewesen sein, welche in der apokryphischen „Erzählung Josephs von Arimathäa" aufgezeichnet ist, wonach Judas der Neffe und bezahlte Spion von Kaiphas war. Daß er ein Jünger von Jesus wurde um ihn zu verrathen, ist wahrscheinlicher, als daß Jesus, welcher ihn „von Anfang" als „seinen Verräther" kannte, ihn deshalb gewählt haben sollte, auf daß durch „den Sohn des Verderbens" Gottes Plan zur Erfüllung gelange.[1] Der Verrath bestand sicherlich nicht darin, daß Judas die geistlichen Oberen in Kenntniß setzte von dem Aufenthaltsorte von Jesus, welcher seinen öffentlichen Einzug in Jerusalem gehalten, und täglich das Volk gelehrt hatte. Auch war es nicht nöthig, daß Judas durch einen Kuß Jesus als den von seinen Verfolgern Gesuchten bezeichnete. Wir werden nicht irren wenn wir den Kuß als das übliche Sinnbild unter den Eingeweihten, unter den Mitgliedern einer geheimen Brüderschaft bezeichnen. Durch das Zeugniß des Verräthers konnte die Thatsache erwiesen werden, daß

[1] Joh. VI, 64; XIII, 11; XVII, 12.

Jesus eine Organisation gegründet hatte zur geheimen Fortpflanzung der Lehre über die Allgemeinheit der Geistesgegenwart, welche durch das Gesetz und die Propheten verschwiegen worden war. Zweck dieses in unmittelbarem Zusammenhang mit einer mündlichen Ueberlieferung, einer verborgenen Weisheit, stehenden Geheimbundes, war die Untergrabung des Princips priesterlicher Mittlerschaft zwischen Gott und Menschen, die Beseitigung des Tempels mit seinen vom Volke unverstandenen Ceremonien, und die Begünstigung der Synagoge, ihrer Lehren und Bräuche. Darauf wies auch die durch die Evangelien indirekt bezeugte Thatsache hin, daß Jesus nie zur Gebetstunde im Tempel gewesen war. Das Zeugniß des Judas reichte zwar nicht hin zur Begründung der Anklage der Gotteslästerung, wohl aber brachte es den Entschluß der geistlichen Obrigkeit zur Reife, Jesus zum Tode verurtheilen zu lassen.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß Judas die geistliche Obrigkeit in Kenntniß setzen konnte von den Begebenheiten bei dem Passahmahl, welches Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hatte. Es findet sich nirgends eine Andeutung, daß das von den Jüngern bereitete Osterlamm innerhalb des Tempelraumes geschlachtet worden war, daß der Hohepriester den Altar mit dem Blute dieses Lammes besprengt hatte. War dies nicht geschehen, so konnte, streng genommen, die von Jesus mit seinen Jüngern genossene Passahmahlzeit nicht als das gesetzlich verordnete Passah betrachtet werden. Doch ist anzunehmen, daß solche Vorschriften die Besucher der Synagogen ebensowenig banden als die Essener, welche kein Lamm schlachteten. Aber das Zeugniß des Verräthers konnte sich auf einen viel wichtigeren Gegenstand beziehen. Jesus hatte der Passahmahlzeit eine ganz neue Bedeutung gegeben, welche zwar die durch das Gesetz anerkannte nicht beseitigte, wodurch aber ein auf den Messias zu beziehendes Gedächtnißmahl gestiftet wurde. Dies konnte der Jünger aus Juda bezeugen; denn es ist eine unbegründete Annahme, daß er sich vor dem Segensspruche von Jesus entfernt habe. Der Verrath des Judas scheint uns nicht anders erklärt werden zu können, als im Zusammenhang mit der durch das Evangelium bezeugten Thatsache, daß Jesus eine Geheimlehre gelehrt und dem Passah eine neue Bedeutung gegeben hat.

Gleich der jüdischen Kirche hatte die christliche Kirche besondere Gründe, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten über die Lehre vom Geiste Gottes, welche Jesus im volleren Sinn nur

innerhalb des engen Kreises der Eingeweihten verbreitet hatte. Die Gründe der einen Kirche standen mit denen der anderen in nahem Zusammenhang. Die Schriften bezeugen, daß die Lehre vom heiligen Geist in der Menschheit, die Hauptlehre von Jesus, durch Moses und die Propheten bis auf Johannes verschwiegen, das Himmelreich verschlossen worden war. Nur den in die Geheimnisse der Ueberlieferung Eingeweihten konnte es bekannt sein, daß Abraham in dem Glauben an den innewohnenden Geist Gottes erzogen worden sein konnte, und wahrscheinlich war. Nach Angabe des Paulus kann das 430 Jahre später entstandene Gesetz den zuvor von Gott gemachten Bund nicht ungültig machen, daß es die Verheißung aufhöbe. Die Eingeweihten in die Geheimnisse der Ueberlieferung müssen gewußt haben, daß eine Decke über den Schriften und den Herzen der Israeliten blieb. Im Besitze der auf Jesus zurückreichenden geheimen Tradition wäre es der christlichen Kirche ein Leichtes gewesen zu erklären, daß in Christus diese Decke abgethan ist, zu verkündigen, wie Jesus durch Offenbarung der Wahrheit die schändliche Verheimlichung so viel als möglich beseitigte, das Verschwiegene an das Licht zu bringen begann.[1]

Jesus hat die folgenden Worte gesprochen: „So ich die Teufel durch Beelsebub austreibe, durch wen treiben eure Kinder sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Wer waren die hier erwähnten Kinder Israels, welche Teufel austrieben, wie Jesus, durch den Geist Gottes? Waren es nur die zwölf Apostel, denen er Macht gab Teufel auszutreiben? Nein, denn Johannes sagte: „Meister wir sahen einen in deinem Namen Teufel austreiben, welcher uns nicht nachfolget, und wir wehrten ihm, darum, daß er uns nicht nachfolget. Jesus aber sprach, wehret ihm nicht, denn es ist niemand der eine That thue in meinem Namen, und möge dann bald übel von mir reden. Denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch.“[2] Jesus, welcher verhieß, daß er mitten unter zwei oder drei in seinem „Namen“ Versammelten sein werde, hat uns nicht darüber im Zweifel gelassen, daß die Ausdrücke „Name“ und Geist Gottes dasselbe bedeuten. Der Mann, ob Israeliter oder nicht, welcher

---

[1] 2 Kor. IV, 2; Röm. XVI, 25, 26.
[2] Matth. XII, 27, 28; Mark. IX, 38.

im „Namen" von Jesus Teufel austrieb, obwohl er ihm nicht folgte, that es durch den Geist, welcher in Jesus und nicht nur in ihm war, durch den Geist Gottes.

Die Kirche hätte also bezeugen können, daß, nach der Lehre von Jesus, der Geist Gottes stets in gewissem Grade in allen Menschen war, obwohl ihnen unbewußt, nachdem man den Schlüssel der Erkenntniß den Völkern entwendet hatte. Dann aber mußte gefolgert werden, daß jeder Einzelne in direkte geistige Verbindung mit Gott treten könne, daß das Wesentliche der Religion in einer individuellen geistigen Gemeinschaft mit Gott bestehe. Für diese tiefere Erkenntniß reichte die Erziehung nicht aus, welche die Menschheit erhalten hatte; es blieb daher bei dem Verschweigen der geheimen Ueberlieferung. Offenbar war die Zeit noch nicht gekommen, in welcher diejenigen, welche im Besitz der auf Jesus zurückreichenden geheimen Tradition der Kirche waren, die Zeit in welcher die Nachfolger der Apostel am hellen Tageslicht auf den Dächern dasjenige verkünden konnten, was Jesus den Jüngern ins Ohr zu flüstern genöthigt gewesen war. Der zum Leben führende enge Weg konnte nur von wenigen gefunden werden.

Die Geheimlehre von Jesus und seine Gleichnisse bezogen sich auf das Himmelreich, auf das Kommen des Reiches Gottes auf Erden für die ganze Menschheit, durch Vermittelung des im Menschen wohnenden heiligen Geistes, auf die Herrschaft dieser Geisteskraft, welche Menschen für höhere Entwickelungen vorbereitet. Diese Erklärung des Himmelreichs auf Erden führt zur wahrscheinlichen Annahme, daß, auf der Grundlage seiner Lehre vom heiligen Geist, Jesus irgendwelche Organisation einer Gemeinschaft, irgendwelche Form der Kirche hat gutheißen können; daß das Haupt der zu erbauenden Kirche die geistige Einheit nicht durch Formverschiedenheit für gefährdet gehalten haben würde. Während seines irdischen Lebenslaufes hatte Jesus die Synagogenform der Tempelform entschieden vorgezogen. In keiner Weise dürfte dies dahin erklärt werden, daß Jesus keine Priester angestellt wissen wollte, sondern nur Laien als anerkannte Ausleger der Schrift und Aufseher der Kirche. Weil das Volk die Symbolik im Tempel nicht verstehen konnte, und da die tiefere und sittliche Bedeutung der Ceremonien ihm unbekannt war, so konnte jene äußere Religion, welche zu ausschließlich im Tempel dargestellt wurde, nicht von Jesus als fördernd gehalten werden für den individuellen Glauben an die Geisteskraft, ohne welchen das Himmelreich auf

Erden nicht gegründet, der Same des Wortes Gottes nicht gesäet werden kann. Diesen Glauben, welcher die Gemeinschaft aller Menschen mit Gott ermöglicht, die Kluft zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt überbrückt, hatte Jesus den Stein oder Felsen genannt, auf welchem er seine Kirche erbauen werde. Die Grundfeste des Himmelreichs ist der Geist Gottes.

Der Apostel, welchem Jesus den Namen Kephas gab, wurde ursprünglich von ihm Simon genannt, oder Simon Jona's Sohn. Im Hebräischen bedeutet Simon „der Hörer", und Jona „die Taube". Die Taube war das Sinnbild des heiligen Geistes; es konnte daher Jesus durch den Namen Simon Jona auf das Hören der Geistesstimme hinweisen. Für diese Lehre war der große Apostel allmälig dadurch vorbereitet worden, daß der Säemann in ihn den Samen des Wortes Gottes säete; nämlich durch das Hervorrufen in seinem Innern des Bewußtseins und der Bedeutung des Innewohnens dieser Geisteskraft. Der Sohn eines Fischers am galiläischen See war schon durch seine sociale Stellung, als Bewohner von Bethsaida und Kapernaum, besonders geeignet zu einem Menschenfischer gemacht zu werden. Simon und sein Bruder Andreas waren die ersten Jünger von Jesus. Nach allem was wir wissen, war keiner von ihnen eingeweiht worden in die Geheimnisse von Stammesüberlieferungen; weder Vorurtheile noch Verpflichtungen oder Hindernisse irgendwelcher Art standen im Wege ihrer Jüngerschaft. Sie glichen Kindern, deren das Himmelreich ist. Petrus und Johannes hielt der jüdische Rath für „ungelehrte Leute und Laien". Nach dem vierten Evangelium waren Andreas und Petrus — und wie angedeutet ist Jakobus und Johannes — Jünger des Täufers. Wenn diese Angabe für geschichtlich gehalten werden könnte, was jedoch wir allen Grund haben zu leugnen, würden diese Jünger von der Lehre des Johannes übergegangen sein zur Lehre von Jesus, wie Apollos überging zu der des Paulus.

Vor oder nach der Berufung am galiläischen See soll Andreas zu Petrus gesagt haben: „Wir haben den Messias gefunden (welches verdolmetschet heißt Gesalbter), und er führete ihn zu Jesus. Jesus sah ihn an und sprach, Du bist Simon, des Johannes Sohn; du sollst Kephas heißen (das heißt verdolmetschet Fels)", oder Petros. Den Aufzeichnungen zufolge hat Jesus den Simon nur zweimal nicht Kephas, sondern Petros genannt. Der Name Kephas ist abgeleitet vom hebräischen und kaldäischen ceph, cepha, und ging dem griechischen petros, Stein, vorher. Wir

dürfen den Namen Petrus unmittelbar auf das messianische Bekenntniß dieses Apostels beziehen. Simon Jona, der Hörer der Geistesstimme, war durch Wirkung des Geistes zur Erkenntniß gelangt, daß Jesus der Eckstein des neuen Gebäudes ist, des geistlichen Hauses, des verheißenen geistigen Bundes, welcher ewig bestehen sollte. Das auf den Tafeln des Herzens geschriebene Gesetz sollte dahin führen, daß alle Menschen Gott erkennen würden ohne belehrt zu werden.[1] Die Verbindung des Petrus-Namens mit dem Petrus-Bekenntnisse und messianischen Anschauungen jener Zeit möchten wir in folgender Weise näher erklären.

Die Worte von Jesus über den Stein, welchen Moses und die Propheten verwarfen, brachte Simon richtig in Zusammenhang mit der neuen Lehre vom Geiste Gottes in der Menschheit, nämlich mit dem Himmelreich, dessen Grundlage der Geist ist. Deshalb hat Jesus den Beinamen Kephas oder Stein dem Apostel ertheilt, welcher ihn zuerst im geistlichen Sinne als Sohn des lebendigen Gottes erkannte. Aus der in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Aeußerung des Petrus dürfen wir schließen, daß nach seiner messianischen Erwartung der verheißene Messias ein gesalbter Mensch sein würde, und daß Andreas und Petrus in Jesus den Menschen für gekommen hielten, „welchen Gott gesalbet hat mit heiligem Geiste und mit Kraft". Es war als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, nämlich in Gaulonitis am Fuße des Libanon, daß er seine Jünger fragte, „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen aber, Etliche sagen du seiest Johannes der Täufer, die Andern du seiest Elia, Etliche du seiest Jeremia oder der Propheten Einer. Er sprach zu ihnen, Ihr aber, wer saget Ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach, Du bist der Christ, des lebendigen Gottes Sohn. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Aber ich sage dir auch, Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen nicht stärker sein als sie. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im

---

[1] Jer. XXXI, 31—34; vgl. Hebr. VIII, 7—13; X, 16.

Himmel los sein. Da verbot er den Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er selber der Christ wäre."

Wir dürfen annehmen, daß ehe Andreas den Simon zu Jesus führte, beide bereits über die auf den Messias bezogenen Schriftstellen ihn hatten reden hören, und infolge dieser Unterweisung in Jesus den Messias erkannt hatten. Die ersten Jünger von Jesus hatten gelernt, daß die volksthümlichen Erwartungen irrig waren, wonach der Messias ein aus dem Todtenreich zurückgekehrter Johannes oder Jeremia sein werde, oder der von Maleachi verheißene Prophet Elias, unterschieden von dem Bundesboten, den nur Wenige als den begehrten Messias erwartet zu haben scheinen. Noch weniger konnten sie in Jesus den Engel-Messias der Essener erblicken. Jesus wird sie hingewiesen haben auf die Vision vom Menschensohn im Buche Daniel, vielleicht auch auf Asaph des Sehers achtzigsten Psalm, auf den Menschensohn den Gott sich auferzogen, den Sohn, welchen die rechte Hand Gottes, nämlich der Geist Gottes gepflanzt hat, auf den Messias als Sohn Gottes und Repräsentant Israels. Gewiß wird er sie hingewiesen haben auf die im 118. Psalm aufgezeichneten Worte, welche Jesus selber anführte, über den Stein, welchen die Bauleute, nämlich Moses und die Propheten bis auf Johannes, verworfen hatten, und welcher dennoch zum Eckstein geworden war für den Bau der neuen Kirche, des geistlichen Hauses, des Himmelreichs, des verheißenen neuen geistigen Bundes.

Wir stellen anheim, daß Jesus als Bote und Einführer des verheißenen und erwarteten neuen Bundes sich als Messias betrachtet hat. Die im Evangelium aufgezeichnete Antwort die er dem Hohepriester gab, ihre Geschichtlichkeit angenommen, würde zum Beweise hinreichen, daß Jesus den Titel und das Amt des Messias angenommen hat, aus irgend einem Grunde, selbst wenn die Inschrift am Kreuze nicht die Thatsache feststellte, daß er als Messias gekreuzigt wurde. Die Messias-Erwartung hatte ihre schließliche Form empfangen durch Maleachi's Verheißung des von Israel begehrten Boten des Bundes, als welcher Jesus sich ohne Zweifel betrachtet hat.

Waren Simon und Andreas in diesem geistigen Sinne auf den Messias und sein Reich hingewiesen worden, war der Same des Wortes Gottes in ihnen aufgegangen, war das Gesetz des verheißenen neuen geistigen Bundes auf die Tafeln ihres Herzens geschrieben, so hatten sie, und namentlich Simon Jona, nach wört-

licher Bedeutung der Hörer des Geistes, das stille sanfte Säuseln der Gottesstimme vernommen, und sie konnten den geistigen Sinn der Worte von Jesus verstehen, Geheiligt werde Dein Name, und Dein Reich komme. Wer die Wunder that, welche Jesus als Wirkung des Geistes Gottes erklärt hatte; wer im Menschen das Bewußtsein der Gegenwart des heiligen Geistes hervorrufen konnte, der war der Bote des verheißenen neuen Bundes, der Messias, der Menschensohn, und im geistigen Sinne der Sohn Gottes. Dies mag der Gedankengang gewesen sein, durch welchen Petrus zum Ausruf geleitet wurde: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Denn im 80. Psalm, der ursprünglich wohl auf David bezogen wurde, dem Zeitgenossen von Asaph, war durch einen Seher angedeutet worden, daß der von Gott für sich auferzogene Menschensohn zugleich der Sohn Gottes sei. So neu war diese messianische Anschauung des Petrus, daß Jesus, der Sohn Davids, sie als eine Offenbarung des Vaters im Himmel bezeichnete, und daß er den Jüngern zu sagen verbot, er sei der Messias.

Wir haben versucht, die Geschichtlichkeit näher zu begründen, der nur bei Matthäus überlieferten dem Petrus offenbarten Einsicht in die wahre Messianität von Jesus. Diese unmittelbare Offenbarung an Petrus konnte in ihrer Bedeutung nicht entfernt verglichen werden mit der angeblich mittels einer persönlichen Erscheinung des auferstandenen Jesus Christus dem Paulus unmittelbar ertheilten Autorität für das von ihm zu verbreitende Evangelium. Wie wir weiter unten ausführen werden, wird diese nur in widersprechenden Angaben der Apostelgeschichte überlieferte persönliche Erscheinung, und das damit verbundene Gespräch zwischen Jesus und Paulus, ausgeschlossen durch den betreffenden Bericht des Apostels, welcher, wie jetzt nachweislich, sich auf seine Entrückung auf dem Wege nach Damaskus bezieht. Was ferner seine beiläufige Angabe betrifft, er habe Jesus gesehen, ob im Fleische oder in einer Vision, so konnte dieselbe mit keiner Offenbarung in Zusammenhang gebracht werden. Unter diesen Umständen hat Lukas es vorgezogen, den Bericht nicht aufzunehmen über die dem Petrus gewordene Offenbarung und die Verheißung von Jesus. Es war ebenfalls paulinischer Einfluß, welcher die Nichtaufnahme dieses Berichtes im zweiten und vierten Evangelium unseres Kanons veranlaßt hat. Denn Paulus hatte in seiner eigenthümlichen Christuslehre nicht Petrus sondern Christus, den Menschen vom Himmel, als den Felsen bezeichnet, und damit angedeutet, daß

Simon Jona nur in diesem Sinne von Jesus der Fels hat genannt werden können.

Weit davon entfernt, eine besonders organisierte Gemeinde oder Kirche auf Erden gründen zu wollen, im absoluten Unterschiede von der israelitischen Volksgemeinde, hat Jesus in der an Petrus gemachten Verheißung die Schlüssel des Himmelreichs in Verbindung gebracht mit dem Schlüssel des Hauses Davids, welcher vom Innewohnen des Geistes gezeugt hatte, seiner persönlichen Erfahrung zufolge. Es war wohl aus diesem Grunde, daß der Psalmist, möglicherweise der Hohepriester Josua, Bezug nahm auf den von den Bauleuten, Moses und den Propheten, verworfenen Stein, welcher schon damals zum Eckstein geworden war. Wie Eljakim, der Knecht Gottes und Hausmeister Hiskia's, mit dem Schlüssel des Hauses Davids öffnete, daß Niemand schließe, und schloß, daß Niemand öffne, so wurde Petrus vom Sohne Davids als Verwalter im Himmelreich auf Erden eingesetzt. Was er auf Erden binden wird, soll auch im Himmel gebunden, was er auf Erden lösen wird, soll auch im Himmel gelöst sein.

Den Schlüssel des Hauses Davids, wie den Schlüssel des Himmelreichs erklären wir als den Schlüssel der Erkenntniß, der dem Volke entwendet worden war. Dies thaten Moses und die Propheten durch ihr Verschweigen der Lehre vom Geiste in der Menschheit, die Schriftgelehrten und Pharisäer durch ihr Verschließen des Himmelreichs. Wenn Jesus das Verhüllte zu offenbaren, das Verschlossene zu öffnen begonnen hatte, so sollte Petrus als erster Verwalter im Reiche des Geistes — wie wir im Zusammenhang mit andern Aussagen von Jesus erklären dürfen — jedem an die Gegenwart und Macht des Geistes Gottes Gläubigen den Eintritt in die Kirche von Christus gestatten. Dagegen sollte der Apostel des Bekenntnisses auf dessen Grunde Jesus seine Kirche zu bauen verhieß, die Thür verschließen den nie zu vergebenden Sündern wider den heiligen Geist, welche dessen Wirkungen nur bösen Geistern zuschrieben. Die dem Petrus, vielleicht auch — nach andern überlieferten Aussprüchen von Jesus — allen Mitgliedern der Gemeinde ertheilte Gewalt des Bindens und Lösens, die Anerkennung oder Nichtanerkennung irgendeiner Person als zur Jüngerschaft von Jesus gehörend, sollte durch die Worte von Jesus geregelt werden: „Wer nicht wider euch ist der ist für euch", und „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen (Geiste) versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Diese und viele andere

Stellen in der Bibel beziehen wir auf die angeborene Kraft des Geistes Gottes, als einer geheimnißvollen Naturkraft.

Die dem Petrus gemachte größte aller Verheißungen bestätigt den schriftgemäßen Glaubenssatz, daß die Grundlage der Kirche von Christus die Lehre vom innewohnenden Geiste Gottes ist, eine Lehre, welche dadurch verdunkelt wurde, nachdem Moses und die Propheten sie verschwiegen hatten, daß in neutestamentlichen Schriften das Wort „Geist" durch „Namen" oder „rechte Hand Gottes" ersetzt worden ist. Christus hat seine Gegenwart sicherlich nicht an die Gegenwart eines Priesters oder Bischofs, oder an einen Altar gebunden; aber es ist eine andere Frage, ob er die dem Petrus ertheilte ausschließliche Schlüsselgewalt dadurch hat abschwächen können, was wir leugnen, daß er die Gewalt des Bindens und Lösens der ganzen Gemeinde ertheilte. Die Lehre vom heiligen Geiste mußte von Jesus den Jüngern ins Ohr geflüstert werden, und diese Geheimlehre von Jesus wurde ausschließlich durch die Apostel, und in höchster Instanz durch Petrus vertreten. Das allgemeine Priesterthum, welches Jesus anerkannt hat, schließt nicht die Vertretung von Gemeindemitgliedern durch die Priester aus, durch die Bischöfe, den Papst. In diesem Sinne kann Jesus den Aposteln verheißen haben: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Letztere Verheißung muß, dem Text zufolge, auf die Apostel und deren Nachfolger bezogen werden. In welchem Sinne, unter welchen Bedingungen, mit welchen Beschränkungen kann Jesus diese Verheißung an die Apostel gerichtet haben?

Dies hängt von der Beantwortung dreier Fragen ab. Kann es bewiesen werden, daß Petrus, welchen Jesus mit dem Aufbau seiner Kirche in Zusammenhang brachte, je in Rom war? Bestand das Primat des römischen Bischofs, das monarchische Episkopat, vor dem Ende des apostolischen Zeitalters, und gründete sich dies Primat nicht nur auf Roms politische Stellung als Weltstadt, sondern auch und ganz besonders auf die Stellung des Bischofs von Rom als Nachfolger von Petrus, und als erster unter den Eingeweihten der Geheimlehre oder Tradition? Wenn dies nicht bloße Annahmen sind, dann ist die Schlüsselgewalt des Petrus, welche in unmittelbarem Zusammenhang stand mit der Geheimlehre von Jesus, also mit der ursprünglichen Tradition der christlichen Kirche, übergegangen mit allen ihren Privilegien und Verpflichtungen auf die Nachfolger des Petrus.

Es gilt der Forschung für unerweislich, daß Petrus zu irgend-

welcher Zeit in Rom gewesen sei. Es wird der Einwand gemacht, daß im Briefe an die Römer Paulus sich auf Petrus bezogen haben müßte, wenn dieser alsdann in der Weltstadt gewesen wäre, oder vorher die Kirche daselbst gegründet hätte. Denn Paulus schreibt den Römern, er wolle nicht auf fremden Grund bauen. Vorläufer des Paulus in Rom, zu denen wir Simon von Samarien und Barnabas rechnen, haben wir versucht mit essenischen Christen in Zusammenhang zu bringen, worauf wir zurückkommen. Von dieser sogenannten heidenchristlichen Partei unterscheidet Paulus eine judenchristliche Partei in Rom, solche, welche nicht nur aus dem Gesetz unterrichtet sind, sondern „die ausgestaltete Erkenntniß und Wahrheit im Gesetz zu besitzen" glauben. Wir werden zu erforschen haben, ob Petrus in Rom gewesen sein kann vor dem Auftreten des zum Glauben des Stephanus bekehrten Paulus.

Dem Regierungsantritt von Herodes Agrippa I. im Jahre 41 scheint die Steinigung des Stephanus unmittelbar gefolgt zu sein. Denn bei dieser Annahme würde der dreijährige Aufenthalt des Paulus im Ostjordanlande dadurch zu erklären sein, daß derselbe erst nach dem Tode Agrippa's im Jahre 44 nach Jerusalem zurückkehren durfte. Die Enthauptung des Apostels Jakobus und die Gefangennahme des Petrus haben, nach Angaben der Apostelgeschichte, gleichzeitig stattgefunden. Da Agrippa sah, daß die Enthauptung des Jakobus den Juden gefiel, nahm er dazu auch den Petrus gefangen, „und gedachte ihn nach dem Passah dem Volke vorzuführen". Durch ein für wunderbar gehaltenes Eingreifen der Vorsehung aus dem Gefängniß geführt, kam Petrus vor das Haus der Maria, Mutter des Johannes Markus, wo viele beieinander waren und beteten. Nachdem Rhode die unerwartete Ankunft gemeldet, winkte Petrus ihnen mit der Hand, zu schweigen, und erzählte ihnen wie ihn der Herr aus dem Gefängniß geführt habe, und sprach, „Verkündigt dies dem Jakobus und den Brüdern; und er ging hinaus und zog an einen andern Ort". Es galt, durch die Flucht sein Leben zu retten; Petrus mußte daher sich beeilen, die Meeresküste zu erreichen. Der direkte Weg führte ihn nach Joppe, wo er ganz vor kurzem die Bekanntschaft Simons des Gerbers gemacht hatte. Von da mag er nach Cäsarea aufgebrochen sein, zu seinem Freunde Cornelius, Hauptmann der italienischen Schar. Unter seinem Schutze konnte er leicht von da aus zu Lande oder zu Wasser seine Flucht fortsetzen.

Der altrömischen, zu verschiedenen Zeiten verfaßten Ueber-

lieferung der sogenannten Clementinen zufolge wurde Jakobus, der Bruder des Herrn, sieben Jahre nach der Kreuzigung desselben, daher im achten Jahre, als Oberaufseher der Apostel angestellt. In Uebereinstimmung mit den Resultaten einiger Chronologen glauben wir bewiesen zu haben, daß das Jahr der Kreuzigung 33 n. Chr. ist, das 19. Jahr der Regierung von Herodes, in welchem nach Cedrenus die Kreuzigung stattfand. Hiermit stimmen die Andeutungen in den Evangelien überein, daß damals der Vollmond zu Ostern vom Freitag auf Sonnabend fiel, und dies war im Jahre 33 der Fall.[1]

Nach dieser Ueberlieferung traf Petrus den Simon Magus in Cäsarea, vertrieb ihn nach Italien und folgte ihm nach Rom, wo er mit ihm öffentliche Streitreden hatte. Während es diese Aufzeichnungen römischer Ueberlieferung zweifelhaft lassen, ob Petrus schon im Jahre 41 oder später nach Rom reiste, war es, nach den durch Eusebius und Hieronymus überlieferten Berichten, im 2. Jahre des Claudius, also 42, daß Petrus die Kirche zu Rom gründete. Der Verfasser der Kirchengeschichte bezeugt, daß in dieser Stadt Petrus und Philo von Alexandrien zusammenkamen. Eusebius fügt hinzu, es habe dieses Zusammentreffen zu „vertraulichen Gesprächen" geführt zwischen dem Apostel und dem alexandrinischen Philosophen, während der erstere „das Evangelium den Einwohnern jener Stadt verkündete". Eusebius betrachtet dies als „durchaus nicht unwahrscheinlich"; dagegen hält er es für „höchst wahrscheinlich", daß die ahnherrlichen Aufzeichnungen der Essener Alexandriens, der Therapeuten, mit welchen Philo genau bekannt war, sowohl von den Evangelisten als in paulinischen Episteln zumal im Hebräerbriefe benutzt worden seien. Nach den Worten des Kirchenhistorikers waren diese essenischen Schriften mit den evangelischen sogar identisch. Philo's Vergleiche zwischen Lehren und Gebräuchen der Therapeuten und der christlichen Kirche hält Eusebius für geschichtlich begründet.[2]

Die Angabe der beiden Kirchenväter, daß Petrus im Jahre 42 die Kirche zu Rom gründete, stimmt überein mit dem von uns angenommenen Jahre 41 für die Flucht des Petrus, zur Zeit als, der Apostelgeschichte zufolge, von ihm Jakobus als Oberster der Brüder bezeichnet wurde, und in welchem Jahr, dem achten

---

[1] Biblische Gleichzeitigkeiten (Berlin, Mitscher und Röstell, 1875).

[2] Eus. hist. eccl. II, 17; vgl. 14 und Chron. (armen.); Hieron. Cat. I, 1.

nach der Kreuzigung von Jesus, Jakobus zum Oberaufseher der Apostel ernannt wurde, nach früher Ueberlieferung. Es gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß gleichzeitig mit der Ernennung des Jakobus und der Gefangennehmung des Petrus, auch die Enthauptung des Jakobus und die Steinigung des Stephanus stattfand, welche letztere den Anfang der Regierung des halbjüdischen Gesetzeseiferers Herodes Agrippa bezeichnete. Nach dessen drei Schreckensjahren, also in 44, konnte Paulus nach Jerusalem zurückkehren; er traf alsdann in dieser Stadt mit dem nach einem „andern Ort“ (ob nach Rom?) entflohenen Petrus zusammen, welcher ebenfalls erst nach dem Tode des Agrippa nach Jerusalem zurückzukehren im Stande war. Er mag einen Theil jener Zeit, etwa über zwei Jahre, in Rom zugebracht haben.

Die Gegenwart des Petrus in Rom im Jahre 42 würde feststehen, wenn wir ohne weitere Beweisgründe sowohl der Behauptung Philo's Glauben schenken dürften, daß er (Philo) um diese Zeit in Rom war, als auch der Angabe von Eusebius, Philo sei dort mit Petrus zusammengekommen. Nicht nur bezeugt und beschreibt Philo seine Reise nach Rom, sondern seine Schriften deuten klar an, daß er im Jahre 40—41 daselbst eintraf. Man darf es nach seinen Berichten mindestens für wahrscheinlich halten, daß Philo im Jahre 42 Rom noch nicht verlassen hatte. An der Spitze einer Abordnung alexandrinischer Juden erschien Philo vor Caligula, also eine nicht genau bestimmbare Zeit vor der Ermordung dieses Kaisers, Ende Januar 41. Während des ersten Regierungsjahres des durch die Soldaten auf den Thron erhobenen Claudius, während der thatsächlichen Herrschaft der nicht sogleich befriedigten Prätorianer, welche die Errichtung einer Republik verhindert hatten, konnte der Senat kaum daran denken, sich mit der Denkschrift alexandrinischer Juden zu befassen. Nachdem Philo von Caligula eine ablehnende Antwort auf sein Gesuch erhalten hatte, verfaßte er eine Denkschrift zu Gunsten seiner Religionsgenossen, welche, wie er sagt, während der Regierung des Claudius vorgelesen wurde. Daß dies erst im Jahre 42 geschah, ist nicht nur möglich sondern wahrscheinlich, und dies ist das Jahr, in welchem, nach den allerdings nicht nothwendig voneinander unabhängigen Angaben des Eusebius und Hieronymus, Petrus in Rom die Kirche gründete, und nach Angabe des Eusebius mit Philo zusammenkam. Da Philo (der Essener?) Grund hatte, Jesus nie zu erwähnen, so erklärt es sich leicht, daß Philo den Petrus nicht

erwähnt. Dies streitet daher nicht gegen die mögliche Geschichtlichkeit der Angabe dieses Kirchenvaters, und sie steht nicht im Widerspruch mit irgendwelchen Angaben in der Apostelgeschichte über Bewegungen des Petrus um diese Zeit.

Die hiermit begründete Wahrscheinlichkeit der Gegenwart des Petrus in Rom läßt sich zur Würde einer geschichtlichen Thatsache erheben. Bischof Papias von Hierapolis (125—140 n. Chr.), selber ein Hörer des Johannes, nach Irenäus, führt, nach Angaben des Eusebius, den Presbyter Johannes, Genossen der Apostel, als Gewährsmann an für seine Angabe, daß Markus, Dolmetscher des Petrus, dasjenige aufzeichnete, was ihm von den Ansprachen des Apostels in Erinnerung geblieben, und zwar in Uebereinstimmung mit den „Unterweisungen" des letzteren. Da Markus weder den Herrn gehört noch ihm gefolgt war, und da er keine „zusammenhängende Darstellung der Aussagen des Herrn" beabsichtigte, „hat Markus nicht gefehlt, indem er so (ohne weiteres) einiges nach der Erinnerung aufzeichnete"; denn lediglich darauf habe er sein Augenmerk gerichtet, nichts, was er hörte, zu übergehen und in seiner Aufzeichnung keine falschen Angaben zu machen. Während Papias hierbei Rom nicht als den Ort erwähnt, wo Petrus gepredigt habe, thut dies Clemens von Alexandrien, indem er erzählt, unter welchen Umständen „das Evangelium des Markus" entstand. „Als Petrus das Wort öffentlich in Rom verkündigt und unter dem Einflusse des Geistes das Evangelium dargelegt hatte, da viele gegenwärtig waren, forderten sie Markus auf, welcher ihm von weitem gefolgt war, und sich dessen was er gesagt, wohl erinnerte, diese Dinge schriftlich aufzuzeichnen, und nach Abfassung des Evangeliums gab er es denen, welche es von ihm gefordert hatten. Als Petrus hiervon hörte, hat er es weder verhindert noch begünstigt." Wir haben kein Recht, auch nur die Möglichkeit anzunehmen, daß Eusebius diese Stelle ungenau wiedergegeben habe, welche mit dem Zeugniß des Papias übereinstimmt, und durch Angaben von Hieronymus und Epiphanius bestätigt wird. Athanasius behauptete, es sei diese Schrift des Markus vom Apostel gestattet und sogar dictirt worden; aber er sagt nichts von Rom, wo jedoch Markus sicherlich mit Petrus war, wenn die Stelle im ersten Petrusbriefe auf geschichtlicher Grundlage ruht. Später soll Markus mit Paulus in Rom gewesen sein.[1]

---

[1] Für die Citate vgl. durchgehends „Die Ueberlieferung".

Wir sind jetzt im Stande zu behaupten, daß Petrus einige Zeit in Rom war während der Jahre 41 bis 44; daß in letzterem Jahre er mit Paulus in Jerusalem zusammenkam, nachdem der Tod Herodes Agrippa's sowohl Petrus als Paulus die Rückkehr nach dieser Stadt ermöglicht hatte; daß 14 Jahre nach der Bekehrung des Paulus zum Glauben des Stephanus, also 55, das Apostelkonzil in Jerusalem stattfand, und daß, wahrscheinlich im folgenden Jahre, 55—56, die von Paulus beschriebene Scene in Antiochien sich ereignete, das letzte unzweifelhaft geschichtliche Ereigniß im Leben des Petrus, welcher möglicherweise, etwa acht Jahre vor dem Tode des Paulus in Rom, irgendwo in Syrien oder Palästina gestorben sein mag.

Da es nun, wie wir anheimstellen, über allen gerechtfertigten Zweifel feststeht, daß Petrus in Rom war ehe Paulus durch seine Briefe öffentlich mit seiner Lehre hervortrat, so tritt die Frage in allem Ernste an uns heran, ob der Felsenapostel in der Weltstadt einen Organismus eingesetzt haben wird, für die geheime Ueberlieferung der Mysterien des Himmelreichs, welche Jesus stets seinen Jüngern ins Ohr geflüstert hatte, während er dem Apostel Petrus die Schlüssel desselben übertrug.

Petrus, obwohl nie etwas anderes als ein Laie, war Hauptrepräsentant der Geheimlehre von Jesus über die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit. In der Stadt, von welcher aus Petrus hoffen durfte, daß der von ihm vertretene Glaube früher oder später in der ganzen Welt verbreitet werden würde, war es die Pflicht des Felsen-Apostels, eine Verbindung von Eingeweihten zu gründen, entsprechend der apostolischen geheimen Gesellschaft, welche Jesus ins Leben gerufen hatte. Der göttlich gesalbte Bote und Einführer des neuen Bundes muß für die Zukunft hauptsächlich vor Augen gehalten haben die Erhaltung seiner Geheimlehre, also die Fortpflanzung, auf längere Zeit hinaus, jenes Geheimbundes, welchen er unter seinen Aposteln eingesetzt hatte, und an dessen Spitze er Petrus stellte. Zu dieser Körperschaft von Eingeweihten, deren Gründung in Rom durch Petrus wir unter den oben bezeichneten Umständen behaupten dürfen, mag damals kein Geistlicher gewählt worden sein; aber es ist uns nicht ein einziges Wort von Jesus übermittelt worden, welches einen wesentlichen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien gewährleistet hätte. Ein geistlicher Nachfolger von Petrus ist sicherlich nicht ausgeschlossen worden durch Jesus Christus.

Der Same des Wortes, welchen der gesalbte Säemann gesäet hatte, muß aufgehen, reifen und hundertfältig Frucht bringen; dann wird der Herr der Ernte seine Boten aussenden, um dieselbe einzuheimsen. Bis zur Ernte konnte eine lange Zeit verfließen; daher muß Jesus den von ihm eingesetzten Haushaltern über Gottes Geheimnisse befohlen haben, sowohl für sich als für deren Nachfolger, die allmälige Verbreitung der guten Botschaft über den verheißenen geistigen Bund den Bedürfnissen verschiedener Zeiten anzupassen. Welche Gestaltungen die äußere Organisation dieser Jüngerschaft durchzumachen haben möge — und dies hat Jesus gewiß der geschichtlichen Entwickelung überlassen, der von ihm gestiftete Geheimbund wird im Laufe der Zeit die von Jeremia vorhergesehene, göttlich geleitete geistige Selbstherrschaft der erleuchteten Menschheit zulassen müssen. Jesus that was er konnte, durch Wort und That, um die Zeit zu beschleunigen, wenn Alle zum Bewußtsein gelangt sein werden von der so großen Thatsache und den entsprechenden Verpflichtungen, daß das Gesetz Gottes auf die Herzen der Menschen geschrieben werden soll. Er sehnte sich nach der vor ihm angekündigten Zeit, wenn die ganze Menschheit Gott erkennen wird, *ohne von Menschen gelehrt zu werden*, wenn jeder Einzelne unmittelbar mit Gott in Gemeinschaft wird treten können, durch den heiligen Geist. Wenn die Zeit zur Erfüllung jener vor ungefähr 2500 Jahren verkündigten Weissagung gekommen sein wird, dann wird Jesus Christus seine Kirche auf Erden gegründet haben auf dem Felsengrunde des Bekenntnisses von Petrus.

In der späteren Bedeutung des Wortes kann Petrus nicht ein Bischof von Rom gewesen sein, sondern nur der Vorsteher, Aelteste oder Presbyter des Collegiums der Christen in jener Stadt. Diese Aeltesten waren Laien, aber in keiner neutestamentlichen Schrift wird ein Unterschied gemacht zwischen der Bezeichnung von Presbytern und der von Bischöfen. Sogar am Ende des ersten Jahrhunderts, zur Zeit der Abfassung des sogenannten Clemensbriefes, werden nur Presbyter und Diakonen oder Helfer erwähnt. Der Präsident des Collegiums der Aeltesten oder Bischöfe hatte eine Stellung ähnlich der des Vorstehers der Synagoge; jedoch bestand zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Der Vorsteher des christlichen Collegiums, und ein solcher ist ohne Zweifel Petrus gewesen, war der höchste Repräsentant der Geheimlehre oder Tradition der christlichen Kirche. Denn Petrus war

im Besitz der ihm von Christus übertragenen Schlüssel vom Himmelreich, er war der Stein, auf welchem Jesus seine Kirche zu bauen verheißen hat. In diesem Sinne hat Jesus eine kirchliche Autorität begründet, welche ursprünglich in Petrus ihren Mittelpunkt hatte. Steht dieser Anschauung die folgende entgegen? „Der neutestamentliche Begriff der Ecclesia hat nichts Verwandtes mit einer Anstalt, sondern ist rein demokratischer Natur, aus den Zeiten und Anschauungen der griechischen Freistaaten stammend, wo die Auswahl der Freien des Volks, die zu gemeinsamer Berathung der öffentlichen Angelegenheiten zusammentraten, so hieß.“[1] Kann dieser Kirchenbegriff in Zusammenhang gebracht werden mit der dem Petrus angewiesenen einzigartigen Stellung?

Die auf das Volk, auf die ganze zum Gottesreich berufene Menschheit hinweisende Bedeutung der Kirche wird von Petrus selber anerkannt in den ihm zugeschriebenen Worten des uns in späterer Fassung überlieferten ersten Petrusbriefes. Denn der von Moses und den Propheten verworfene, aber zum Eckstein des verheißenen neuen Bundes gewordene „Stein“, auf welchem Christus seine Kirche bauen will, wird von Petrus als Sinnbild des nach der Lehre von Jesus der Menschheit angeborenen Geistes Gottes erklärt. Der Apostel fordert seine Leser auf, „als neugeborene Kindlein“ nach der vernünftigen, lauteren Milch, nach der geistigen Speise zu verlangen, auf daß durch dieselbe sie wachsen mögen zur Seligkeit, wie wir annehmen dürfen, durch das eingepflanzte oder angeborene Wort, welches die Seelen selig machen kann, also durch den Geist im Menschen, welcher das Wort Gottes vermittelt. Auf den Zusammenhang dieser Worte des Petrus mit denen des Bruders des Herrn weist das in beiden Stellen hervorgehobene Mittel zur Seligkeit; ferner die durch den verworfenen Stein versinnbildlichte Lehre von dem auf die Tafeln des Herzens durch den Geist geschriebenen Gesetz, vom Himmelreich im Innern des Menschen, der Geburt von oben her, durch den Geist.

Wir haben die Autorität des Petrus-Briefes für unsere Erklärung des verworfenen Steines als Sinnbild des Himmelreichs. Die Mitglieder des verheißenen, lange verhinderten und durch Jesus eröffneten neuen Bundes sollen herzutreten „als zu einem lebendigen Steine, der zwar von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählet und köstlich ist“. Sie mögen sich selbst er-

[1] Holtzmann, Judenthum und Christenthum, 1867, S. 612.

bauen lassen „als lebendige Steine zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthum, geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus". Aber die Bauleute der Kirche Israels, Moses und die Propheten bis auf Johannes, haben durch das Verschweigen der Lehre vom Geiste, den von Gott in Zion gelegten auserwählten köstlichen Eckstein verworfen. Die Folge davon war, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer das Himmelreich verschlossen. Petrus hat die Geheimnisse vom Himmelreich, also die Grundlage der Geheimlehre von Jesus Christus, die geheime Tradition der christlichen Kirche in ihrer Ursprünglichkeit und Lauterkeit vom Fuße des Libanon nach dem Kapitol gebracht.

Petrus war der Hauptrepräsentant des neuen Priesterthums, des allgemeinen Priesterthums durch den der Menschheit innewohnenden Geist, der Apostel war Hauptorgan menschlichen Gewissens. In diesem Sinne, und in der Abwesenheit seines göttlichen Meisters, war Petrus der Hohepriester des Himmelreichs auf Erden, der Seelenbischof der Menschen, der Stellvertreter von Christus. Obwohl Jesus die dem Petrus anvertrauten Schlüssel in keiner Weise in Zusammenhang gebracht haben kann mit einem nach Analogie des jüdischen Priesterthums gebildeten monarchischen Episkopat, hat Christus sicherlich mit keinem Worte eine künftige Entwickelung ausgeschlossen der einzigartigen persönlichen Stellung, welche er dem Kephas anwies. Gleichviel, welcher Titel dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben werden würde, sie sollten Bewahrer einer heiligen Tradition sein. Unter besonderen Verhältnissen mußte die Ueberlieferung der christlichen Kirche eine wesentlich geheime Tradition sein, und da die Mysterien des Himmelreichs unmöglich mit Petrus begraben worden sein können, hat der jedesmalige Nachfolger des Petrus ein geschichtlich begründetes Recht, sich selbst als „die Tradition" zu betrachten. Was jeder zum Schweigen verpflichtete Nachfolger des Petrus wissen müßte, unserer Annahme zufolge, das kann die Welt nicht wissen.

Die berühmten Angaben des Irenäus, welche wir nur in der lateinischen Uebersetzung des griechischen Textes kennen, bezeugen, daß die apostolische Tradition bis zu seiner Zeit bewahrt worden war. Er behauptet, daß die Tradition von den Aposteln ausgeht, daß sie bewahrt wird vermittelst der „Aufeinanderfolge von Presbytern in den Kirchen". Irenäus hält diese apostolische Tradition für die der „sehr großen, sehr alten und allgemein bekannten Kirche, welche zu Rom gegründet und organisiert wurde durch die

höchst glorreichen Apostel Petrus und Paulus ... Es ist Sache der Nothwendigkeit, daß jede Kirche mit dieser Kirche übereinstimme, wegen ihrer vor allen ausgezeichneten Autorität; nämlich (wegen) der Getreuen, welche überall sind, weil die apostolische Tradition continuirlich bewahrt worden ist durch jene (Treuen), welche überall sind."[1] Wir können die in dem 28. Kanon des vierten Konzils gegebene Bedeutung der geheimnißvollen Worte propter potiorem principalitatem nicht annehmen, welcher zufolge sie auf die politische Stellung Roms als Reichsstadt zu beziehen wären. Wir erklären diese Worte durch die Thatsache, welche wir zu begründen versuchten, daß, seit der nun bewiesenen Gegenwart des Petrus in Rom, diese Kirche der Mittelpunkt der Geheimlehre von Christus war und blieb, also der Sitz der Tradition der Kirche. In diesem prophetischen Sinne und unter diesen Bedingungen hat Christus der Kirche zu Rom eine einzigartige Autorität, eine kirchliche Suprematie angewiesen.

Die Worte, „die Treuen, welche überall sind", beziehen wir auf die Haushalter über die Geheimnisse vom Himmelreich, welche, wie wir annehmen, heute wie im zweiten Jahrhundert zur Fortpflanzung der Tradition der Kirche eidlich verpflichtet sind. Wie und warum zur Zeit des Irenäus und vorher die Tradition in ein wesentlich verschiedenes Lehrgebäude entwickelt worden ist, als das aus den Lehren von Jesus zusammengesetzte, dies soll in nachfolgenden Kapiteln bewiesen werden. Aber wir bestehen darauf, daß die Bewahrung der ipsissima verba Christi, innerhalb eines engen Kreises von Eingeweihten, diesen treuen Männern anvertraut worden sein kann, an deren Spitze Petrus ursprünglich gestanden hatte. Diese Erklärung des Ursprungs kirchlicher Geheimlehre wird durch das Tridentiner Konzil bestätigt. In der vierten Sitzung wurde die Lehre, daß nur die Kirche das Recht habe, die heilige Schrift zuerklären, bestätigt durch Hinweisung auf „traditiones sine scripto, quae ab ipsius Christi ore ab apostolis acceptae aut ab ipsis apostolis, spirito sancto dictante, quasi per manus traditae ad nos usque pervenerunt".

Der angeführte Ausspruch des Irenäus, Bischof von Lyon 177—207, dürfte nur erklärlich sein bei der Annahme, daß seit dem apostolischen Zeitalter, und bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts jeder Bischof eingeweiht war in die Mysterien des neuen

[1] Iren. adv. hær., III, 2.

Bundes, welchen Jeremia verkündigt und Jesus eröffnet hatte, somit also in den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, in die wahre Erklärung der Messianität von Jesus als der gesalbte Mensch, und deshalb als der Sohn Gottes. Doch die eingeweihten Bischöfe, an deren Spitze die Nachfolger des Petrus standen, waren durch die disciplina arcani verpflichtet, zum Zweck des Friedens und der Einheit durch Einförmigkeit, zu verschweigen, worin die nachchristliche Entwickelung der Tradition bestand. Die Bedeutung der berühmten Worte des Kirchenvaters erklären wir dahin, daß, infolge der Organisation von Eingeweihten, welche ihren Höhepunkt erreichte in dem monarchischen Episkopat zu Rom, die Kirche dieser Stadt eine über andere Kirchen weit erhabene Autorität besaß, so daß es Sache der Nothwendigkeit sei, daß jede Kirche mit dieser Kirche übereinstimme. Hiernach, und unter bezeichneten Bedingungen, sollte die kirchliche Oberherrschaft der Nachfolger des Petrus von der ganzen Christenheit anerkannt werden.[1]

Angenommen, daß Irenäus diese Worte geschrieben hat, auf welche Autorität hin hat er die Tradition des Petrus derjenigen des Paulus gleichgestellt durch seine Angabe, welche einen Dualismus der Tradition allerdings nicht ausschließt, daß Petrus und Paulus die Kirche zu Rom gegründet haben?

---

[1] Wir treten der Behauptung protestantischer Geschichtschreiber entgegen, daß die Lehre von der kirchlichen Suprematie der Päpste keine andere Grundlage habe als die der nachweislich gefälschten Decretalien aus dem 8. Jahrhundert. Der öffentlichen Kundgebung derselben durch Leo I. lag die durch Irenäus verbreitete Thatsache zum Grunde.

Zweites Kapitel.

## Paulus.

Was Petrus wußte, sollte seinen Nachfolgern bekannt sein. Die näheren Umstände blieben jedoch unbekannt, in welchen die Genossenschaft der Jünger von Jesus, unter dem Vorsitz des Petrus, sich innerhalb der jüdischen Kirche behauptete, während der acht Jahre nach der Kreuzigung, von 33 bis 41 n. Chr., bis zur Thronbesteigung des eifrigen Vertheidigers jüdischen Gesetzes, Herodes Agrippa's I. Kein wichtigeres Geheimniß ist den in die Geheimnisse der Tradition Eingeweihten anvertraut worden, als die Kirchengeschichte jener Jahre. Es kann keine plötzliche oder vereinzelte Bewegung gewesen sein, welche zu öffentlichen Streitreden führte in einigen der zahlreichen Synagogen Jerusalems, von denen eine die der Alexandriner hieß, welche Streitreden der gelehrte Pharisäer Paul von Tarsus wahrscheinlich mit anhörte, und an welchen er sich vielleicht betheiligte. Nahe bei Alexandrien war die Niederlassung der griechisch redenden Juden oder Hellenisten, jüdischer Dissidenten oder Sektirer, von Essenern, welche Therapeuten genannt wurden, und als Allegoriker und Universalisten den jüdischen Buchstäblern und Separatisten gegenüberstanden. Sie wurden angeklagt, wie es heißt, durch angestiftete Männer und aufgestellte falsche Zeugen, Lästerworte geredet zu haben wider die heilige Stätte und das Gesetz. Stephanus, der Hellenist, soll gesagt haben, Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören, nämlich den Tempel, und die von Moses überlieferten Sitten ändern.

Die von Stephanus vor dem Rath gehaltene Rede scheint uns zu beweisen, daß diese Anklagen in wesentlichen Punkten thatsächlich begründet waren, gleichviel ob Stephanus, der einen griechischen Namen führte, ein griechisch redender essenischer Sek-

tirer war, oder ob er nur ihre besonderen und nicht anerkannten Lehren verbreitete, welche uns durch Philo, vielleicht selber ein Therapeut, und durch Josephus überliefert worden sind. Stephanus behauptete, daß die Sendung des Moses ausging von einem Engel, welcher ihm in der Feuerflamme eines Busches erschien. Es war „mit der Hand" dieses Engels, daß Gott Moses sandte zum Obersten und Erlöser. Hier wie in anderen Bibelstellen ist — wie gesagt — die Hand das Sinnbild des Geistes oder des Namens Gottes, welcher dem Buche Exodus zufolge „in" dem Engel des Herrn ist. Stephanus hätte hiernach angedeutet, daß Moses den Geist durch Vermittelung des Engels empfangen habe. Ganz unzweifelhaft hat er behauptet, daß dieser Engel in Jesus Fleisch geworden ist. Die Erwartung eines Engel-Messias, und der Glaube, daß er in Jesus gekommen sei, kann auf die Essener zurückbezogen werden. Nach Hippolytus hat am Ende des ersten Jahrhunderts Elkesai, den Epiphanius unter Essenern anführt, die Lehre eines fleischgewordenen Engels, und himmlischen Christus, auf Jesus angewandt.[1] Diese Lehre muß den Essenern bekannt gewesen sein schon vor der Zeit als Johannes der Täufer, wahrscheinlich ein Essener, ein höheres Wesen denn Jesus erwartete, den der da kommen sollte, offenbar einen Engel-Messias. Denn die Annahme, daß die Lehre von Elkesai eine Neuerung gewesen sei, ist ausgeschlossen durch die Angabe des Josephus, daß die Essener durch Eide verpflichtet waren, innerhalb des Kreises der Eingeweihten das ihnen Anvertraute in der Form mitzutheilen, in welcher sie es empfangen hatten. Epiphanius bezeugt, daß bis zum vierten Jahrhundert die Essener sich in ihrer ursprünglichen Stellung erhalten und in nichts sich verändert hätten. Stephanus, als jüdischer Sektirer, war der Nachfolger vom Täufer, welchen Jesus von seiner Jüngerschaft ausgeschlossen hatte, durch die Aeußerung daß der Geringste im Himmelreich größer sei als er.

Als Kommissar bei der Hinrichtung des Stephanus, hörte Saul sein letztes Zeugniß, und auf dem Wege nach Damaskus,

---

[1] Hipp. Refut., X, 25; Jos. de bell., II, 7, 8.

Ueber den Zusammenhang der Lehre Elkesai's vom Engel-Messias mit der buddhistischen Lehre von einem Engel, geboren von einer Jungfrau unter Wirkung des „heiligen Geistes", vgl. „Die Ueberlieferung", I, 307—309; über Sraoscha-Serosch, den Jungfrausohn, S. 143 und weiter unten; über Krischna, Sohn des höchsten Geistes, S. 309—311.

wo er eine Vision hatte, wurde er überzeugt, der Märtyrer habe recht gehabt, daß Jesus der fleischgewordene Engel war, welcher den Vätern in der Wüste erschien. In seiner Bekehrung zu dem Glauben des Stephanus wurde er bekräftigt in Damaskus durch Ananias. Aus einer bisher übersehenen Stelle bei Josephus ergiebt es sich, daß, „zur Zeit des Todes von Herodes Agrippa", ein jüdischer Kaufmann Ananias eine Besprechung hatte mit König Izates von Adiabene, einem der mesopotamischen Reiche. Ananias verkündigte Izates, „daß er Gott anbeten könne ohne beschnitten zu werden, selbst wenn er sich entschließen sollte, das jüdische Gesetz ganz zu befolgen, welche Anbetung Gottes von einer höheren Art sei als die Beschneidung". Aber ein anderer Jude, Eleazar, „welcher für sehr geschickt gehalten wurde in der Wissenschaft seines Landes", überredete Izates, sich beschneiden zu lassen, indem er ihm aus dem Gesetze nachwies, welcher großen Unfrömmigkeit er sich schuldig machen würde durch Vernachlässigung dieses göttlichen Befehles.[1]

Zu den Lehren dieses Ananias, ob identisch oder nicht mit denen seines Zeitgenossen in Damaskus, welcher mit ersterem eine und dieselbe Person gewesen sein kann, gehörte die von Paulus verbreitete Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, besonders ohne Beschneidung. Hierdurch ist die wichtige Thatsache festgestellt, daß ganz zu Anfang des apostolischen Zeitalters zwei Parteien in der jüdischen Kirche wesentlich verschiedene Lehren verbreiteten, und daß eine hervorragende Lehre des Paulus identisch war mit derjenigen, welche von Ananias in Adiabene vorgetragen wurde und der ein jüdischer Aufrechterhalter des Gesetzes entgegentrat. Wir sind berechtigt, diese geschichtliche Thatsache für eine starke Bestätigung unserer Theorie zu betrachten, daß Stephanus, zu dessen Glauben Paulus bekehrt wurde, Lehren jüdischer Sektirer vertrat. Wir werden durch diesen in Israel bezeugten und auf das Christenthum übergegangenen Dualismus der Ueberlieferung die in der Apostelgeschichte berichtete Thatsache erklären, daß, als Paulus nach seinem Uebergange zu dem Glauben des Stephanus in Jerusalem mit Kephas und Jakobus zusammenkam und sich „an die Jünger zu halten" versuchte, diese sich „alle vor ihm fürchteten, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger wäre". Hiermit bringen wir die von Paulus bezeugte Thatsache in Zu-

[1] Jos. Ant., XX, 2.

sammenhang, daß erst 14 Jahre später Jakobus, Kephas und Johannes ihm und Barnabas die rechte Hand reichten zum Zeichen der Gemeinschaft.

Das Bestehen zweier Parteien innerhalb der christlichen Kirche des frühen apostolischen Zeitalters ist zu beweisen durch die Thatsache, daß die Hauptlehre des Paulus über die Auferstehung von Jesus Christus „am dritten Tage nach der Schrift" in directem Widerspruch steht zu der Ueberlieferung der zwölf Apostel, wie sie aufgezeichnet ist in den ersten drei Evangelien unserer Schriftsammlung. Dies ist bisher übersehen worden.

Paulus hat seinem Glauben Ausdruck gegeben, „daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach der Schrift, und daß er begraben wurde, und daß er auferwecket ist am dritten Tage, nach der Schrift". Als er dies den Korinthern schrieb, konnte er sagen, er habe ihnen „zuvörderst überliefert", als ob ehe andere es thaten, was er auch empfangen habe. Er behauptet, daß, gleich der Lehre des Versöhnungstodes von Christus, auch seine Auferstehung vorhergesagt worden sei durch die Schrift, nämlich durch das Alte Testament, da das Neue noch nicht bestand. Dennoch finden wir in der Schrift keine unmittelbare Hinweisung auf den Tod des Messias zu einer bestimmten Zeit, noch auf den Tag der Auferstehung. Auf welche Stellen in der Schrift kann Paulus sich bezogen und ihnen durch bildliche Erklärung eine neue Bedeutung gegeben haben? Die positive Ueberzeugung, welche er mündlich und schriftlich ausgedrückt hat, setzt zwei Institutionen in Israel voraus, welche auf zwei Tage des Monats Nisan festgesetzt und durch einen Tag von einander getrennt waren, und welche der Apostel durch seine allegorische und vorbildliche Erklärung auf die Auferstehung von Jesus Christus bezogen hat. Diese dem Moses zugeschriebenen Einrichtungen können keine anderen gewesen sein, als das Schlachten des Passahlammes am 14. Nisan, und die Darbringung der Erstlinge im Tempel bei Tagesanbruch am 16. Nisan.

Wenn es behauptet werden konnte, daß Jesus am 14. Nisan gekreuzigt worden war — und wenige werden alsdann das genaue Datum gekannt haben — war es leicht zu glauben und andere glauben zu lassen, daß am dritten Tage nach diesem Ereigniß, also am 16. Nisan, als es noch dunkel war, zur Zeit der Darbringung der Erstlinge, Jesus vom Grabe auferstand, als der Erstling derer die schlafen, als der erste vom Todesschlafe Aufer-

weckte. Hatten in der That diese Ereignisse an diesen beiden Tagen stattgefunden, so konnte Paulus behaupten, daß dies kein zufälliges Zusammentreffen war, sondern die wunderbare Erfüllung einer von Moses geheimnißvoll angedeuteten Weissagung.

Als Paulus mit Petrus und Jakobus in Jerusalem zusammenkam, wenn nicht vorher, muß er gewußt haben, daß die Jünger in dieser Stadt, welche nicht glaubten, daß er ein Jünger sei, seine Theorie von den drei Tagen nicht annehmen konnten. Denn die apostolische Tradition, wie wir sie durch die drei ersten Evangelien kennen, bezeugt die Thatsache, daß Jesus das Passahlamm mit seinen Jüngern am 14. Nisan gegessen hatte, und am 15. Nisan gekreuzigt worden war. Paulus hat den 16. Nisan, den Tag der Erstlinge, zusammenfallen lassen mit dem Tage der Auferstehung von Christus als dem Erstling derer, die schlafen, und so auch den 14. Nisan, an welchem das Lamm geschlachtet wurde, mit der Kreuzigung von Christus, dem Lamm Gottes. Der Apostel hielt sich zur Behauptung autorisiert, welche jetzt als ungeschichtlich nachgewiesen ist, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden sei. Auf dieser Grundlage lehrte Paulus, es sei Christus das für die Christen geschlachtete Lamm. Da die Theorie des Paulus von dem dritten Tage nach der Schrift den Aufzeichnungen in den ersten drei Evangelien widerspricht, so folgt hieraus mit zwingender Nothwendigkeit, daß die zwölf Apostel nie seine Lehre haben annehmen können über den Opfertod und die Auferstehung von Christus als erfüllte Weissagungen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Lehre vom Opfertode von Christus am Kreuze, hat Paulus der Symbolik des Kreuzes eine dieser Lehre entsprechende ganz neue Bedeutung gegeben. Die überlieferten auf das Kreuz bezüglichen Aussprüche von Jesus bezeugen, daß derselbe die bei anderen Nationen zu verfolgende Kreuzsymbolik vertreten hat. Hiernach ist das von allen Menschen aufzunehmende Kreuz das Sinnbild geistiger Erleuchtung und andauernden Lebens. Diese Bedeutung hatte das kopflose Kreuz, das geheimnißvolle Tau bei den Aegyptern, welche es ankh nannten, nämlich fortdauerndes Leben. Eine bekannte Darstellung auf ägyptischem Monumente aus der 18. Dynastie zeigt das Kreuz am Ende eines Sonnenstrahles, die Nasenlöcher Pharao's berührend. Die Sonne galt als Sinnbild des Thrones Gottes, welcher in die Nase des Menschen den Odem des Lebens haucht, des bleibenden, nicht mit dem Tode endenden, durch das

Kreuz versinnbildlichten Lebens. Diese Symbolik muß Moses gekannt haben. Das Tau-Kreuz der Aegypter ist in der Hand der Götter dargestellt, welche es an einem Ringe tragen, und dieser Ring stellt die Sonnenscheibe dar. Dieses einem Joche ähnliche Taukreuz der Aegypter, das σταυρός der Griechen, hat Jesus als das aufzunehmende leichte Joch bezeichnet.[1] Das Kreuz ist das Sinnbild des Himmelreichs, des neuen Bundes, des auf die Tafeln des Herzens geschriebenen Gesetzes. Paulus hat diese von Jesus bestätigte vorchristliche Kreuzsymbolik umgestoßen, und durch eine neue ersetzt, welche seiner Lehre von der Bedeutung des Kreuzestodes von Christus entspricht. Wir überlassen es dem Urtheil aller wahrheitliebenden Menschen, ob die nachzuweisende doppelte Symbolik des Kreuzes nicht als ein untrügliches Denkmal zweier grundverschiedenen Ueberlieferungen im apostolischen Zeitalter zu betrachten ist, deren Verschmelzung zu einer Fälschung der Lehre von Jesus geführt hat, zum unanfechtbarsten Beweise, daß die ganze Bibel nicht das Wort Gottes ist.

Die Lehre des Paulus, wonach der Tod und die Auferstehung von Christus in unmittelbarem Zusammenhange stand mit den mosaischen Institutionen des Lammes und der Erstlinge, nahm sogar Apollos im Hebräerbriefe nicht an, obwohl er ihn fast unmittelbar nach dem Tode des Apostels geschrieben und das von Paulus Gepflanzte begossen hat. Obwohl auch hier der Tod von Christus für den Mittelpunkt der Erlösung gehalten wird, ist das Blut von Christus keineswegs als durch das Blut des Lammes vorgebildet betrachtet; sondern deshalb reinigt es die Gewissen von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, weil Christus „durch ewigen Geist sich selbst ohne Fehl Gott zum Opfer dargebracht hat". Der Tod von Christus ist keine Folge des Fluches des Gesetzes, noch des Zornes Gottes, sondern sein Opfer ist eine sittliche Charakterthat, der Beweis, daß das eingepflanzte Wort die Seelen selig machen kann, die für seine Mitmenschen nöthige Kundgebung der Kraft unauflöslichen Lebens, welche zum fortgesetzten individuellen Leben nach dem Tode führt, zur Vollendung.[2]

Die doppelte Ablagerung der Ueberlieferung versetzte die christlichen Kirchen in eine schwere und ernste Lage. Ehe das

---

[1] „Das Symbol des Kreuzes bei allen Nationen" (Berlin, Mitscher und Röstell).

[2] Hebr. IX, 14; VII, 16.

vierte Evangelium in der uns überlieferten Form verfaßt und den Kirchen bekannt geworden war, brach der Passahstreit aus, dessen wahre und tiefe Veranlassung die Lehre des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift war, welche die zwölf Apostel bestritten. Hippolytus, Bischof von Ostia bei Rom († 236?), Jünger von Irenäus, welcher das durch Gewalt erzwungene Ende des Osterstreites erlebte, schreibt, daß zu seiner Leidenszeit Christus nicht das gesetzliche Passah aß, weil er selber das Passah der Verheißung war, welches sich an dem vorgeschriebenen Tage erfüllte.[1] Dies ist in wörtlicher Uebereinstimmung mit unserer Erklärung der Theorie des Paulus. Der Passahstreit erreichte seinen Höhepunkt um das Jahr 156 (?) durch die in Rom stattgefundene Zusammenkunft des Apostelsjüngers Polykarp und des Papstes Anicet. Ohne Widerrede hervorzurufen, konnte der Bischof von Smyrna sich auf die Autorität des Apostels Johannes beziehen für den asiatischen Osterbrauch, welcher thatsächlich die Theorie des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift beseitigte. In seinem Briefe an den römischen Bischof Victor (190—198 ?) behauptet Irenäus, es habe Polykarp den asiatischen Brauch „immer beobachtet mit Johannes, dem Jünger des Herrn, und mit den übrigen Aposteln, mit denen er umging". Deshalb sei es Anicet nicht gelungen, Polykarp zum Aufgeben desselben zu bewegen.

Den apostolischen Brauch vertheidigend, schrieb Polykrates, Bischof von Ephesus, an Victor, daß die Apostel Philippus und Johannes, welcher letztere das priesterliche Abzeichen auf der Stirne trug, und Märtyrer sowohl als Lehrer war, „in Ephesus begraben ist". Der vom Bischof von Smyrna vertretenen apostolischen Ueberlieferung gegenüber konnte der Bischof von Rom sich nur auf die Autorität ungenannter Vorgänger von ihm berufen, für den westlichen Ritus, welcher thatsächlich auf die paulinische Theorie gegründet war. Anicet hätte nicht umhin gekonnt, sich auf das Evangelium nach Johannes zu beziehen, falls dasselbe den paulinischen Tag für die Kreuzigung bestätigte, im Widerspruch zu den Erzählungen in den ersten drei Evangelien, wenn unser viertes Evangelium zu jener Zeit bestanden hätte. Ist der 14. Nisan im Evangelium nach Johannes als der Kreuzigungstag bezeichnet?

Mit mehreren Auslegern behaupten wir, daß in den Evangelien zwei Kreuzigungstage aufgezeichnet sind, der 15. Nisan in

---

[1] Chron. Pasch., p. 12.

den drei ersten Evangelien, der 14. im vierten Evangelium. Wir glauben bewiesen zu haben daß, nach der Theorie des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift, welche der in den ersten Evangelien aufgezeichneten Ueberlieferung der zwölf Apostel direkt entgegensteht, der 14. Nisan der Kreuzigungstag ist. Dies zugegeben, folgt daraus, daß es wichtige Gründe gab, das Datum des Paulus zu bestätigen zur Zeit des Passahstreites, der seinen Mittelpunkt in der Frage hatte, ob der apostolische Oster-Ritus des 15. Nisan aufrecht erhalten werden solle, wie in den östlichen, so in den westlichen Kirchen. Polykarp und Anicet hätten zu einem Ausgleich kommen können, wenn der Papst, wie der Apostel, sich auf apostolische Autorität hätte berufen können. Hippolytus, ein möglicher Zeitgenosse von Anicet, sicher aber von Irenäus, hatte den 14. Nisan als den durch Weissagung vorherbestimmten Tag für den Tod des Messias festgehalten, nach dem Vorgange des Paulus. Es wird also unsere Annahme durch den Bischof von Ostia bestätigt, daß im Grunde Paulus die Autorität war für den westlichen Osterbrauch. Daher lag es nahe für einen etwaigen paulinischen Revisor des nach Johannes genannten Evangeliums, die in Frage stehende Erzählung einzuschalten, welche auf den 14. Nisan als dem Kreuzigungstage hinweist, im Gegensatz zu der in den ersten Evangelien aufgezeichneten, was' zu beweisen hier versucht werden soll.

Wir halten es für unmöglich, die beiden Berichte in Einklang zu bringen. Die Phrase „das Passahlamm essen" bezieht sich in jeder anderen Stelle der Bibel ganz unzweifelhaft auf das jüdische Passahlamm. Durch die Worte über Christus als dem geschlachteten Passah der Christen weist Paulus hin auf die Kreuzigung von Christus als Gegenbild des Passahlammes, als genaue Erfüllung einer Weissagung, welche durch die mosaische Institution des Lammes geheimnißvoll angedeutet worden sei. Die Theorie des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift kann nicht anders ausgelegt werden, als daß Jesus beim Abendmahl nicht das jüdische Passahlamm gegessen hat. Die von Paulus aufgestellte Parallele setzt voraus, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Lammes gekreuzigt worden sei. Aber die Ueberlieferung der zwölf Apostel bezeugt, daß Jesus am 14. Nisan das Lamm mit seinen Jüngern gegessen hat, und am folgenden Tage gekreuzigt worden ist. Diese beiden Anschauungen standen einander gegenüber, ehe irgend eines der drei Evangelien verfaßt worden war. Die ersten Evangelisten, sogar Lukas, hatten in ihren Passahberichten keine Rücksicht genommen

auf die Annahme des Paulus, und dieselbe absolut ausgeschlossen, dadurch beweisend, daß alle darin vorkommenden Hinweisungen auf den dritten Tag spätere und ungeschichtliche Einschaltungen sind. Während der Passah-Kontroverse, welche, nach unserer Ausführung, durch diese doppelte apostolische Ueberlieferung hervorgerufen wurde, muß der zu erstrebende Friede zwischen den streitenden Parteien in der Kirche eine solche Verschmelzung dieser Lehren erfordert haben, welche die sich widersprechenden Beziehungen auf ein und dasselbe Ereigniß möglichst verbergen würde, nämlich auf die Kreuzigung von Jesus.

Polykarps besondere Bezugnahme auf Johannes ließ es als wünschenswerth erscheinen, nach dem Jahre 156 oder schon vor demselben, daß durch Schriftworte dieses Apostels jeder Zweifel hierüber beseitigt werde. Aber hatte Johannes irgend eine Schrift verfaßt? Wir möchten anheimstellen, daß ein auf Johannes zurückgeführtes Dokument schon im ersten Jahrhundert bestanden haben könnte, welches anfänglich nicht allgemein bekannt war, und wodurch dieser Apostel die Worte überliefert hatte über die Geheimnisse vom Himmelreich, welche Jesus nur im Geheim seinen Jüngern mittheilen konnte. Denn diese Geheimnisse bezogen sich auf eine verbotene Lehre, auf die angeborene Gegenwart des Geistes in der Menschheit, welche durch Moses und die Propheten verschwiegen worden war, auf das Himmelreich welches die geistlichen Oberen in Israel verschlossen hatten. Eine solche apostolische Schrift, welche schon Papias gekannt haben könnte, und auf welche Justin der Märtyrer, falls er ein Pauliner war, aus wichtigen Gründen sich nur selten bezogen haben würde, mag bereits im ersten Jahrhundert eine ähnliche Erweiterung enthalten haben, wie die Aufzeichnung der Worte des Herrn durch Matthäus. Aehnlich der paulinischen Umarbeitung der jüdisch-christlichen aber nicht apostolischen Apokalypse, auf welche wir zurückkommen, wurde die johannäische Urschrift, die wir voraussetzen, während des zweiten Jahrhunderts umgestaltet zu einem wesentlich paulinischen Evangelium. Dennoch ist diese, wie wir behaupten, umgearbeitete apostolische Urschrift, gleich der paulinischen Offenbarung Johannis, als ein Ganzes dem Johannes zugeschrieben und uns überliefert worden als das Evangelium nach Johannes. Es läßt sich auch nicht annähernd bestimmen, in welcher Form Justin, Tatian, Verfasser des Diatessarons, und Herakleon das vierte Evangelium gekannt haben.

Der nachgewiesene Abgrund zwischen dem Lehrsystem der zwölf Apostel und dem des Paulus schließt die Annahme aus, daß der antipaulinische Johannes dieses fast durchgehends paulinische Evangelium als Ganzes verfaßt haben könne. Wir haben hier nur die darin aufgenommene Erzählung zu erwägen, welche sich auf die von Jesus mit seinen Jüngern abgehaltene Passahfeier bezieht. Der Verfasser derselben scheint die Absicht gehabt zu haben, den paulinischen Kreuzigungstag festzuhalten, jedoch in solcher Weise sich auf denselben zu beziehen, daß sein Bericht möglicherweise auf den 15. Nisan statt auf den 14. bezogen werden könne. Diesen doppelten Zweck vor Augen, hat er einerseits hervorgehoben, daß Judas bei dem Mahle anwesend war, so daß angenommen werden konnte, es habe dieses Mahl zur selben Zeit stattgefunden, in welcher Jesus das Passahlamm gegessen hatte; andererseits hat er behauptet, daß nach der Zeit des Mahles die Juden nicht in das Richthaus gehen wollten, „auf daß sie das Passah essen könnten", nämlich das Lamm, nach biblischem Sprachgebrauche. Hiernach konnte angenommen werden, daß als Jesus zum Richthaus geführt wurde, die Juden das Lamm nicht gegessen hatten, daß das hier erwähnte Mahl am 13. Nisan stattgefunden hatte, am Tage vor dem Schlachten des Lammes, daß, im Einklang mit der von Paulus klar angedeuteten Unterscheidung des christlichen vom jüdischen Passah, der 14. Nisan der Kreuzigungstag war, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden war, wie Paulus behauptet hatte.

Dieser klaren Bestätigung des von Paulus angenommenen Kreuzigungstages konnten diejenigen, welche auf die Einheit der Ueberlieferung bestanden, und den doppelten Kreuzigungstag in den Evangelien leugneten, die Thatsache entgegenstellen, daß das „Pesach", welches die Juden noch nicht gegessen hatten, bei dieser Gelegenheit, nicht das Passahlamm gewesen zu sein brauche, sondern bezogen werden konnte auf das Essen der „Chagiga" am 15. Nisan, wobei ebenfalls Reinigung vorgeschrieben war. Aber wenn wir annehmen wollten, was diese Erklärung vom Essen des Passahs andeuten würde, daß alle vier Evangelisten das Mahl auf einen und denselben Tag bezogen hätten, auf den 14. Nisan, an welchem Jesus das Abendmahl einsetzte, so würde es unmöglich sein zu erklären, warum das Evangelium nach Johannes auf diese Einsetzung nicht hinweist. Dagegen wenn wir es hier angedeutet finden, daß der 13. Nisan der Tag des Mahles war, und der

14. der Tag der Kreuzigung, wie Paulus unleugbar angenommen hat, dann konnte die Einsetzung des Abendmahls nicht erwähnt werden. Denn bei dieser Annahme würde dieselbe am Tage der Kreuzigung von Christus stattgefunden haben, was unmöglich wäre, nicht am Tage vorher, an welchem das Abendmahl eingesetzt wurde, wie es die Ueberlieferung der zwölf Apostel bezeugt.

Wir können daher nicht zugeben, daß in dieser einen Stelle des vierten Evangeliums die Phrase „das Passah zu essen" ausnahmsweise auf die Ceremonie zu beziehen ist, welche am Tage nach dem Essen des Passahlammes stattfand. Die doppelte Bedeutung, welche dieser Phrase gegeben werden konnte, kam der offenbaren Absicht des Berichterstatters zu Hülfe, auf den von Paulus angenommenen Kreuzigungstag als dem richtigen zwar hinzuweisen, doch in solcher Weise, daß die beiden Kreuzigungstage in den Evangelien auf einen und denselben Tag bezogen werden konnten. Diese Absicht konnte nur dadurch erreicht werden, daß auf die Einsetzung des Abendmahles kein Bezug genommen wurde, wie dies im vierten Evangelium geschehen ist, eine Thatsache, welche bisher unerklärt geblieben ist.

Es ist die ungeschichtliche Angabe des Paulus, daß die Auferstehung von Christus am dritten Tage nach der Schrift stattgefunden habe, und die sich daraus ergebende Annahme, daß er gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden sei; es ist dieses Apostels bildliche und messiagende Erklärung der Institutionen der Erstlinge und des Lammes, welche den Passahstreit im zweiten Jahrhundert veranlaßt zu haben scheint, und die Lehre von Christus als dem Lamm Gottes entstehen ließ, von welcher die ersten drei Evangelisten nichts gesagt haben. Es war eine unmittelbare und nothwendige Folge des unautorisirten Lehrsystems dieses Apostels, daß im zweiten Jahrhundert, wahrscheinlich erst nach der Zusammenkunft Polykarps mit dem römischen Bischof Anicet, die Erzählung dem sogenannten Evangelium nach Johannes eingereiht wurde, wodurch, im Einklang mit der Unterscheidung des Paulus zwischen dem jüdischen und dem christlichen Passah, der Kreuzigungstag zurückgesetzt wurde vom 15. auf den 14. Nisan, das Abendmahl vom 14. auf den 13. Nisan. Hierdurch wurde behauptet, es habe Jesus das Christenthum absolut vom Judenthum getrennt. Es handelte sich nicht um eine bloße Kalenderfrage.

Die beiden Kreuzigungstage in den Evangelien, und ihr Zusammenhang mit dem Dualismus der Ueberlieferung im apostо-

lischen Zeitalter, sollten nicht länger geleugnet werden. Wir halten es für bewiesen, daß die zwölf Apostel die Theorie des Paulus bekämpften über den unmittelbaren Zusammenhang der Kreuzigung und Auferstehung von Christus beziehungsweise mit den Institutionen des Lammes und der Erstlinge. Der Leidensbericht im vierten Evangelium unterstützt diese Theorie von Paulus. Wenn unsere Behauptung nicht umgestoßen werden kann, so ergiebt sich daraus die Folgerung, daß dieser Bericht sicherlich nicht vom Apostel Johannes verfaßt worden ist. Wir sehen hier ab von anderen nicht-johannäischen Theilen dieses Evangeliums, und erörtern nicht die Frage, ob der Hauptinhalt desselben auf diesen Apostel zurückgeführt werden kann.

Was die Folgen der von Paulus in der christlichen Kirche eingenommenen Stellung betrifft, so gelangen wir zu dem weiter zu bekräftigenden Resultat, daß, indem er die Kontinuität der von Jesus verbreiteten Religion verhinderte, dieser Apostel die kulturgeschichtliche Entwickelung der Menschheit auf Jahrtausende gelähmt hat.

---

## Drittes Kapitel.

# Petrus und Paulus.

Diejenigen, welche die Theorie des dritten Tages nach der Schrift, der ihr von Paulus gegebenen Bedeutung zufolge kannten, konnten nicht bezweifeln, daß sie in direktem Widerspruch stand zu der Ueberlieferung der zwölf Apostel, wie dieselbe in den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas aufgezeichnet worden war. Der Text dieser Evangelien konnte nicht in dem Grade verändert werden, daß dadurch die eigenthümlichen Lehren des Paulus in Bezug auf den Tod und die Auferstehung von Christus hätten in Uebereinstimmung gebracht werden können mit denen der Apostel. Es war hauptsächlich der von Paulus angenommene, aber ungeschichtliche Kreuzigungstag von Jesus, welcher zur Grundlage gemacht werden konnte für die Christuslehre dieses Apostels. Es scheint sich im Laufe unserer Untersuchung herausgestellt zu haben, daß die beiden Kreuzigungstage der Evangelien, und die mit denselben in Zusammenhang gebrachten verschiedenen Lehren zu dem gefährlichen Passahstreit vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts führten. Die Herstellung von Friede und Eintracht unter den streitenden Parteien erheischte eine ausgleichende Revision der vier Evangelien die sicher zu jener Zeit und vor derselben bestanden. Diese Ausgleichung anstrebend, wurde die Erzählung der nach Emmaus wandernden Jünger in die uns überlieferte Form gefaßt, wie wir dies jetzt zu beweisen im Stande sind. Eine Erscheinung des auferstandenen Christus soll am dritten Tage nach seiner Kreuzigung stattgefunden haben, nämlich am Tage seiner Auferstehung. Um über allen Zweifel hinaus zu beweisen, daß diese aus der Lehre des Paulus hervorgegangene Legende völlig übereinstimmte mit der angeblichen Lehre von Jesus über seine Kreuzigung und Auferstehung, wurden verschiedene Stellen in die Evangelien eingerückt, denen zufolge Jesus klar vorausgesagt hatte, daß er ge-

tödtet und wieder auferstehen oder vollendet werden würde am dritten Tage.

Hierdurch wurde früher oder später behauptet, auf Grund einer Schriftrevision, daß die Ueberlieferung der zwölf Apostel ungeschichtlich sei, nach welcher Jesus nicht gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt wurde, sondern dasselbe mit seinen Jüngern aß, an dem gesetzlich festgestellten Tage, dem 14. Nisan. Wenn die klaren Angaben in den ersten drei Evangelien über den Kreuzigungstag für ungeschichtlich gehalten wurden, dann konnte man glauben, daß der von Paulus klar angedeutete Kreuzigungstag, der 14. Nisan, geschichtlich begründet sei. Bei dieser Annahme war der Tag der Darbringung der Erstlinge, der 16. Nisan, an welchem, nach der klaren Andeutung des Paulus, Christus auferstand als Erstling derer die schlafen, in der That der dritte Tag nach der Kreuzigung, wie er behauptete, nicht der zweite Tag, wie es die Erzählung der Leidensgeschichte in den ersten drei Evangelien voraussetzt.

Diese Annahme führte zu der anderen, daß, wie Paulus es that, auch Jesus die mosaischen Institutionen des 14. und 16. Nisan hätte betrachten können als Vorhersagungen der genauen Tage, an welchen der Tod und die Auferstehung des verheißenen Propheten wie Moses, des erwarteten Messias stattfinden werde. Dieses theoretische Schema war die nothwendige und einzige Grundlage für die Lehren des Paulus über die Versöhnung durch das Blut von Jesus als dem geschlachteten Passah der Christen, und den Opfertod von Jesus als dem gegenbildlichen Lamm, auf welche Lehre die ersten drei Evangelien sich nicht beziehen, sogar nicht in der uns überlieferten revidierten Form. Die Revision neutestamentlicher Schriften, um die Lehren des Paulus in Einklang zu bringen mit denen der zwölf Apostel, hat nachweislich vor dem Ende des ersten Jahrhunderts begonnen. Die uns als Offenbarung des Apostels Johannes überlieferte Schrift war in ihrer ursprünglichen Form antipaulinisch und zugleich antiapostolisch. Der Verfasser mag Kerinth gewesen sein, der judenchristliche Gnostiker, wahrscheinlich einer der separatistischen, palästinensischen Essener, zu welchen wir Johannes den Täufer und Barnabas rechnen. Ihr Verfasser nahm keine Rücksicht auf die Christuslehre des Paulus, welche ihren Gipfelpunkt erreichte in der Kreuzigung und Auferstehung von Christus als dem geschlachteten Passahlamm der Christen, als dem Lamm Gottes, nach entwickelter paulinischer Lehre. Um den Dualismus apostolischer Lehre zu verbergen, wurde es für

nöthig gefunden, die Apokalypse umzuformen, indem auf diese judenchristliche Schrift aus Nero's Zeit die Hauptlehre des Paulus eingeimpft wurde, besonders die Lehre vom Lamm, welche in der zur Zeit Domitians oder später verfaßten interpolierten Apokalypse so oft vorkommt. Diese Paulinisizierung der Apokalypse wurde wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Apostels Johannes ausgeführt, welchem dennoch die Abfassung dieser revidierten Schrift durch die römische Ueberlieferung zugeschrieben worden ist.[1]

Die paulinische Revision Neuen Testaments hatte zu ihrem Zielpunkte nicht nur die Unterstützung der Lehre des Paulus vom dritten Tage, sondern auch die Verheimlichung der evangelischen Thatsache, daß Jesus durch Wort und That die Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen verkündigt hatte, das bereits gekommene Himmelreich, welches im Innern des Menschen ist. Aber nach der Lehre des Paulus konnte der verheißene Geist erst nach dem Tode von Christus kommen.[2] Endlich wurde durch die Revision der Evangelien im zweiten Jahrhundert klar vorausgesetzt, daß die apostolische Ueberlieferung vom Abendmahl, aufgezeichnet in den drei ersten Evangelien, jeder geschichtlichen Grundlage entbehre. Denn wenn Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden war, wie Paulus lehrte, so kann er nicht an jenem 14. Nisan das Passah, nämlich das Lamm gegessen haben; dennoch wird dies in den ersten drei Evangelien behauptet. Es wurde daher die paulinische Partei leicht zu dem Glauben geführt, es seien diese Angaben in den Evangelien durch die zwölf Apostel erfunden worden, um den gegentheiligen Lehren des Paulus entgegenzutreten. Pauliner wagten zu behaupten, daß acht Jahre nach dem Tode von Jesus der Apostel Paulus in Stand gesetzt worden sei, die Lehren der Apostel zu Jerusalem zu berichtigen und zu ergänzen. Es dürfe ihrer Unwissenheit angerechnet werden, daß sie nicht Paulus für einen Jünger hielten, und ihm die rechte Hand der Gemeinschaft erst 14 Jahre nach seiner Bekehrung zum Glauben des Stephanus reichten, des Hellenisten und wahrscheinlichen Esseners, welchen die Apostel als Nachfolger von Jesus und Vorläufer von Paulus hätten erkennen sollen. Es mögen die Zwölf und alle Judaisirenden Paulus den „Feind"

---

[1] Vgl. Vischer, Die Offenbarung Johannis, mit einem Nachwort von Harnack, 1886; Voelter, Die Entstehung der Apokalypse, 1882, 1885.

[2] Gal. III, 13. 14; Joh. VII, 39.

genannt haben, obwohl er die Wahrheit sprach, wie er schreibt, vielleicht um sich zu vertheidigen.[1]

Die das Urchristenthum vertretende Partei hatte das Recht zu fragen, ob es Paulus gelungen sei, die zwölf Apostel zu bekehren zum Glauben, welcher sollte „später offenbart werden", wie er die Kühnheit hatte zu behaupten. Es wird die petrinische Partei darauf hingewiesen haben, in Uebereinstimmung mit des Paulus eigenen Worten, daß der zu Jerusalem getroffene Ausgleich, welchem zufolge es Paulus und Barnabas gestattet wurde, das Evangelium unter den Heiden aber nicht unter den Juden zu predigen, keineswegs beweise, die Zwölf hätten die Lehren des Paulus als die von Jesus anerkannt, wenn auch erst nach seinem Erfolge von 14 Jahren. Was Paulus der ihm ertheilten Gnade Gottes zuschrieb, werden die Apostel stets nur als einen außerordentlichen Erfolg betrachtet haben; denn sie wußten, daß Paulus, wie Johannes der Täufer und Stephanus, kein Jünger ihres Herrn war.

Die christliche Kirche zu Rom, welche nach Einheit durch Einförmigkeit strebte, fand es für nöthig im zweiten Jahrhundert, ein ganz neues Licht zu werfen auf die Angabe des Paulus betreffend den großen Kompromiß, welchem Jakobus, Kephas und Johannes einerseits, Paulus und Barnabas andererseits zugestimmt hatten. Es sollte hervorgehoben werden, daß der scheinbare Ausgleich eine feierliche Erklärung der ganzen christlichen Genossenschaft in Jerusalem war, welche Petrus und Jakobus anredeten; daß bei dieser Gelegenheit, wie am Pfingsttage, die ganze Kirche einmüthig war; daß es keine Parteien gab, zwischen welchen eine Aussöhnung oder Ausgleichung nöthig gewesen wäre. Dieses Ziel vor Augen, wurde die Urkunde verfaßt, wie wir zu behaupten hinreichenden Grund haben, die im 15. Kapitel der Apostelgeschichte sich befindet, und welche in direktem Widerspruch steht zum Geiste und Buchstaben der Briefe des Paulus.

In seinen späteren Streitschriften über der Heiden Freiheit von Beschränkungen des Gesetzes hat Paulus sich nie auf das in der Apostelgeschichte aufgezeichnete Dekret bezogen, als ausgegangen von der anerkannten Autorität der Kirche zu Jerusalem, welche, der Apostelgeschichte zufolge, nicht nur aus den Aposteln bestand, sondern auch aus den daselbst versammelten Aeltesten und Brüdern. Anstatt die Frage als eine für immer entschiedene zu betrachten,

---

[1] Gal. IV, 16; 2 Kor. X, 2.

durch das Dekret der Kirche, welche das Auftreten des Petrus in Antiochien getadelt hatte, behandelt Paulus es als eine noch offene Frage, ob das mosaische Gesetz von dauernder Geltung sei.

Obwohl in den Briefen des Paulus sich keine Spur findet eines harmonischen Zusammenwirkens der Parteien, welchen die Zwölf und Paulus beziehungsweise vorstanden, hatte der Heidenapostel, welcher nach solcher Einigung strebte, wichtige Gründe, dogmatische Verschiedenheiten nicht zu betonen, von denen es jetzt durch die vergleichende Schriftforschung bewiesen ist, daß sie bestanden, und welche der apostolischen Einigung fortdauernd im Wege standen. Wir möchten hierdurch die Thatsache erklären, daß in seinen Briefen Paulus nie Bezug nahm auf die Eigenthümlichkeit seiner Lehren über die Person und das erlösende Werk von Jesus Christus. Er konnte dies nicht thun ohne die Ungeschichtlichkeit seiner Behauptungen bloßzustellen in Bezug auf den Tod und die Auferstehung des Herrn. Den Aposteln war es wohlbekannt, daß diese und andere Lehren des Paulus auf einer bildlichen Erklärung des Gesetzes beruhten, welche die anerkannte Deutung desselben unterwühlte. Seine allegorische Behandlung der Schrift scheint von den Aposteln und deren Partei als ein Fälschen von Gottes Wort gerügt worden zu sein, da Paulus gegen eine solche anzunehmende Anklage Verwahrung einlegt.[1]

Damit das rechtgläubige Judenthum, im Zusammenhang mit der Lehre von Jesus über das Himmelreich, aufrecht erhalten werden könne unter den Christen, welche zerstreut worden waren während der nach dem Tode des Stephanus, im Jahre 41, ausgebrochenen Verfolgung, protestierte Jakobus in seinem Brief gegen die offene Verbreitung von Irrlehren über die Beschneidung und andere Verordnungen des Gesetzes. Unserer Hypothese zufolge, wurde dieser Brief verfaßt ehe irgend ein Brief des Paulus veröffentlicht worden war. In der ihm unter geheimnißvollen Umständen angewiesenen Stellung mußte Jakobus auf die fortdauernde Gültigkeit der Gesetzeswerke bestehen, und sich jenen jüdischen Christen anschließen, welche später auf die Beschneidung des Titus drangen, obwohl Paulus dies zu verhindern im Stande war. Diese ultra-jüdischen Christen, welche Paulus „neben eingedrungene falsche Brüder“ nennt, erschienen in Antiochien als Abgesandte von Jakobus, wahrscheinlich im Jahre 56, und es ge-

[1] 2 Kor. IV, 2.

lang ihnen, Petrus, Barnabas und „die übrigen Juden“, zu überreden, daß sie sich zurückzogen und absonderten, nachdem sie so weit gegangen waren, mit den Heiden zu essen, also die geistige Gemeinschaft mit ihnen anzuerkennen. Paulus war zur Behauptung berechtigt, daß er Kephas ins Angesicht widerstand, „weil er verurtheilt worden war“. Denn Jakobus, das Oberhaupt der Kirche, hatte durch seine Abgesandten dem Petrus und seinen Begleitern in Antiochien befohlen, nicht länger in religiöser Gemeinschaft mit Heiden zu verkehren, sie zwingend jüdisch zu leben.

Diese Verurtheilung des Petrus war geboten durch die Verhältnisse der christlichen Kirche Jerusalems zum separatistischen Judenthum. Aber das Evangelium des Himmelreichs gilt der Menschheit, und der nur von Paulus berichtete Kompromiß stand im Widerspruch mit der Lehre von Jesus. Dieser Uebereinkunft zufolge, sollten Jakobus, Kephas und Johannes unter den Juden, Paulus und Barnabas unter den Heiden wirken. Nach dem Galaterbrief hätte der Grund dieses Ausgleichs ausschließlich bestanden in der Aufrechthaltung der Gesetzeswerke unter den Juden, und in der Beseitigung derselben unter den Heiden. Aber wir stellen anheim, daß die Veranlassung zu diesem Kompromiß viel tiefer lag. Wir dürfen jetzt behaupten, daß Paulus die Predigt der Apostel Jerusalems als ein anderes Evangelium betrachtete denn das von ihm verbreitete, und zwar hauptsächlich deshalb, weil deren Lehre von Jesus die dem Paulus eigenthümliche Lehre vom Engel-Messias ausschloß. Es war wegen des von Paulus verbreiteten neuen Evangeliums, daß die Jünger zu Jerusalem sich alle fürchteten vor dem zum essenischen Glauben des Stephanus übergetretenen Paulus, daß sie ihn nicht für einen Jünger hielten. Paulus behauptet zwar, sein Evangelium sei „kein zweites“, und deutet an, daß die zwölf Apostel „das Evangelium von Christus umkehren“; aber hierin hatte er nur insofern Recht, als die Kirche zu Jerusalem die Heiden ausschloß, und das Entgegenkommen von Petrus rügte. Hierzu wäre es wohl sicher nicht gekommen, wenn Paulus während seines 14jährigen Wirkens, die neue Messiaslehre nicht mit solchem Erfolge verbreitet hätte. Diesen nach Angabe von Paulus später offenbarten Glauben mußten die von Jesus eingesetzten Apostel mit allen Mitteln fernhalten von der wahren Jüngerschaft ihres Herrn. So mag sich das geheimnißvolle Benehmen des Bruders von Jesus erklären. Wir können der sogar von Hilgenfeld vertretenen Ansicht nicht beistimmen, daß weder Paulus

noch die Urgemeinde von Anfang an das Hervortreten von Uneinigkeit erwartete. Es scheint uns unmöglich zu sein, bei der Annahme zu beharren, daß der bezeugte Unglaube der Jünger zu Jerusalem an die Jüngerschaft des Paulus ausschließlich oder auch nur vornehmlich veranlaßt worden sei durch die Lehre von der Gerechtigkeit ohne des Gesetzes Werke, welche nicht von Paulus zuerst verbreitet, obwohl vielleicht von ihm zuerst auf Christus angewandt wurde.[1]

Es muß in Jerusalem wohl bekannt gewesen sein, daß Paulus die Beschneidung des Titus nicht gestatten werde, welche mindestens von der Mehrheit der Jünger in jener Stadt gewünscht wurde. Während der Versuch, die Beschneidung des Titus zu erzwingen, in der Apostelgeschichte aus naheliegenden Gründen nicht erwähnt ist, heißt es darin, Paulus habe selber die Beschneidung bei Timotheus vorgenommen „der Juden wegen". Diese Geneigtheit den Judaisierenden nachzugeben wird durch seine Briefe ausgeschlossen. Des Paulus Beschreibung des Auftritts in Antiochien, welcher in der Apostelgeschichte mit sehr bezeichnendem Stillschweigen übergangen ist (selbst wenn es möglich wäre diese Scene als einen ausnahmsweisen Vorfall zu erklären), ist geeignet die Ansicht zu bestätigen, daß während des apostolischen Zeitalters der Friede und die Eintracht nicht in der christlichen Kirche bestanden wie sie in der Apostelgeschichte vorausgesetzt wird bei der Beschreibung des sogenannten apostolischen Konzils. Wenn Petrus die Scene in Antiochien beschrieben hätte, würde er dadurch die zwei verschiedenen Parteien in Israel und in der christlichen Kirche beleuchtet haben, zu keiner von welchen Jesus gehört hatte. Die Judenchristen hatten Recht mit ihrer Lehre von Christus als dem gesalbten Menschen, aber insofern sie auf alle Gesetzeswerke bestanden und, wenn auch nur zeitweilig, die freie Zulassung der Heiden verboten, verbreiteten sie nicht die Lehre von Jesus, denn nach der Hauptlehre von Jesus war der Geist Gottes in der ganzen Menschheit, und dieses Evangelium des Reiches Gottes sollte in der ganzen Welt verkündigt werden.

Die festgestellte Revision der Apostelgeschichte, um die ungefähre Mitte des zweiten Jahrhunderts, liefert den stärksten Be-

---

[1] Jos. Ant. XX, 1, 3; II, 1—4; Gal. III, 23. Josephus erklärt, daß Izates sich zur Beschneidung entschloß, und vor Gefahren bewahrt wurde wegen seines Glaubens an Gott allein.

weis, daß es die christliche Kirche jener Zeit für nöthig hielt, den Abgrund zwischen Paulus und den Zwölfen zu überbrücken. Zeller hat in seinem bedeutenden Werke bewiesen, daß die Sammler der in der uns überlieferten Apostelgeschichte zusammengesetzten Erzählungen keinen rein geschichtlichen Zweck verfolgten, sondern, daß diese Schrift, obwohl sie unschätzbares Material über das apostolische Zeitalter enthält, durch einen Zweck beeinflußt worden ist, welcher dahin abzielt, den kirchlichen Frieden zustande zu bringen durch einen Kompromiß zwischen jüdischen und heidnischen Christen.

Holtzmann schreibt: „Die Stärke der Tendenzkritik ruht in der auffallenden Uebereinstimmung zwischen den Thaten des Petrus und der älteren Apostel auf der einen, des Paulus auf der anderen Seite, wobei es sich zeigt, daß die Thaten des Petrus offenbar sagenhafter Natur, die des Paulus aber um des Parallelismus willen ins Wunderbare gesteigert sind. Es giebt keine Art petrinischer Wunderwirkung im ersten Theil, welche nicht durch den zweiten dem Paulus gleichfalls zugeschrieben wird. Beide beginnen ihre Heilwunder mit der Herstellung eines Lahmgeborenen. Petrus wirkt selbst durch seinen Schatten Wunder, Paulus durch seine Schürzen und Schweißtücher. Von Dämonen ist der Name des Petrus ebenso gefürchtet als der des Paulus. Wie Petrus den Magier Simon besiegt, so Paulus den Elymas und die ephesinischen Goëten. Strafwunder bewirkt in den oben angeführten Fällen Paulus so gut wie Petrus. Todte zu erwecken ist dem einen so gut möglich wie dem anderen. Der Tabitha entspricht Eutychus, wie Publius dem Aeneas. Wenn daher Cornelius vor Petrus anbetend niederfällt, so wird Paulus zu Lystra und Malta göttlicher Verehrung gewürdigt, welche er fast mit denselben Worten wie Petrus ablehnt. Aber auch die Leiden und Widerwärtigkeiten, die Paulus zu erdulden hat, haben bereits in der Urgemeinde ihr Vorbild gefunden. Ist Paulus eingekerkert und vor Gericht gestellt, so ist das Gleiche erst dem Petrus und Johannes, dann allen Aposteln begegnet. Ist Paulus zu Philippi von den Duumvirn geschlagen worden, so die Urapostel von dem Hohen Rath. Ist Paulus zu Lystra gesteinigt, so Stephanus zu Jerusalem.[1] Hat den Petrus ein Engel aus seinem Gewahrsam befreit, so ein Erdbeben den Paulus. Durchweg ist der Lauf des Paulus nicht

---

[1] Dies halten wir für keine Parallele, da Stephanus der Vorläufer des Paulus war.

leidensvoller und nicht weniger ausgezeichnet durch göttliche Führungen als der eines Petrus und seiner Genossen."

Schon die beiden in den Evangelien aufgezeichneten Kreuzigungstage, und die verschiedenen Christuslehren auf welche sie, wie jetzt bewiesen, hinweisen, vor allem aber der Inhalt der Briefe des Paulus, bezeugen, daß ein solcher Zustand der Dinge im ersten Jahrhundert nicht bestand, wie er in der Apostelgeschichte beschrieben oder darin vorausgesetzt wird. Ein brüderliches Zusammenwirken aller Apostel, auf gleiche Rechte für Juden und Heiden hinzielend, jedoch jeder Partei ihre besonderen Mittel und Wege überlassend, dies war sicherlich nicht das charakteristische Zeichen des apostolischen Zeitalters. Was richtig der Unions-Paulinismus genannt worden ist, war späteren Ursprungs. Die erste nachweisliche Anerkennung der Apostelgeschichte ist aus der Zeit des Irenäus.

Die freie kritische Untersuchung hat die Thatsache festgestellt, obwohl sie noch nicht als solche allgemein angenommen worden ist, daß der Revisor des dem Petrus zugeschriebenen Briefes, welcher in der muratorischen Liste durch seine Abwesenheit glänzt, ein Pauliner war, der aus Rom schrieb, und nicht während der neronischen Verfolgung (vor welcher, wie wir annehmen, Petrus starb), sondern während der trajanischen Verfolgung. Schon zur Zeit Domitians konnte ein Pauliner es wagen, in indirekter aber klarer Weise, dem Apostel Johannes die ursprünglich jüdisch-gnostische und judenchristliche aber nicht apostolische und nicht paulinische Apokalypse zuzuschreiben, welche der ungenannte Pauliner damals revidiert hat, dadurch andeutend, daß Johannes und Paulus dieselben Lehren verbreitet hätten. Nach Fälschung der Apokalypse war es nicht schwer zu behaupten, daß Johannes das ganze vierte Evangelium verfaßt, und daß der Apostel Petrus das paulinische Christenthum gelehrt habe, schon vor Bekehrung des Paulus.

Des Markus Aufzeichnung der Predigten von Petrus in Rom, uns nicht überliefert, scheint sich meist auf geschichtliche Begebenheiten im Leben von Jesus bezogen zu haben. Diese Schrift, von welcher Auszüge in den sogenannten Clementinen erhalten worden sein mögen, ist wahrscheinlich bei der Abfassung der Apostelgeschichte benutzt worden, ungefähr ein Jahrhundert nach der Anwesenheit von Petrus und Markus in Rom. Dem ursprünglichen Markus-Evangelium ging vorher des Matthäus Sammlung der Aussprüche des Herrn, und es folgte diesem wahrscheinlich das auf Ara-

mäisch verfaßte Evangelium an die Hebräer, von dem sich nur Auszüge erhalten haben. Dieses Evangelium hatte der Verfasser des Evangeliums nach Matthäus vor sich, bald nach der Zerstörung Jerusalems. Das zweite Evangelium unserer Schriftsammlung ist durchgehends vom ersten abhängig; aber der Verfasser des Evangeliums nach Markus scheint auch ursprüngliche Ueberlieferungen verwerthet zu haben, denn es lassen sich in demselben klare Spuren verfolgen einer Vorliebe für Petrus.[1] Der Abfassung dieses Evangeliums mag vorhergegangen sein die paulinische Revision der judenchristlichen aber nichtapostolischen Offenbarung des Johannes.

Nach der Zerstörung Jerusalems, und eine unbestimmbare Zeit vor 140, als Marcion das Evangelium nach Lukas überarbeitete, verfaßte der Begleiter des Paulus das erste paulinische Evangelium, und bald nachher die Apostelgeschichte, jedoch nicht in der gegenwärtigen Form. Der Zusammenhang der beiden ursprünglich von Lukas verfaßten Schriften beweist, daß das Evangelium nach Lukas einen Paulinismus späterer Zeiten darstellt, dessen charakteristisches Merkmal eine versöhnende Tendenz war. Aus unserem Standpunkte scheint es mit Sicherheit hervorzugehen, daß bereits Lukas es für wünschenswerth hielt, den traditionellen und geschichtlichen Kreuzigungstag nicht abzuändern, wie es Paulus gethan hatte, sondern dem Zeugniß der Zwölf zu folgen, wie wir es aufgezeichnet finden in den Evangelien nach Matthäus und Markus. Die Thatsache ist wichtig, daß Lukas keine Rücksicht nimmt von der Theorie des Paulus, welche auf den 14. Nisan als dem Kreuzigungstage hinweist. Hierdurch wird Lukas gehofft haben, einen Passahstreit zu verhindern.[2]

Die ernstlichsten Folgen der jetzt als ungeschichtlich nachgewiesenen Theorie des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift waren die, wie's scheint, unmittelbar und ausschließlich aus dieser Theorie entwickelten neuen Lehren von Christus als Lamm Gottes, und von der Versöhnung durch sein am Kreuze vergossenes Blut. Paulus hat angedeutet, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden war, in genauer Erfüllung einer angenommenen mosaischen Weissagung, nämlich einer gegen-

---

[1] Ueber die ersten drei Evangelien und den Unions-Paulinismus vgl. Hilgenfelds Einleitung 1875, S. 543—614; 615—770.

[2] Im Hebräerbrief (VIII—X) hat Apollos das Vorbildliche der mosaischen Institutionen hervorgehoben; er hat gewässert, was Paulus gepflanzt hat.

bildlichen Bedeutung der Institution des Lammes. Hiernach war es weniger schwer anzunehmen, daß durch Worte, welche Jesus in Gegenwart seiner Jünger sprach, nach dem Essen des Lammes, er selbst auf die versöhnende Bedeutung seines bevorstehenden Todes hinwies, auf sein Geschlachtetwerden und sein Opfer als das Passah einer neuen Ordnung, als das Osterlamm der Christen.

Dieser Apostel ist der erste von welchem es sich nachweisen läßt, daß er Worte überlieferte, welche der Herr in dem Obergemach während des Abendmahles gesprochen haben soll, welche Worte Paulus empfangen zu haben behauptet. Es ist unmöglich, die Quelle dieser Mittheilung zu bestimmen. Die allegorischen und in Geheimnisse verstrickten Essener mögen ihm ihre Tradition über diesen Gegenstand mitgetheilt haben, oder es mag das was Paulus als eine unmittelbare Offenbarung betrachtete, aus seiner Theorie geflossen sein. Als Lukas seine Erzählung vom Abendmahl verfaßte, hatte er die Briefe des Paulus vor sich, und folgte genau seinem Bericht über die alsdann von Christus gesprochenen Worte. Die Annahme ist unhaltbar, daß die verschiedenen Aufzeichnungen dieser Worte in den Evangelien nach Matthäus und Markus zu einer früheren Zeit verfaßt worden sein könnten. Wenn irgendeiner der Apostel die von Jesus beim Abendmahl in ihrer Gegenwart gesprochenen Worte mitgetheilt hätte, so würde Paulus nicht behauptet haben, sie hätten ihm „nichts Neues" mitgetheilt, oder daß sie nichts hinzugethan hätten zu dem was er wußte, so daß er von ihnen unabhängig geblieben sei.

Nach einer Angabe in den „Memoiren der Apostel, durch sie verfaßt, welche Evangelien genannt werden", und welche Justin der Märtyrer anführte, mehr als ein Jahrhundert nach Abfassung des ersten Korintherbriefs, sagte Jesus: „Dies thut zu meinem Gedächtniß; dies ist mein Leib . . ., dies ist mein Blut." Waren diese Worte und nur diese von Jesus gesprochen worden, wie hier vorausgesetzt wird, so könnte Paulus in denselben nicht die geringste Bestätigung gefunden haben für seine Lehre vom versöhnenden Opfertode von Christus. Der Brief des Paulus und die Erzählung des Lukas trennen klar das Passah der Christen vom jüdischen Passah, und durch Justins Erklärung des Abendmahls wird als Thatsache festgestellt, daß die Lehre von der Umwandlung von Brod und Wein durch das Gebet schon vor 138 entwickelt worden war. „Denn nicht als gewöhnliches Brod und gewöhnlichen Trank empfangen wir diese (Elemente), aber in ähnlicher Weise wie Jesus

Christus unser Heiland, nachdem er durch (nicht als) das Wort Gottes Fleisch und Blut geworden war, Fleisch und Blut zu unserm Heile hatte, so sind ebenfalls wir gelehrt worden, daß die Speise, welche durch ihre Umwandlung unser Fleisch und Blut ernährt, das Fleisch und Blut ist jenes fleischgewordenen Jesus, nachdem die Danksagung gesprochen worden ist durch das Wort des Gebets, welches von ihm kommt.“ In dieser Stelle fügt Justin hinzu, es sei für den Gläubigen das Genießen dieser (durch Gebet veränderten) Elemente „die Waschung zur Vergebung der Sünden, und zur Wiedergeburt“. Gleich Irenäus lehrte er, daß vermöge der Einsegnung das Fleisch und Blut von Christus sich wirklich mit Brod und Wein vereinige. Der Logos welcher unmittelbar die Fleischwerdung vollbracht hat, erzeugt auch hier Fleisch und Blut von Christus, wiederholt die Menschwerdung und bezeugt insofern die Identität des Leibes von Christus.

In anderen Stellen erklärt Justin, daß die Waschung auf welche er sich hier bezieht durch das Blut von Christus geschehe, es sei sein eigenes Blut, welches diejenigen vereinigt die ihm glauben, und welches vorgebildet worden sei durch das Blut des Weinstocks, worauf Jakob in seinem Segen über Juda sich prophetisch bezogen haben soll. Die Schrift hat „vorhergesagt, daß das Blut von Christus nicht sein würde vom Samen der Menschen, sondern von der Kraft Gottes“. Gläubige an Christus seien solche, „in welchen der Same Gottes, das Wort bleibt“. Christus wurde gekreuzigt um eine Weissagung zu erfüllen, und sogar der kreuzförmige Spieß auf welchem das Passahlamm geröstet wurde, sei ein Vorbild des Kreuzes von Christus. Dennoch bezieht sich Justin nicht auf das Blut des Lammes, noch nennt er Christus das Lamm. Von keinem der apostolischen Väter, nicht einmal von Justin, kann es behauptet werden, daß er das Abendmahl als ein Opfer betrachtete, es sei denn im geistigen Sinne. Justin läßt die Handlung mit dem allgemeinen Priesterthum zusammenhangen; das Abendmahl ist ein Akt desselben, welchen der Priester im Namen der Gemeinde vollzieht. Gott nimmt von seinen Priestern Opfer an, und wir sind Priester, wenn von Sünden gereinigt „durch den Namen“ (Geist) des erstgeborenen Sohnes Gottes. Es findet sich bei Justin kein Wort welches auf die sogenannte körperliche Gegenwart von Christus am Altar bezogen werden könnte, eine Anschauung der wir vor dem dritten Jahrhundert nirgends begegnen. Dagegen weist Justin hin auf die Gegenwart des Geistes

von Christus in den Herzen der Gläubigen. Wie durch das (eingepflanzte oder angeborene) Wort, nämlich durch den Samen Gottes, das Fleisch und Blut von Jesus geläutert worden war, so wird das Fleisch und Blut der Gläubigen verwandelt durch die Kraft Gottes. Denn in allen Menschen wohne der Logos, welchen Justin das unter die Menschen gesäete, „das spermatische Wort" nennt.

Justin hat dem Abendmahl keine bloß symbolische Idee beigelegt. Dennoch erklärt Irenäus in einigen Stellen das Abendmahl als ein sinnbildliches Dankopfer, welches durch die Gesinnung des Opfernden Gott wohlgefällig werde. In diesem bildlichen Sinne erklärt der alexandrinische Klemens, das „Fleisch und Blut des Wortes" sei „die Erkenntniß der göttlichen Kraft und Wesenheit". Denn „die Erkenntniß der göttlichen Essenz" sei „die Speise und der Trank des göttlichen Wortes".

Es ist sehr auffallend, daß obwohl von Justin nicht bewiesen werden kann, daß er für seine Erklärung des Abendmahls irgend eine höhere Autorität hatte als die des Paulus, vielleicht also einer gemeinschaftlichen essenischen Tradition, er sich der Anführung der Worte enthält, welche, nach Angabe des Paulus, Jesus bei dieser Gelegenheit gesprochen hat. Wenn die betreffende Ueberlieferung des Paulus allgemein angenommen worden wäre, müßten die christlichen Genossenschaften das Abendmahl während des apostolischen Zeitalters als ein Opfer zur Vergebung der Sünden gefeiert haben. Dies kann nicht bewiesen werden, wohl aber die Ungeschichtlichkeit einer solchen Annahme. Denn die Theorie des Paulus, daß das Schlachten des Lammes das Vorbild der Kreuzigung von Christus sei, und das Blut des Lammes hinweise auf das am Kreuz vergossene Blut von Jesus als dem Lamm Gottes, konnte nicht von denen angenommen werden, welche auf der in den ersten drei Evangelien bezeugten Thatsache bestanden, daß Jesus nicht gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden war. Die ursprünglichen oder vorpaulinischen Christen haben sicherlich nicht das christliche Abendmahl vom jüdischen Passah getrennt, und dieses war kein Opfer. Beide wurden am 14. Nisan gefeiert. Sogar das am spätesten revidierte Evangelium unseres Kanons, das nach Matthäus, schließt solche Trennung aus. Die zwölf Apostel wußten nichts davon, wie Bischof Polykarp, der Jünger des Apostels Johannes, bezeugte, ein volles Jahrhundert nach der Einsetzung des Abendmahls, und fast 20 Jahre nach der Abfassung der Apologie Justins.

Es ist sicher, daß Jesus nicht das Abendmahl getrennt hat vom jüdischen Passahmahl, wie es Paulus und Lukas gethan haben; und dennoch ist es nur im Evangelium nach Matthäus, daß eine solche Scheidung ausgeschlossen ist. Es ist daher nicht unmöglich, daß Jesus bei dieser Gelegenheit den jüdischen Brauch durchgängig befolgte. Im ersten Evangelium unseres Kanons wird berichtet, daß, nachdem Jesus das Brod genommen, er „den Segensspruch" sprach, und diese wörtliche Bedeutung des Textes scheint vorauszusetzen, daß er die üblichen Worte sprach, durch welche der Hausherr oder sein Stellvertreter die Einsegnung vornahm, und die mit den Worten begannen: „Gelobt sei der, welcher das Brod aus der Erde wachsen ließ, . . . welcher die Frucht des Weinstocks geschaffen". In dieser Gebetsform, wie in der Bergpredigt und im Gebete des Herrn, ist jedes Mysterium abwesend. Dasselbe finden wir in den Dankesworten bei der Abendmahlsfeier, wie sie aufgezeichnet sind in der „Lehre der Apostel", welcher „die beiden Wege" vorgesetzt sind. Dieses Handbuch des Unterrichts für die zur christlichen Mitgliedschaft zu Berufenden, bezieht sich auf die Bergpredigt, in deren Geiste die zehn Gebote erklärt und erweitert werden. Obwohl wahrscheinlich aus dem Kreise gesetzeseifriger Essener hervorgegangen, nimmt es keinen Bezug auf irgendwelche eigenthümlichen Lehren des Paulus. Hiernach war die Danksagung für das gebrochene Brod in folgende Worte gefaßt: „Wir danken Dir, unser Vater, für das Leben, welches Du zu unserer Kenntniß hast gelangen lassen durch Jesus, Deinen Knecht; Dir sei Ehre auf immer." Bei dem Herumgeben des Kelches wurden die Worte gesprochen: „Wir danken Dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids, Deines Knechtes, welchen Du durch Jesus Christus, Deinen Knecht, uns hast wissen lassen; Dir sei Ehre auf immer."

Die Worte über den heiligen Weinstock Davids können erklärt werden durch den 80. Psalm Asaphs, des Zeitgenossen Davids, auf welchen der Psalm ursprünglich hingewiesen haben mag. Bei dieser Annahme ist David hier der Sohn genannt, welchen Gott sich auferzogen, der Mann zur Rechten Gottes, nämlich der Mann seines Geistes, der Menschensohn als höchster Repräsentant Israels, des Weinstocks, welchen Gott aus Aegypten gebracht und gepflanzt hat an der Heiden Stelle; und diesen Weinstock möge Gott besuchen, wie der Psalmist bittet. Die Essener, von welchen es heißt, daß sie einfache Geschichten in Allegorien verwandelten, können sehr wohl den heiligen Weinstock Davids in dieser Weise erklärt

haben. Denn sie bezeugten, derselbe sei durch Jesus Christus dem Knecht Gottes erklärt worden, welcher sich als den Weinstock bezeichnete.

In der oben angeführten Form des Dankgebetes, welches bei der Feier des Abendmahls gesprochen wurde, wie vorausgesetzt werden darf, ist jeder Zusammenhang des Brodes und Weines mit dem Leibe und Blute von Christus ausgeschlossen, und es findet sich in dieser ganzen Schrift keine Bezugnahme auf die (paulinische) Lehre von der Versöhnung durch das Blut von Jesus, welches am Kreuze vergossen wurde, etwa durch die Dornenkrone verursacht. Die Annahme ist unmöglich, daß diese Lehren, falls Jesus sich auf dieselben bezogen hatte, in einer so bedeutenden Schrift unerwähnt geblieben sein könnten, welche vielleicht schon verfaßt wurde, ehe Paulus zum alexandrinischen Essenerthum überging. Durch die Nichterwähnung von Lehren, deren ursprüngliche Einführung in das Christenthum durch Paulus wir zu beweisen versucht haben, gewinnt die Wahrscheinlichkeit an Gewicht, daß bei dem Abendmahl Jesus den bei Israeliten üblichen Segensspruch des Passahs gesprochen haben könnte.

Es ist überliefert, daß Jesus, bei Darreichung des Kelches gesagt habe: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute.“ Sicherlich hat Lukas diese Worte, ob geschichtlich oder nicht, ebensowenig als Apollos im Hebräerbrief, auf den von Jeremia und Maleachi angekündigten und durch Jesus eingeführten neuen und geistigen Bund bezogen. Der zum Paulinismus übergegangene Johannesjünger schreibt: „Und darum ist er eines neuen Testamentes Mittler, auf daß, nachdem sein Tod zur Erlösung von den Uebertretungen, so unter dem ersten Testament geschehen, eingetreten war, die Berufenen des ewigen Erbes Verheißung empfingen; denn wo ein Testament ist, da muß der Tod dessen bezeugt werden, der das Testament macht. . . . Daher ward auch das erste nicht ohne Blut eingeweiht.“[1] Jesus konnte sich auf seine Gründung des angekündigten neuen und geistigen Bundes des Himmelreichs beziehen, ohne daß auf seinen Tod hinzuweisen ist. Die Geschichtlichkeit der Ueberlieferung ist wahrscheinlich, daß die Jünger künftige Feiern des Passahs zu seinem Gedächtniß abhalten sollten. Doch sind diese Worte, wie die vom „neuen Bunde“, nur im paulinischen Evangelium aufgezeichnet, was allerdings auffällig ist.

---

[1] Hebr. IX, 15–18; Ex. XXIV, 8; Jes. XXV, 6.

Ob Jesus nur den üblichen Segensspruch gesprochen oder nicht, jedenfalls hat er, dem Texte zufolge, nach dem Abendmahl, mit den Jüngern den üblichen Lobgesang gesungen, die Psalmen 115—118.

Die Worte, welche ursprünglich durch Paulus oder dessen essenische Gewährsmänner Jesus zugeschrieben zu sein scheinen, Worte, welche Christus bei der Einsetzung der allein für die Christen bestimmten Osterfeier gesprochen haben soll, nach der Erklärung des Paulus, können nicht länger getrennt werden von der Theorie dieses Apostels, vom dritten Tage nach der Schrift, welche durch die Evangelien als ungeschichtlich erwiesen ist. Diese Theorie bildet, so weit wir es wissen, die einzige Grundlage für seine nicht hinreichend verdeckte Behauptung, daß das Blut des Passahlammes ein Vorbild auf das Blut von Jesus war. Wir halten als für alle Zeiten nachgewiesen, durch Vergleichung der Evangelien mit den Briefen des Paulus, daß Jesus und seine Jünger diese Theorie des Paulus, und die darauf gegründeten Lehren ausgeschlossen haben. Es war nothwendig, die Worte Jesus zuzuschreiben, welche Paulus zuerst als von Jesus gesprochen verkündigt hatte, um dadurch die Ueberlieferung der Apostel Jerusalems, später aufgezeichnet in den drei ersten Evangelien, möglichst unschädlich zu machen. Diese konnte nicht in Einklang gebracht werden mit der paulinischen Erklärung des Todes und der Auferstehung von Christus, als Erfüllungen einer angeblich von Moses geheimnißvoll verkündigten Weissagung. Hierdurch ist, wie wir fest behaupten, der Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter erwiesen.

Von diesen zwei apostolischen Ueberlieferungen, besonders in Bezug auf das Abendmahl, stand nur die eine, durch Paulus vertretene, in gewissem Zusammenhang mit vorchristlichen orientalischen und griechischen Mysterien. Diese begannen mit einer Reinigung der Einzuweihenden durch eine Art von Taufe, und mit einem gemeinschaftlichen Mahl als Zeichen der Mitgliedschaft, während der Mittelpunkt dieser Mysterien in Darstellungen bestand des Unerklärlichen und deshalb Mysteriösen in der Natur, und damit zusammenhängend in dem Leben des Menschen. Justin nennt das Abendmahl ein Mysterium, und er behauptet sogar, was Tertullian bestätigt[1], die Identität des christlichen Osterbrauchs mit der auf die Sonne bezüglichen dreitägigen Feier der Mithras-

[1] Just. Dial. 70; Apol. I, 60, 66; Tert. de praescr. haeret. 40.

Mysterien zur Passahzeit, wenn die Sonne über das Sternzeichen der Frühlingsnachtgleiche sich erhebt. Justin schreibt es einer Nachahmung der bösen Geister zu, daß „dasselbe Ding“ geschehe bei den Mithras-Mysterien und bei dem christlichen Mysterium, sogar bei den „Sakramenten Gottes“. Aber die Auferstehung des Mithras, des durch die Sonne versinnbildlichten Gottes, war um viele Jahrhunderte älter als die Feier der Auferstehung von Christus, der Sonne der Gerechtigkeit. Die Sonne steigt aus der Winternacht zum Licht des Frühlings empor, zur Zeit der Wiederbelebung des nur zeitlich erstarrten Lebens, beim Auferstehungsmorgen der Natur; es unterscheidet sich alsdann das nur zeitweilig Leblose vom dürren Holze. Nicht nur der angeblich persönliche, in der Sonne thronend vorgestellte, Sonnengott Mithras trat dann in ein neues Leben ein, sondern bei den Mysterien zur Osterzeit scheint derer gedacht worden zu sein, welche durch den Tod in ein überirdisches Leben eingegangen waren, nach dem Zeugniß des Geschichtschreibers Theopompus aus der Zeit Alexanders des Großen, welchem die Lehre vom individuellen Leben nach dem Tode als eine alt-eranische bekannt war.[1]

Aus dem Bericht des Firmicus Maternus, welcher Konstantin dem Großen vorgelesen wurde, entnehmen wir, daß bei dieser Mithras-Feier ein Lamm (ein Widder) geschlachtet wurde, offenbar als Sinnbild vom himmlischen Widder, dem Sternzeichen der Frühlingsnachtgleiche, und daß Priester den Anbetern Brod und Wasser darreichten, ihnen die Worte ins Ohr flüsternd: „Seid guten Muthes ihr Eingeweihten in die Mysterien des erlösten Gottes, denn wir werden Erlösung finden aus unseren Trübsalen.“[2] Zu erwähnen ist hier, daß, nach Philo, am 14. Nisan, an welchem Christus als Osterlamm geschlachtet wurde, nach paulinischer Theorie, nämlich an dem von Paulus angedeuteten Kreuzigungstage von Jesus, die Essener Brod und Wasser genossen als Sinnbilder der „Reinigung der Seele“.[2] War dies der Ursprung der Lehre des Paulus über den von Sünde reinigenden Opfertod von Christus?

Dem von Justin bezeugten Zusammenhange des Abendmahls mit den auf die Sonne zur Osterzeit bezogenen Mithras-Mysterien

---

[1] Spiegel, Erân, S. 377.

[2] Jul. Firmicus Maternus, de errore profanorum religionum XXIII (Migne, Patrologiae); Plut. „vita Pomp.“ 24; vgl. Dupuis, Histoire de tous les cultes; Ueberlieferung II, Anh. VII; Philo de sept. et festis diebus.

wird eine erhöhte Bedeutung gegeben werden müssen durch die weiter unten zu beleuchtende Thatsache, daß die vier Hauptfeste der katholischen Kirche, welche sich auf die Empfängniß der Elisabeth und der Maria, sowie auf die Geburt von Johannes und Jesus beziehen, der Zeit nach zusammenfallen mit den vier Kardinal-Punkten des Thierkreises. Der Geburtstag der Sonne der Gerechtigkeit fällt zusammen mit dem Geburtstag der Sonne.[1] Mit den Mithras-Mysterien standen die griechischen Mysterien in gewissem Zusammenhang, und diese, sowie gleichzeitige Kulte, haben nachweislich die christliche Anbetung beeinflußt. Es war nicht das ursprüngliche, sondern das paulinische Christenthum, welches in dieser Weise beeinflußt wurde, und zwar jedenfalls vor Mitte des zweiten Jahrhunderts, vor der Zeit Justins.

Was die spätere Entwickelung der Abendmahlslehre betrifft, so müssen für den vorliegenden Zweck die folgenden nach Neander zusammengesetzten Auszüge aus den Schriften der Kirchenväter genügen.

Tertullian, Christ seit 185, obgleich er gewiß keine Durchdringung des Brodes und Weines mit dem Leibe und Blute von Christus annahm, und Brod und Wein an sich als Sinnbilder dachte, hat doch ein übernatürliches Element im Abendmahl und eine übernatürliche Verbindung mit dem Leibe von Christus zur Heiligung des ganzen Menschen, behauptet. Klemens von Alexandrien (190—220) scheint eine geistige Gemeinschaft mit dem Logos anzunehmen, welcher, nach Justin, in allen Menschen ist.

Origenes (geb. 185, gest. 254) betrachtet für den höchsten Zweck des Abendmahls die Darstellung der geistigen Gemeinschaft mit dem Logos, und den geistigen Genuß desselben; der Logos wird Speise der Seele. Die Mittheilung der Elemente ist Mittheilung des Logos durch das Wort der Wahrheit. Zugleich aber sei das Brod im Abendmahl, durch das Gebet, ein heiliger und heilbringender Leib für die welche mit der rechten Gesinnung sich seiner bedienen. Origenes leitet also die heiligende Einwirkung von der Consecration ab, setzt aber, wie bei der Taufe, als nothwendige Bedingung die empfängliche Richtung des Gemüths voraus. Er verwirft jede Vorstellung von einem übernatürlichen Elemente, welches dem Brode und Weine innewohne.

Cyprian († 258) bildet den Uebergang von der geistigen Opfer-

[1] Seite 67.

idee zur späteren katholischen. Er bezieht die Opferhandlung beim Abendmahl auf das Opfer von Christus und betrachtet sie als Darbringung eines Opfers höherer Art, welche das Alte Testament zu fordern scheine. Hiermit war der Keim der katholischen Idee vom Meßopfer gegeben. Bei dem Dankgebet wurde an diejenigen gedacht, welche die Gaben gebracht hatten, und so auch an die im Glauben an den Herrn Gestorbenen, für welche die Angehörigen an ihrem Todestage Spenden brachten. Es wurde im Andenken an die Gemeinschaft mit ihnen das Abendmahl genossen, und so wurde die Abendmahlsfeier bei besonderen Gelegenheiten die Erinnerungsfeier ihres Todes. Diese Verbindung des Abendmahls nicht nur mit dem Gedächtniß an Jesus, sondern mit dem Gedächtniß an Verstorbene, gab die Anschließung für die katholische Idee von dem Meßopfer für Verstorbene.

Cyrill, seit 351 Bischof von Jerusalem, war der Meinung, daß mit dem Brod und Wein sich auf übernatürliche Weise Leib und Blut von Christus verbinde und dadurch mitgetheilt werde. So auch lehrte Chrysostomus (geb. 347), das Abendmahl sei von Christus eingesetzt, damit wir es nicht bloß durch die Liebe, sondern auch der Sache nach mit dem Leibe von Christus verbinden. Daß wir wahrhaft das fleischgewordene Wort genießen, war die Ansicht des Hilarius von Poitiers (Bischof seit 350). Ambrosius († 397) bestätigt, es werde das sacramentum durch das Gebet in Fleisch und Blut von Christus verwandelt. Theodoret und Gelasius geben ein deutliches Zeugniß gegen die Brodverwandlung. Nach Gregor von Nyssa wird ein höheres Element auf die Substanz übertragen. Athanasius (geb. 296, gest. 373) lehrte, es habe Christus seine Jünger zu den Vorstellungen von einer geistigen Nahrung führen wollen. Seiner geistigen Auffassung des Abendmahls lag ein realistisches Element zu Grunde. Nach Eusebius von Cäsarea, Bischof von 314—340, sind die Christen angewiesen, das Andenken von Christus durch die Sinnbilder seines Leibes und Blutes zu feiern.

Augustin (354—430) hielt zwar Brod und Wein an und für sich für symbolische Zeichen, leugnete aber gewiß nicht eine übernatürliche, damit verbundene Kraft. Er giebt der Opferidee eine ethisch-religiöse Anwendung auf die Gemeinde. Indem man das Andenken von Christus feiere, opfere man sich selbst mit ihm in Selbstverleugnung, was Gott wohlgefällig ist. Die ganze erlöste Gemeinde ist das allgemeine Opfer, welches Christus Gott

darbringt, der sich selbst durch sein Leiden für uns geopfert hat, damit wir der Leib eines so großen Hauptes seien. Das Opfer sind wir selbst, und dies wird im Sacramente des Abendmahls dargestellt.

Gregor der Große (590—604) entwickelte die Idee vom Meßopfer und seine magische Wirkung auf das Fegfeuer in vorzüglich einflußreicher Weise. Obgleich Christus jetzt unvergänglich lebt, so wird er doch für uns noch einmal geopfert. Man kann sich daher vorstellen, wie viel dies Opfer vermöge, welches für uns das Opfer des Eingeborenen immer nachahmt.[1] Obwohl Gregor die Feier des Abendmahls in angegebener Weise reformierte, bestand er nicht auf der allgemeinen Einführung dieses neuen Ritus. Der Benedictiner Augustin, der Apostel der Engländer, seit 598 Erzbischof von Canterbury († 610), fand bei seiner Ankunft in England mit 40 Mönchen, 597, einen aus Gallien stammenden, vom römischen verschiedenen Meßritus im Lande mehr oder weniger, vielleicht ausschließlich verbreitet, wahrscheinlich seit dem zweiten Besuch des, auf Ansuchen der Britten, von einer gallischen Synode 447 abgesandten Germanus, Bischofs von Auxerre. Er schrieb an den Papst Gregor und fragte, „warum der eine Meßbrauch in der heiligen römischen Kirche befolgt werden solle, und ein anderer in der gallikanischen?" Gregors Antwort lautete: „Du kennst den Ritus der römischen Kirche, in welcher, wie du dich erinnern wirst, du auferzogen wurdest. Aber es gefällt mir, daß, wenn du irgend etwas gefunden hast, entweder in der römischen oder gallischen oder in irgend einer anderen Kirche, welches dem allmächtigen Gott mehr genehm sein mag, du sorgfältig dasselbe wähleſt, und fleißig die Kirche der Engländer lehreſt, welche zur Zeit Neulinge in dem Glauben sind, was irgend du aus den verschiedenen Kirchen entnehmen kannst. Denn Dinge sollen nicht geliebt werden um der Orte willen, sondern Orte wegen der guten Dinge. Wähle deshalb aus jeder Kirche diejenigen Dinge, welche fromm, religiös und rechtschaffen sind, und wenn du dieselben, sozusagen, zu Einem Körper zusammengebracht hast, laß den Geist der Engländer sich daran gewöhnen."[2]

Gregor der Große hat als Grundprinzip der Universalkirche die Einheit ohne Einförmigkeit betrachtet. Erst 600 Jahre später, 1215, wurde auf der Kirchenversammlung im Lateran, durch den

---

[1] Neander, Christliche Dogmengeschichte, I, 250—257, 432.

[2] Bede, Eccles. Hist., I, 27.

Papst Innocenz III. die Lehre der Transsubstantiation für rechtgläubig erklärt, daß nämlich die Substanz oder das Wesen des Brodes und Weines, durch die priesterliche Consecration in den Leib und das Blut von Jesus Christus verwandelt werde, wie dieser Leib von der Jungfrau Maria geboren, gekreuzigt und wieder auferweckt worden sei. Bei dieser zuerst durch den Abt des Klosters zu Korvei, Paschasius Radbert, schriftlich entwickelten Lehre ist es in der römisch-katholischen Kirche geblieben.

Es ist zweifelhaft, ob vor der großen Reformation des Meßopfers durch Gregor I., und ob lange vorher die Messe oder Missa allgemein als eine Opferhandlung im priesterlichen Sinne betrachtet wurde. Das Wort missa scheint ursprünglich hingewiesen zu haben auf das hebräische missah, welches in einer Moses zugeschriebenen Schrift vorkommt, im Sinne einer freiwilligen Gabe. Das griechische Wort eucharistía bedeutet Danksagung, und muß ursprünglich auf das übliche, etwa von Jesus beim Mahle gesprochene Dankgebet bezogen worden sein, welches mit den Worten begann: „Gelobt sei der da hervorgebracht aus der Erde das Brod", und „der da geschaffen hat das Gewächs des Weinstocks."[1]

Für den vorliegenden Zweck ist keine Beziehung auf Liturgien für die Feier der Eucharistie nöthig, deren Aufzeichnung nur auf das vierte Jahrhundert zurückreicht. Es wird zugegeben, daß sie mit Justins des Märtyrers Bericht über das Abendmahl zusammenhängen. Die Lehre von der wirklichen persönlichen Gegenwart von Christus am Altar kann nicht in Einklang gebracht werden mit der Lehre von Jesus noch auch mit der Opferlehre des Paulus. Sie bildet eine Parallele zu der Symbolik im Allerheiligsten, welche auf die Gegenwart Gottes oberhalb der Arche hinwies. Die Schekina, im Zusammenhang mit den beiden Cheruben, Symbole der Morgen- und Abendsonne, haben wir durch die Mittagssonne erklärt.[2] Sollte Jesus seine Gegenwart besonders mit dem Altar in Zusammenhang gebracht haben? Er hielt nie seine Andacht im Tempel ab, und in der Synagoge war weder Altar noch Priester. Jesus verhieß seine Gegenwart, wo Zwei oder Drei in seinem „Namen" oder Geist versammelt sein würden. An die Stelle dieser als überall möglichen Gegenwart von

---

[1] Deut. XVI, 10; Matth. XXVI, 26—29; 1 Kor. XVI, 16. Siehe weiter unten.

[2] Die Ueberlieferung, I, 267—271 u. s. w.; Origin and development of the Trinitarian Doctrine (London, Williams & Norgate, 1890).

Christus hat die christliche Kirche seit dem 13. Jahrhundert die Theorie gesetzt seiner leiblichen Gegenwart am Altar, nach der Verwandlung der Elemente durch das priesterliche Gebet, wodurch das Brod zu Gott geworden sei. Die Messe wird nicht mehr in Zusammenhang gebracht mit dem allgemeinen Priesterthum, noch als eine Danksagung betrachtet; sondern durch diese späte Neuerung ist die heilige Eucharistie als eine Nachahmung und wirkliche Erneuerung des versöhnenden Opfertodes von Christus als dem Lamm Gottes erklärt worden.

Durch unsere Auslegung des Abendmahls im nicht-paulinischen Sinne würde die Messe oder missah, als freiwillige Dankes-Darbringung zu erklären sein, die Eucharistie als eine Danksagung ohne Beziehung auf ein Opfer, welches Jesus durch sein vergossenes Blut dargebracht hätte. Wir setzen voraus, daß die große Mehrheit der Christen, auf die Lehren des Paulus gestützt, es vorziehen wird, auch in Zukunft das Abendmahl als Feier des versöhnenden Opfertodes von Christus zu begehen, ob mit oder ohne die Lehre von den durch priesterliche Einweihung zum Leibe und Blute von Christus verwandelten Elementen. Mögen alle Christen und alle Menschen vereinigt werden durch das von Gregor dem Großen ausgesprochene und angewandte Grundprinzip der universalen Kirche, die Einheit ohne Einförmigkeit.

Die Ceremonie der Messe, wenn diese heilige Handlung begangen wird, in Uebereinstimmung mit den anzunehmenden Anordnungen des von Gott gesalbten Nazareners, nicht nur bei der jährlichen Festfeier des Passahs, bei dem christlichen Osterfest, sondern bei allen Gelegenheiten, wird die Gemeinde zu der von Jesus gewollten Gedächtnißfeier anregen. Die Messe wird dem Priester die höchste geistliche Stellung anweisen, und die zur Feier dieses Sacraments Versammelten einladen, sich selbst zum lebendigen Opfer darzustellen, indem sie durch den heiligen Geist jene Gemeinschaft mit dem Vater der Geister in allem Fleisch anstreben, durch welche Christus Eins ward mit Gott. Durch den Priester, als Repräsentanten der Gemeinde, wird die Messe zu einem Akt des allgemeinen Priesterthums erhoben werden. Nicht am Altar in körperlicher Gegenwart, sondern in den Herzen der Menschen wird, durch den Geist, Christus sich vergegenwärtigen, nämlich der gesalbte Menschensohn, welchen sich Gott auferzogen hat, der Mann zur Rechten Gottes, der Sohn Gottes. Um seinetwillen, in Folge der durch den Säemann des Wortes Gottes eingeleiteten Erlösung,

wegen seines Gehorsams bis zum Tode am Kreuze, wird der an ihn, an den Heiligen Glaubende, vom himmlischen Vater in Gnaden angesehen werden, und es wird Gott, welcher Geist ist, durch den heiligen Geist solches Selbstopfer der Menschen vollziehen.[1]

Aehnlich dem Sacramente des Abendmahls, kann das der Taufe mit dem Dualismus apostolischer Ueberlieferung in Zusammenhang gebracht werden. Johannes der Täufer, Essener, nämlich jüdischer Dissident, taufte mit Wasser, aber wies hin auf die erwartete Taufe mit dem heiligen Geist durch den Messias. Dennoch gab es Johannesjünger, welche nicht einmal gehört hatten, daß es einen heiligen Geist gäbe. Jesus kann sich nicht der Wassertaufe des Johannes zum angegebenen Zweck unterzogen haben, um alle Gerechtigkeit des Gesetzes zu erfüllen, denn letzteres schrieb keine Art von Wassertaufe vor. Wir halten für ebenso ungeschichtlich die Angabe im Evangelium nach Matthäus, daß Johannes Jesus gewährt habe, obwohl derselbe nicht an ihn als den angekündigten Messias glaubte, und Jesus ihn von seiner Jüngerschaft ausgeschlossen hatte. Endlich behaupten wir die Ungeschichtlichkeit der evangelischen Angabe, daß nach der Taufe im Jordan Jesus selbst (oder Johannes) den Geist Gottes herabkommend und auf ihn ruhend geschaut habe. Jesus lehrte, daß der Geist Gottes der Menschheit angeboren ist, als das wahre Licht, welches alle in die Welt kommenden Menschen erleuchtet; es ist nicht einmal durch Worte von ihm bezeugt, daß er auf eine empfangene Taufe hingewiesen habe, er bezog sich nur auf eine Taufe mit welcher er getauft werde, auf eine geistige, auf sein ganzes Leben bezügliche Taufe. Jesus taufte nicht selber, und wenn seine Jünger tauften, so werden sie die Wassertaufe als Sinnbild sittlicher Reinigung, einer Gesinnungsänderung, der wahren Buße betrachtet haben.

Der Zusammenhang eigenthümlicher Lehren des Paulus mit denen der Essener, und so mit denen Johannes des Täufers, macht es wahrscheinlich, daß den griechischen Mysterien verwandte Wassertaufen, ursprünglich die wiederholten Taufen der Essener, nur ausschließlich paulinische Institutionen in der frühen christlichen Kirche waren. Als freiwillige Handlung und als Sinnbild der geistigen Taufe, mit welcher jeder Mensch ohne priesterlichen Akt getauft werden kann während seines ganzen bewußten Lebens, könnte die

---

[1] Vgl. Richard Rothe's Opfergebet in der capitolinischen Liturgie.

Wassertaufe etwa als fundamentale, doch nicht als erzwungene Institution der reformierten Universalkirche beibehalten werden.

Der Dualismus apostolischer Ueberlieferung, aus welchem sich unsere Erklärung der Sacramente der Taufe und des Abendmahls folgerecht zu entwickeln scheint, ist geheimnißvoll angedeutet durch zwei gelehrte Kirchenväter, Klemens von Alexandrien und Origenes. Sie erklären „die geistige Gnadengabe", welche Paulus bei seinem angekündigten Besuch den Römern mitzutheilen sich sehnte, als eine tiefere Erkenntniß oder Gnosis, als dasjenige, was unter den Hebräern „ungeschrieben überliefert" worden war, als die „nicht allen gehörige Erkenntniß, da es nur wenige giebt, welche diese Dinge verstehen können". Der christliche Gnostiker allein bewahrt „apostolische und kirchliche Rechtgläubigkeit in Lehren". Origenes erklärt, daß, weil die zwölf Apostel, als Juden, nach dem Buchstaben des mosaischen Gesetzes auferzogen worden waren, Jesus „nicht im Stande war ihnen zu sagen, was das wahre Gesetz sei, und wie der jüdische Gottesdienst in dem Vorbilde und Schatten gewisser himmlischer Dinge bestand". Deshalb hat Jesus „eine solche Aufgabe auf eine künftige Zeit verschoben, nämlich auf jene, welche auf sein Leiden und seine Auferstehung folgte". Was Paulus den „später zu offenbarenden Glauben" nennt, welchen er mit der von ihm als Geheimniß unter Eingeweihten gelehrten „verborgenen Weisheit" in Zusammenhang gebracht haben wird, dieser zukünftige Glaube wird von beiden Kirchenvätern geheimnißvoll erklärt als eine tiefere und ungeschriebene Ueberlieferung, welche unter Hebräern bereits bekannt, jedoch den Zwölfen unbekannt geblieben war, und welche Paulus den Römern überbrachte.[1] Dieser Anschauung zufolge wurde das wahre Christenthum, die vollere Lehre von Jesus, zuerst durch Paulus veröffentlicht. Der hierdurch von Kirchenvätern bezeugte Dualismus der Tradition führte folgerichtig zur gemeindlichen Trennung von Judenchristen und Heidenchristen oder Paulinern, welche in Rom zu Justin des Märtyrers Zeit bestand.

Wir können es jetzt wagen, dem Urtheil aller erleuchteten und vorurtheilslosen Menschen anheim zu stellen, daß das Bestehen innerhalb der christlichen Kirche apostolischen Zeitalters zweier sich feindlich gegenüberstehenden Parteien durch unumstößliche Beweisgründe zur Würde einer Thatsache erhoben worden ist.

---

[1] Clem. Strom., V, 10; Origenes contra Celsum, II, 2.

Viertes Kapitel.

## Ursprung der Lehren des Paulus.

Der nachgewiesene Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter und die Verschmelzung petrinischer und paulinischer Ueberlieferungen in Schriften Neuen Testaments, durch die römisch-katholische Kirche, ist von so großer Wichtigkeit, daß hier die Frage nothwendig näher in Betracht gezogen werden muß, welches der Ursprung gewesen sein mag der von Stephanus und Paulus verbreiteten Lehren jüdischer Dissidenten, der Essener.

Wenn das geschichtlich ist, was Klemens von Alexandrien und Origenes überliefert haben, über die geistige Gnadengabe, welche Paulus den Römern zu bringen versprach, so war Paulus ein Verbreiter einer ungeschriebenen Ueberlieferung, welche unter Hebräern bekannt, dagegen den Aposteln in Jerusalem unbekannt, von ihnen nicht anerkannt war. Wir werden hier zu beweisen suchen, daß diese gelehrten Kirchenväter die Christuslehre des Paulus in Zusammenhang gebracht haben mit der mündlichen Ueberlieferung jüdischer Sektirer, von Essenern, nämlich mit der ungeschriebenen Ueberlieferung des universalen Zweiges ihres Ordens, welcher nachweislich mindestens anderthalb Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung in der Nähe von Alexandrien seine Hauptniederlassungen hatte. Es war in Alexandrien, daß um das Jahr 280 v. Chr. die griechische Ueberarbeitung der hebräischen Schriften, die Septuaginta anfing veröffentlicht zu werden. Der Text derselben unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von dem des hebräischen Kanons, und diesem griechischen Kanon wurden einige Schriften hinzugefügt, Apokryphen genannt, scheinbar weil sie sich auf das bezogen, was verborgen worden war, auf eine verborgene Weisheit, auf eine Geheimlehre.

Andernorts haben wir ausführlich unsere Theorie entwickelt, daß zwei nebenbuhlerische Ueberlieferungen in Israel bestanden,

die Massôra und die Merkâba oder Kabbâla, welche auf einem Volks-Dualismus gegründet waren, auf zwei ursprünglich verschiedene Nationalitäten, beziehungsweise vertreten durch die Hebräer und die Fremden innerhalb der Thore Israels[1]. Die Massôra war die einzige in Jerusalem anerkannte Ueberlieferung, und sie läßt sich bis auf Baktrien verfolgen, auf die Reformation Zoroasters. Die Merkâba, welche wir mit Indien in Zusammenhang bringen, ursprünglich die Ueberlieferung der Rechabiter, der Fremden in Israel, wurde durch jüdische Dissidenten vertreten, durch die Essener, welche nach der Rückkehr aus Babylonien die dritte Partei in Israel bildeten, neben den Sadducäern und Pharisäern. Nach der in hebräischen Schriften aufgezeichneten Massôra, wird der angekündigte Messias, wie angedeutet ist, ein gesalbter Mensch sein; nach der Merkâba wurde er für eine vorweltliche Person gehalten, für die Weisheit oder das Wort, das bei Gott ist, als der erste unter den Engeln, welcher von Zeit zu Zeit in auserwählten Menschen Fleisch wird, und durch dessen Vermittelung allein Menschen den heiligen Geist empfangen können. Diese Lehre vom Engel-Messias finden wir aufgezeichnet in den vorchristlichen Targums, welche vor und während der babylonischen Gefangenschaft verfaßt wurden; auch im achten Kapitel des Buches der Sprüche, in zwei Apokryphen der Septuaginta, und bei Philo, welcher von einem urtypischen Menschen im Himmel wußte, nach welchem Adam geschaffen worden sei.[2] Die Merkâba, oder die in Israel nicht anerkannte Ueberlieferung, ist die Quelle der Lehrentwickelung in den Targums, in der Septuaginta und den Schriften Philo's.

Ist es möglich, die eigenthümlichen Lehren des Paulus über die Person und die Predigt von Jesus, deren Unterscheidung von den Lehren der zwölf Apostel wir hervorgehoben haben, mit der griechischen Ueberarbeitung hebräischer Schriften, mit der alexandrinischen Schriftsammlung in Zusammenhang zu bringen, welche Paulus fast immer anführt?

In einer bildlichen Stelle des ersten Korintherbriefes wird Christus von Paulus „der geistliche Felsen“ genannt, welcher den Vätern in der Wüste folgte. Hierdurch weist er geheimnißvoll hin auf den Engel, welcher den Israeliten vorausging und nach-

---

[1] Die Ueberlieferung, I, 275—339.

[2] Phil. Leg. Allegor. I, 12 (Mang. I, 49); De mundi opif. 46 (Mang. I, 32).

folgte, dem Buche Exodus zufolge. In seiner Rede bezeichnete Stephanus den Herrn Jesus als den fleischgewordenen Engel, welcher mit den Israeliten in der Wüste gewesen war. Dieser Engel des Herrn, welchem die Macht der Sündenvergebung zugeschrieben wird, war im vorchristlichen Targum nach Jonathan mit der Schekina in Zusammenhang gebracht worden, somit also mit der geistigen Gegenwart Gottes im Allerheiligsten, sowie mit dem Memra oder Wort, als Stellvertreter Jehovas. Im nachexilischen Talmud wird der in der Wüste erschienene Engel Metatron genannt, der bei dem Throne Gottes stehende, und es wird angedeutet, daß er der erste der Engel sei. In einem polemischen Dialog zwischen Rabbi Idit und einem Christen, welcher darauf bestand, der Engel Metatron müsse als Gott verehrt werden, sagte der Rabbiner: „Du sollst nicht den Metatron mit Gott verwechseln; wir sind überzeugt, daß wir ihn nicht einmal als Mittler annehmen dürfen.“ Dennoch wußte der Rabbiner, daß dieser Engel bei Gottes Throne im Talmud als der Engel bezeichnet ist, welcher den Vätern in der Wüste erschienen war. Dem Rabbiner war es sicherlich bekannt, daß Stephanus und Paulus in Jesus den Engel erkannt hatten, welcher den Israeliten vorherging und nachfolgte, also mit dem Engel Metatron, dem Engel bei Gottes Throne.

Es ist hierdurch Stephanus sowohl wie Paulus in unmittelbarem Zusammenhang gebracht mit jüdischer im vorchristlichen Targum und im nachchristlichen Talmud aufgezeichneter Ueberlieferung. Wir begreifen jetzt, warum der alexandrinische Klemens und Origenes, wie gesagt, die Lehren des Paulus in Zusammenhang brachte mit dem was (ursprünglich) unter den Hebräern ungeschrieben überliefert worden war, mit einer Erkenntniß oder Gnosis, welche nicht allen angehört, da es nur wenige giebt, welche diese Dinge verstehen können. Zu diesen hätten die zwölf Apostel nicht gehört, weil sie, als Juden, nach dem Buchstaben des Gesetzes auferzogen worden waren, weshalb Jesus nicht im Stande war, ihnen zu sagen, was das wahre Gesetz sei, und wie der jüdische Gottesdienst in dem Vorbilde und Schatten gewisser himmlischer Dinge bestand. Hiermit ist gesagt, aber nicht bewiesen, daß die Lehre des Paulus über die Vorbildlichkeit des Schlachtens des Passahlammes und des Blutes desselben zu dem bildlich erklärten, dem wahren Gesetz gehört habe, obwohl Jesus erst nach seinem Leiden und seiner Auferstehung, nämlich durch die Predigt des Paulus, die Lehre von der Versöhnung, als durch den jüdischen

Gottesdienst vorgebildet, hätte verkündigen lassen können. Es ist hiernach der Apostel, welcher über den später zu offenbarenden Glauben geschrieben, welcher die verborgene Weisheit in einem Geheimnisse den Vollkommenen oder Eingeweihten gelehrt hatte, es ist, diesen Kirchenvätern zufolge, Paulus, welcher das wahre Evangelium von Christus offenbarte. Nicht nur die Allegorien des Paulus, seine ganze Christuslehre steht im nahen Zusammenhange mit jenem System mystischer Schrifterklärung, welches in rabbinischer Literatur vorchristlicher Zeiten, im alexandrinischen Kanon, in den Aristobulus (170—150 v. Chr.) zugeschriebenen Schriften und in denen von Philo verfolgt werden kann.

Was mag der Ursprung jener jüdischen Ueberlieferung gewesen sein, welche Stephanus und Paulus auf Christus angewandt haben? Schon der griechische Name des Stephanus bringt ihn in Zusammenhang mit den griechisch redenden Juden oder Hellenisten, deren Mittelpunkt Alexandrien war. Diese Stadt wurde 332 v. Chr. durch Alexander den Großen erbaut, und er beabsichtigte, daß sie den vereinigenden Mittelpunkt bilden sollte zwischen den Religionen des Ostens und des Westens. Ihre Einwohner waren ursprünglich Juden, Griechen und Aegypter; aber unter ihnen befanden sich Vertreter fast jeder Nation.[1] In der Nähe Alexandriens waren, wie gesagt, die Hauptniederlassungen jüdischer Sektirer, der Essener, Therapeuten genannt, deren Bestehen als Orden mindestens anderthalb Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung nachweislich ist. Ungefähr ein Jahrhundert früher, fast gleichzeitig mit den ersten Veröffentlichungen der Septuaginta, wurde jener indische Buddhismus eingeführt, in Aegypten, Syrien, Macedonien, Nordafrika und Griechenland, zu welchem der indische König Asôka oder der Fromme übergetreten war (259—222 v. Chr.). Er veranlaßte die Errichtung von Stein-Inschriften in verschiedenen Orten seines Reichs. Die zu Khalsi oder Kapur di Giri befindliche enthält sein 13. Edikt, dem der folgende Auszug entnommen ist.[2]

„Der Geliebte der Götter (Devanampriyasa, nämlich Asôka) wünscht Sicherheit für alle Geschöpfe, Achtung für Leben, Frieden und Milde. Diese betrachtet der Geliebte der Götter als die Errungenschaften der Religion; in diesen Errungenschaften der Religion findet der König, lieb den Göttern, seine Freudigkeit,

---

[1] Plut. Alex. 26; Dion. Chrys. Orat. XXXII.

[2] Senart, Les inscriptions de Piyadasi (Paris 1881), I, 265, 368 fg.

nicht nur in seinem eigenen Reiche, sondern an allen seinen Grenzen im Bereiche einiger Hunderte von Jojanas." Unter den Herrschern in den sogenannten Grenzstaaten sind folgende bei Namen genannt: Amtiyokena (Antiochus), König der Javanas, und „nach dem Norden", oder in dem Reiche jenseits, werden vier Könige angeführt: Turamaya (Ptolemäus), Amlikini (Antigonus), Maka (Magas), Alikasudara (Alexander). Man hält diese Könige für Antiochus II. von Syrien (260—247 v. Chr.), Ptolemäus Philadelphus (278—240), Majas von Cyrenä († 248), Alexander von Epirus († zwischen 262 und 258). Alle diese Herrscher waren 258 am Leben, im Jahre nach der Thronbesteigung von Asôka. Keine stichhaltigen Gründe sind gegen die Annahme vorgebracht worden, daß die von Asôka genannten Herrscher die eben bezeichneten waren; es würde schwer sein, unter den Zeitgenossen dieses Königs andere an ihre Stelle zu setzen.

Obwohl durch dieses Edikt nicht die Gegenwart von Buddhisten in jenen Ländern nachgewiesen werden kann, noch weniger der Abschluß förmlicher Verträge Asôka's mit den genannten Fürsten, so wird durch das erste Edikt seinem Volke mitgetheilt, daß 256 Personen seiner Aufforderung gehorcht hätten, auszuwandern zum Zweck der Verbreitung der Religion des Buddha. Ueberall, wo seine Boten erschienen, würden seine religiösen Vorschriften angehört, man entspräche ihnen, und werde dies auch in Zukunft thun. Triumphirend behauptet Asôka: „So verbreitet sich die Errungenschaft (der Religion) an allen Orten."[1] Die Sendlinge Asôka's waren Missionare, und solche sandte er nach Ceylon, unter der Führung seines Sohnes Mahinda und seiner eigenen Tochter. Unter Asôka's Einfluß sollen, von dem durch ihn gegründeten Missionshause der Dharma Mahamâtra, die 18 ersten Missionare nach China gesandt worden sein, welche daselbst noch jetzt in allen größeren buddhistischen Tempeln abgebildet sind. Nachdem der Weg nach Indien durch Alexander, oder schon früher, geöffnet worden war, und die Gründung griechischer Reiche in allen Theilen Asiens stattgefunden hatte, müssen Asôka's Missionare in den Ländern des Westens gut empfangen worden sein.

Wir sehen nicht ein, wie es möglich ist, angesichts dieser Thatsachen zu bezweifeln, daß $2^1/_2$ Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, nicht nur ein regelmäßiger Verkehr bestanden

---

[1] A. a. O., S. 322 fg., 341.

haben kann zwischen Indien und den Hauptländern des Westens, sondern daß in denselben zu jener Zeit der Buddhismus bekannt war, wie er in Indien bestand. Seleukus (312—280), welcher sich im indischen Feldzuge Alexanders ausgezeichnet hatte, war bestrebt, die große Idee des Königs auszuführen, die Nationen der ganzen Welt zu vereinigen, zu befreunden und ihre Unterschiede auszugleichen. Seleukus sandte Megasthenes nach Patalibathra, um ihn beim Hofe von Chandragupta oder Sandracyptos zu vertreten, dessen Enkel Asôka war. Zu gleicher Zeit schickte Antiochus einen Gesandten nach dem Hofe von Patna, und später Ptolemäus II. einen zum Hofe von Amithragâtha.

Es ergiebt sich daher, daß ein geschichtlicher Berührungspunkt in jenen vorchristlichen Jahrhunderten hat stattfinden können zwischen dem Buddhismus in Indien und jenem griechischen Judaismus oder Hellenismus, welcher die Grundlage bildete für die freie Uebertragung hebräischer Schriften, wie sie seit 280 v. Chr. in der Septuaginta veröffentlicht wurde. Mit diesem geschichtlichen Berührungspunkte zwischen den Ueberlieferungen der Inder und denen anderer Nationen bringen wir in unmittelbaren Zusammenhang die esseniſchen Therapeuten in der Nähe Alexandriens, deren Bestand als Orden, wie gesagt, 150 Jahre vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung erwiesen ist. Die Möglichkeit kann zur Würde einer Thatsache erhoben werden, daß der geheimnißvolle Orden der Essener in Aegypten und Palästina mit indisch-buddhistischen Einflüssen in Zusammenhang stand, und daß derselbe Lehren der Magier zugänglich war.

Die Regeln der essenischen Genossenschaft stimmten genau überein mit denen der indischen Buddhisten. Nach Josephus achteten die Essener die Ehe nicht, aber sie gestatteten sie. So war das Heirathen buddhistischen Laien, den Upâsakas, nicht verboten, aber die Ehe wurde nur als ein niedrigerer Grad der Heiligkeit betrachtet, und als der „gänzlichen Enthaltung" untergeordnet. Bei den Essenern wurden Reichthümer verachtet, und es bestand Gütergemeinschaft. Dies ist ein unterscheidendes Zeichen buddhistischer Laien-Jüngerschaft, woneben sich keine Anweisung so häufig in buddhistischen Schriften findet, als die „Pflicht des Selbstopfers und der Mildthätigkeit". Die Essener machten vom Oel keinen Gebrauch. Aehnliches war in der buddhistischen Genossenschaft verordnet. Die Essener trugen weiße Kleider; in der Vinaja-Pitaka werden durchgehends die Upâsakas als „weiß-

gekleidet" beschrieben. Die Essener hatten Haushalter für die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, sie beherbergten alle Reisenden ihrer Sekte, sie verkauften und kauften nicht. Der essenische Haushalter entspricht dem buddhistischen karmadána, und buddhistische Klöster sind der Gastfreiheit geweiht; Nahrung wird ohne Bezahlung ertheilt. Die Essener, wie der Regel nach die Buddhisten, verrichteten ihre Gebete vor Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Die essenischen Regeln in Bezug auf das Alter von Mitgliedern, auf das Noviziat und die Ausstoßung, sind alle vollkommen buddhistisch. Was das frühe Aufstehen betrifft, das nach Osten gerichtete Gebet und häufige persönliche Abwaschungen, so ist durch Angaben in den Reisen von Fa-hien und I-tsing in Indien vollauf erwiesen, daß diese Gebräuche unter den Buddhisten bestanden.

Andere essenische Prinzipien und Bräuche, denen Buddhisten besondere Bedeutung zuschrieben, wie, mehr oder weniger, die Magier und Pythagoräer[1], sind folgende: Abgesonderte Niederlassungen, eine geheime Gesellschaft, Enthaltung von Fleisch und Wein, Verabscheuung blutiger Opfer, die Sonnen-Symbolik des „Wagens", Nacht-Wachen und Gebete, drei Zeiten täglichen Gebets, feierliche Eide und Einweihungen, Liebe zur Wahrheit, Vorhersagen künftiger Ereignisse, bildliche Schrifterklärung. Selbst wenn einige der essenischen Bräuche unmittelbar aus Persien stammten, wie Lightfoot dies vermuthete, es ist hinreichend sicher, daß einige buddhistische Bräuche und Lehren am besten zu erklären sind durch Beals Hypothese. Hiernach war der Buddhismus, wie er in Indien entwickelt wurde, eine von Brahmanen ausgeführte materialistische Umwandlung der ursprünglich geistigen Lehren von Sakja Muni. Derselbe wäre nach Indien gewandert an der Spitze von Jüngern, aus einem Lande wo Zoroasters Lehre bekannt war, und welche er verbreitete, zuerst nur im engen Kreise, etwa in Potala, ehe er nach Kapilavastu zog. Die Hauptlehre des ursprünglichen Buddhismus wäre hiernach gewesen, daß

---

[1] Pythagoras, welcher sich zwischen 550 und 545 in Italien niederließ, bald nach der Zeit der Geburt Sakja Muni's, mag nie in Indien gewesen sein, und kann dennoch buddhistische Lehren vertreten haben, welche im Orient lange vor seiner Zeit bekannt waren. Sein Name war wahrscheinlich eine griechische Form des Sanskrit-Titels Budd-guru, bedeutete hiernach „Lehrer der Weisheit"; in Indien bezeichnet guru noch jetzt einen geistlichen Lehrer.

Ahura Mazda, nämlich „der allwissende Geist", durch den im Menschen wohnenden „heiligen Geist", seine „Geheimnisse" offenbart, dadurch das göttliche „Reich" bildend, welches überall dort ist, wo es „zu ihm gedeiht durch den guten Geist".[1]

Die Essener unterschieden, nach Philo, acht Stufenleitern geistigen Fortschritts, welche hinaufführten zum mystischen Zustand der „Eliaswürde"; die Buddhisten unterschieden acht geistige Zustände, welche zur „Buddhawürde" führten; diese wurde als Stadium der Vergottung erklärt.[2] Die Eliaswürde der Essener war nur ein anderer Name für die Buddhawürde in Indien. Diese wichtige Parallele ist bisher übersehen worden.

Der Buddha wurde „der beste Arzt" genannt, nämlich vaidja soeschta, und seine Lehre hieß „die große Arzenei". Megasthenes, welcher zum ägyptischen Hofe zurückgekehrt war, als er sein Werk über Indien veröffentlichte, von welchem wir nur Auszüge kennen, nennt die ιατρικοι, Aerzte, als eine indisch-buddhistische Sekte. Aerzte, nach Philo Aerzte der Seele, nämlich therapeutae, wurden die in der Nähe Alexandriens wohnenden Essener genannt. Die himmlische Weisheit, die Buddh der Inder, wird im Buch der Weisheit auch das Wort Gottes genannt, welches Alles heilet, wird also als Arzt bezeichnet, als Heiland[3], und im Buch der Sprüche als eine ewige Person. Nach einem vorchristlichen Targum ist die Weisheit der Engel des Herrn, als welchen Stephanus Jesus von Nazareth bezeichnet, wie auch Paulus, welcher Christus „die Weisheit Gottes" nennt.

Sakja Muni, „der Weise von dem Stamm der Sakya", wurde der Buddha genannt als die fleischgewordene Weisheit. In buddhistischen Schriften heißt es, er sei geboren von der Jungfrau Maja, und da die himmlische Weisheit in Indien durch das weiseste und kräftigste Thier, durch den Elephanten, versinnbildlicht wurde, so entstand für die Uneingeweihten die Legende, es sei Bodhisattwa in der Form eines Elephanten herabgekommen und von der Maja empfangen worden. Aber die verdeckte und tiefere Bedeutung dieser Legende wurde in buddhistischen Schriften durch die Phrase angedeutet, daß Buddha „als Geist herabkam". Allen den Sanchi-Skulpturen schwebt die Idee vor von Buddha's un-

---

[1] Jasna, 31, 6 (Spiegel).

[2] Ueber den „achtfachen Pfad" der Buddhisten, der im Pali Arijo atanguka Maggo hieß, siehe Sacred Books of the East, XI, 149, 2.

[3] Weish. XVI, 12.

sichtbarer oder geistiger Gegenwart. Die Anbeter verneigten sich vor den verschiedenen Altären oder daselbst dargestellten Sitzen; aber die Eingeweihten in die Geheimnisse der Tradition beteten weder Schlangen noch Bäume an, sondern Buddha's unsichtbare Gegenwart. Jedenfalls war den Eingeweihten die geistige Anbetung nicht unbekannt. Der Ausdruck „ein heiliger Geist", oder „der heilige Geist", kommt oft vor in chinesischen Uebertragungen buddhistischer Schriften. Derselbe Ausdruck wird in den ältesten Theilen des Zendavesta mit dem allwissenden Geist oder Ahura Mazda in unmittelbaren Zusammenhang gebracht, und durch den in Menschen wohnenden Geist theilt dieser Gott ihnen seine Geheimnisse mit. Es bestätigt sich hierdurch die Hypothese des eranischen Ursprungs der Lehre Sakja Muni's.[1] Die Einheit Gottes in seinen Geschöpfen war hiernach die Grundlehre von Buddha wie von Zoroaster. Wir finden dieselbe Anschauung in der Septuaginta angedeutet, welche wir mit der durch Essener vertretenen indisch-buddhistischen Ueberlieferung in Zusammenhang bringen werden.

Die Geburt Buddha's, nach Aufzeichnungen in buddhistischen Schriften[2], hat zur Zeit der Winter-Sonnenwende stattgefunden, und zwar genau an unserem 25. December, wie wir zuerst bewiesen haben. Es heißt darin, er sei geboren worden, nach vorhergegangener Verkündigung, am 8. Tage des zweiten Monats des Jahres. Dasselbe begann in Indien zu früher, aber unbestimmbarer Zeit, am 17. unseres Novembers, welcher Monat nach den zur Mitternacht kulminierenden Plejaden, den krittikâs, nämlich den Genossen[3], benannt wurde. An die Stelle dieser Sternsymbolik trat, in viel späterer Zeit, die Sonnensymbolik, welcher zufolge der Geburtstag der Sonne, mit welchem Buddha und andere Lichthelden in Zusammenhang gebracht wurden, am dritten Tage nach dem scheinbaren Eintritt der Sonne in die Winter-Sonnenwende stattfindet, weil dann dieser Lichtkörper an Kraft zu gewinnen beginnt. Es war eine logische Anwendung dieser Sonnensymbolik, daß Buddha am Geburtstage der Sonne als menschgewordener Engel, als der erleuchtete Engel-Messias erwartet, und

---

[1] Sacred Books of the East, XIX, Einleitung.

[2] Abhinischkramana Sutra, Kap. IV, 3, b; vgl. Lalita Vistara.

[3] Weber hat darauf hingewiesen, daß der hebräische Name für die Plejaden, nämlich kimah, dieselbe Bedeutung hat als das Sanskritwort krittikâs.

der Verheißung zufolge geboren worden sei. Der Zusammenhang essenischer Bräuche mit den Erscheinungen der Sonne macht es wahrscheinlich, daß die Geburt des Messias, welchen die Essener als Engel erwartet zu haben scheinen, von ihnen in Zusammenhang gebracht wurde mit dem Geburtstage der Sonne.

In dem paulinischen Evangelium nach Lukas steht geschrieben, es habe der Vater Johannes des Täufers (des Esseners) hingewiesen auf die erwartete Zukunft von Christus, nach anderer Lesart auf die stattgehabte Geburt des Heilandes, als des „Aufgangs aus der Höhe", welcher die Menschen besuche. Diese Hinweisung des Zacharias mag in Zusammenhang gebracht worden sein mit Maleachis Weissagung über „die Sonne der Gerechtigkeit". Daß der Aufgang aus der Höhe sich auf den durch die Sonne versinnbildlichten Christus bezog, wird bestätigt durch geheimnißvolle, aber klar zu erläuternde Angaben in diesem Evangelium, welche von höchster Bedeutung sind. Die sechs Monate, welche, nach Lukas, zwischen der Empfängniß von Elisabeth und der von Maria verflossen waren, wie auch die neun Monate, welche den Geburten von Johannes und von Jesus vorhergingen, bilden eine erstaunliche Parallele zu den vier Hauptfesten des christlichen Kalenders, welche durch die vier Kardinalpunkte des Thierkreises bestimmt sind. Denn die Feste der Empfängniß von Elisabeth und von Maria stimmen beziehungsweise überein mit den Daten der Herbst- und der Frühlings-Nachtgleiche, wie die Festtage von Johannes und von Jesus mit den Daten des Sommer- und des Winter-Solstizes. So auch erklären wir durch die jährliche Kraftzunahme der Sonne von der Winterwende an, und durch die Kraftabnahme derselben von der Sommerwende an, die im vierten Evangelium dem Täufer zugeschriebenen Worte: „er muß zunehmen, ich aber abnehmen." Das Datum für das Weihnachtsfest, ob mittelbar oder unmittelbar indisch-buddhistischer Ueberlieferung entlehnt, steht in unzweifelhaftem Zusammenhang mit der Sonnensymbolik, und auf unsern so zu erklärenden Weihnachtstag beziehen sich die im Lukas-Evangelium aufgezeichneten Erzählungen über die Empfängniß von Eliabeth und Maria, sowie über die Geburten von Johannes und Jesus.

Der Stern Buddha's, Puschja, soll nach indischer Ueberlieferung über dem Palast erschienen sein, in welchem eben die Geburt stattgefunden hatte der neuen Fleischwerdung des göttlichen Licht-Helden, des nächsten Kandidaten unter den Engeln für die Buddha-

Würde, des tathagata, des „recht Gekommenen“. Diese Bezeichnung des erwarteten Buddha, des Engel-Messias, steht in nahe verwandter Beziehung zu der Messias-Erwartung Johannes des Täufers, zu dem der da kommen sollte, zu dem Großen, dessen Schuhriemen er nicht werth sei zu lösen, den er aber nicht mit Sicherheit als in Jesus gekommen gehalten hat. Es war die essenische Erwartung eines Engel-Messias, welche Johannes verhinderte, Jesus für den von Propheten verheißenen Gesalbten zu halten, für den Boten des neuen Bundes. Weil Moses und die Propheten bis auf Johannes das Himmelreich oder das Reich Gottes auf Erden, die Herrschaft des Geistes in der Menschheit, nicht als gegenwärtig, sondern für zukünftig hielten, deshalb erklärte Jesus den Täufer als geringer denn den Geringsten im Himmelreich, schloß ihn also von seiner Jüngerschaft aus. Der unzweifelhafte Zusammenhang des Täufers mit den Essenern, sowie dieser jüdischen Dissidenten mit den Ueberlieferungen der indischen Buddhisten, läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß die Messias-Erwartung des Johannes die der Essener war, daß er, und nach ihm Paulus, gleich den indischen Buddhisten einen fleischgewordenen Engel als Messias erwartete.

Zu den unzweifelhaften Parallelen zwischen dem essenisch-paulinischen Christenthum und dem indischen Buddhismus rechnen wir die evangelische Erzählung von Simeon im Tempel einerseits, und andererseits die buddhistische Legende über den hochbejahrten Heiligen Asita im Lumbini-Palast, wo das „heilige“ Kind geboren worden war. Er nahm es in seine Arme, betete und verkündigte des Kindes Zukunft, während Gesänge von Heiligen und Geistern erschallten. Die Rischis und Dewas sollen folgende Worte gesungen haben: „Heute ist Bodhisattwa auf Erden geboren, um Menschen und Geistern Freude und Friede zu geben, um in dunkeln Orten Licht zu verbreiten, und die Blinden sehen zu lassen.“[1]

Endlich möchten wir anheimstellen, daß die Verfasser der Septuaginta, deren erster Theil 280 v. Chr. veröffentlicht wurde, das Todesjahr Buddhas kannten. Ungefähr 20 Jahre vor der nachgewiesenen Ankunft buddhistischer Missionare in Alexandrien, und 130 Jahre vor dem nachweislichen Bestehen des essenischen Ordens in Aegypten, haben die Siebenzig, zu denen Manetho gehört haben könnte, in ihrer griechischen Bearbeitung des Buches

---

[1] Beal, The Romantic History of Buddha, p. 55, 56.

der Genesis die dadurch überlieferten Zeitperioden jüdischer Geschichte systematisch verfälscht, scheinbar zum Zweck, statt des vierten Regierungsjahres Salomo's, das vierte Jahr nach dem Tode Buddha's zu setzen.[1]

| Perioden | Hebräischer Text | Griechischer Text |
|---|---|---|
| | v. Chr. | v. Chr. |
| Adams Schöpfung . . . . . . . . . . | 4014 | 4620 |
| Noahs Fluth. . . . . . . . . . . . | 2360 | 2360 |
| Abraham zieht aus Haran, 367 Jahre nach der Fluth, nach der Septuaginta 1017 Jahre . . . . . . | 1993 | 1343 |
| Moses, Auszug aus Aegypten 430 Jahre . | 1563 | 913 |
| Salomo, Gründung des Tempels nach dem Auszuge aus Aegypten 592 Jahre (nicht 480), Sept. 440 Jahre . . . | 971 | 473 |

Kann dies nur ein zufälliges Zusammentreffen sein? Buddha's Todesjahr war 477 v. Chr.

Ebenfalls von Magiern wurde ein Engel-Messias erwartet. Mit Weisen aus dem Morgenlande, mit Magiern, wird die Geburt des Messias in Bethlehem in unmittelbaren Zusammenhang gebracht durch die im Evangelium aufgezeichnete Angabe, daß Magier nach Jerusalem kamen, nachdem sie den Stern des neugeborenen Königs der Juden geschaut hatten. Es ist daher wichtig, hier zusammenzustellen, was in Betreff des Engel-Messias der Magier überliefert ist.

Die Hauptlehre Zoroasters, wie sie im ältesten Theil des Zendavesta aufgezeichnet ist, bezeichnet, wie bereits angegeben, „das Reich Gottes" als überall „wo die Herrschaft des Geistes besteht"; das Reich gehört Ahura Mazda oder dem allwissenden Geiste, so weit es ihm gedeiht durch den guten Geist oder Vohumano. Da es feststeht, daß durch spätere Einflüsse in West-Eran die geistige Lehre Ost-Erans verfälscht wurde, so ist nicht nachzuweisen, wie früh die eranische Anschauung von sieben Wächtern sich gebildet hat, von sieben Wächtern oder Erzengeln, im Avesta Ameschaspentas genannt, wo deren erster als Ahura Mazda bezeichnet ist. Aber

[1] Die Ueberlieferung, I, 322 fg.; Anh. II; vgl. S. 255.

dies ist unzweifelhaft eine Einschiebung in der sehr spät schließlich revidierten eranischen Schriftsammlung. Denn in den Liedern oder Gathas Zarathustra's ist keine Spur einer Anschauung, welche Gott mit astronomischen Sinnbildern in Zusammenhang bringt; während die Erfinder der Astronomie fast sicher die Kaldäer waren. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir als Verderbung der wahren Maga oder geistigen Kraft Zoroasters durch die Magier die Legende betrachten, nach welcher sich Ahura Mazda von der Regierung der Welt zurückzog und dieselbe einem fleischgewordenen Engel als seinem Stellvertreter anvertraute. Dieser Engel trat hiernach an die Stelle Gottes als erster der sieben Erzengel, offenbar als Repräsentant der Sonne, des ersten Planeten.[1]

Dieser Sonnenheld magischer Ueberlieferung hieß Çaoshanç oder Sraoscha, später Sosiosch und Serosch. Der ursprüngliche Name bedeutet wörtlich der Erlösende, der Helfer oder Heiland. Es steht geschrieben, er habe die erste Stelle eingenommen in dem Kampf zwischen Licht und Finsterniß, Gutem und Bösem; daß er stets wache über die Welt, die Gebete der Menschen annehme, und Gewalt habe über Leben und Tod. Der „Heilige" wurde von einer Jungfrau geboren, Eredatfehdri genannt; er offenbarte das göttliche Wort, manthra spentha, das durch den Geist der Wahrheit mitgetheilte Wort. Die ersten göttlichen Eigenschaften, die Jazatas wurden durch diesen Engel-Messias der Magier personifiziert. Der Sieg dieses Heilandes der Menschheit, welchem, wie dem Ahura Mazda, Angromainjus oder Ahriman, der Teufel, entgegenstand, wurde in Zusammenhang gebracht mit einer irdischen Herrschaft von tausend Jahren.[2]

Der Zusammenhang zwischen der nachzuweisenden essenischen Erwartung eines Engel-Messias und den Ueberlieferungen der Magier, betreffend den göttlichen Heiland und Jungfrausohn Sraoscha, wird bestätigt durch die bisher übersehene aber un-

---

[1] Spiegel hat hervorgehoben, daß in den ersten Versen der Jasna, wo Ahura angerufen wird als erster der sieben Amschaspands, eine Beziehung sich zu finden scheint auf den Urstier. Wir haben anheimgestellt, daß dieser Stier das Gestirn des Stieres war, das früheste Zeichen der Frühlingsnachtgleiche, welches Gestirn als solches verdrängt wurde durch das des Widders infolge der Verrückung der Nachtgleichen. Bei dieser Annahme würde sich der Sonnenursprung der magischen Legende von Sraoscha, dem Engel-Messias, bestätigen, des Heilandes und Stellvertreters Gottes.

[2] Duncker, Geschichte des Alterthums, II, 331, 371.

zweifelhafte Identität der drei Grade von Magiern und von Rabbinern. Der magische Harbed, „Jünger" oder Schüler, entspricht dem babylonischen Rabu und dem hebräischen Rab, „der Große"; wiederum ist der „Maubed" oder Mobed (Magovad) oder „Meister" identisch mit dem Rabbi oder „Meister"; und dem Destur Mobed, „dem vollkommenen Meister" oder „Großmeister" einer höheren Weisheit, tieferen Erkenntniß oder Gnosis, entspricht der hebräische Rabban oder Rabboni, ein Titel, welcher in dem vierten Evangelium auf Jesus Christus übertragen worden ist. So auch entsprachen drei Grade unter den Essenern, von denen der unterste aus einem doppelten Noviziat bestand, genau den drei Graden bei den Magiern.[1]

Den Zusammenhang essenischer Regeln und Bräuche mit denen der Magier, wie mit denen der Buddhisten Indiens, dürfen wir jetzt für bewiesen halten. Es kann daher kein bloßer Zufall sein, daß, wie bereits erwähnt, die messianischen Erwartungen der Essener, schon zu Anfang des apostolischen Zeitalters, wie denen der Magier, so denen des in vorchristlichen Jahrhunderten aus Indien nach Aegypten und Syrien verpflanzten Buddhismus entsprachen. Die vom Bischof Hippolytus überlieferten Auszüge aus den Schriften des am Ende des ersten Jahrhunderts lebenden jüdischen Gnostikers Elkesai, den Epiphanius zu den Essenern rechnete, lassen darüber keinen Zweifel. „Christus war nicht zum ersten Male von einer Jungfrau geboren, sondern war öfters früher geboren worden, und wird wieder geboren werden . . . als Mensch, in der (bei) allen Menschen gewöhnlichen Weise, Wechseln der Geburt ausgesetzt, und seine Seele von Körper zu Körper übertragen." Hippolytus schreibt, es hätten die Elkesaiten nicht geglaubt, daß nur Ein Christus sei, sondern es gäbe einen, welcher höher als die andern sei, und daß er oft verwandelt wird in vielen Körpern, und daß er „jetzt in Jesus war". Zu einer gewissen Zeit sei Christus „von Gott gezeugt worden, und zu einer andern Zeit sei er Geist geworden, und zu anderer (sei er geboren worden) von einer Jungfrau, und zu anderer nicht so". Und die Essener behaupten, „daß in ähnlicher Weise dieser Jesus fortwährend auf Körper übertragen worden ist, und zu Zeiten in Vielen dargestellt wurde" (oder „in verschiedenen Körpern").[2]

---

[1] Ueberlieferung, I, 330.

[2] Hippol. Refut., IX, 9; X, 25; vgl. Epiph. haer. XIX, 1.

Diese Lehren der Essener, welche am Ende des apostolischen Zeitalters Elkesai auf Jesus Christus angewandt hat, sind im Wesentlichen dieselben als die indischer Buddhisten und die der Magier. Sie müssen den Anschauungen der Essener zur Zeit Johannes des Täufers entsprochen haben. Denn, wie bereits bemerkt, die Organe essenischer Geheimlehre, zu welcher „die Namen der Engel" gehörten, also gewiß auch deren Rangordnung und Beruf, wurden durch Eide verpflichtet, die ihnen anvertrauten Mysterien nur in der Weise fortzupflanzen, in welcher sie dieselben empfangen hatten. Also war jede neue Lehre ausgeschlossen, und der Essener Elkesai war ein Verbreiter der Lehren des Täufers, wenn dieser ein Essener war, was wir als zweifellos betrachten. Wo entstand die messianische Anschauung?

Die Idee einer göttlichen Salbung fand im Orient früh und in weitem Kreise ihre Anwendung. In den ältesten Theilen des Zendavesta wird Ahura Mazda, nach wörtlicher Bedeutung der allwissende Geist, auch „der Vater des heiligen Geistes" genannt, welcher seine Geheimnisse denen offenbart, welche durch den ihnen innewohnenden Geist geleitet werden. Zarathustra oder Zoroaster scheint sich als von Gott gesalbt betrachtet zu haben, und Buddha, der vielleicht die eranische Lehre verbreitete, welche durch Brahmanen verfälscht wurde, wird in buddhistischen Schriften der Kung-Teng „der Gesalbte" genannt. Koresch oder Cyrus heißt im Buch Jesaja der Gesalbte Jehova's, vielleicht weil der Hohepriester Josua ihn gesalbt hatte. Diesen halten wir für den Verfasser der im letzten Theile des Buches Jesaja aufgenommenen Schriften, weil nur ein Hoherpriester von sich sagen konnte, daß Gott ihn gesalbt habe.[1] Im Jahre 557, 19 Jahre ehe Cyrus sein Edikt erließ, 538, und zwar, wie wir festgestellt haben, im 390. Jahre nach der Belagerung Jerusalems durch Sisak, auf welche sich die im 4. Kapitel Ezechiels aufgezeichnete Vision bezieht, ist der Buddha, der Gesalbte, geboren worden. Dieser auffallende Zufall beweist nur, daß unter Indern, Medern und Juden zu gleicher Zeit die Lehre von göttlichen Salbungen verbreitet war.

In Keilinschriften wird Kurusch als „ein junger Diener von Merodach" bezeichnet. Wir dürfen als sicher annehmen, daß Cyrus, der Gesalbte Jehova's, in Jehova, in Merodach und in Ahura Mazda, dem Gott seines Großvaters Teispes, des Achä-

---

[1] Jes. XI, 1; vgl. Ueberlieferung II, 12, 13.

meniden, eine und dieselbe Gottheit erkannte. Darius bekannte öffentlich, daß er durch die Gnade von Ahura Mazda seine Siege errungen habe. Merodach ist, nach Sayce, eine andere und ältere Form des Namens Nimrod, des mächtigen Jägers vor Jehova. Dieser Gottesname war in vorabramitischen und sogar in vormosaischen Zeiten den Hebräern „nicht bekannt“, sondern Gott offenbarte sich Abraham, Isaak und Jakob als El Schaddai, der Allmächtige, wörtlich der Gewaltige. Der Name Jehova bedeutet „unvergängliches Wesen“, widerspricht also nicht der Bedeutung von Ahura Mazda, dem allwissenden Geiste. Der Gottesname Jahve findet sich in hebräischen Schriften zuerst in dem zusammengesetzten Namen Jochebed, der Mutter des Moses. Dieser Gottesname ist von andern Völkern auf die Hebräer nachweislich übergegangen und bezog sich, in der älteren Form Jao, auf die Sonnensymbolik, und zwar auf das astrologische A und O, nämlich, wie wir erklärt haben, auf den alap und den oin (erst später ain), den Stier und den Widder, auf das erste und das letzte Zeichen des Thierkreises. Wir erwähnen dies hier, weil hierdurch der Zusammenhang der Symbolik des Ostens und des Westens, also die Kontinuität orientalischer Ueberlieferungen bestätigt wird. Es gewinnt daher die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß die messianische Idee, vielleicht auch der Monotheismus, durch die arisch-japhetischen Medo-Kaldäer in das ursprünglich von Hamiten oder Nicht-Ariern bewohnte Mesopotamien eingeführt worden sein könnte, wo, vier Jahrhunderte nach der Einnahme Babels, Abram geboren wurde in Ur der Kaldäer.

Die Ursprünglichkeit der in sogenannten mosaischen Schriften aufgezeichneten Ueberlieferung müßte bewiesen werden, ehe wir die Behauptung zugeben könnten, daß die messianischen Erwartungen unter den Hebräern nicht dem Orient entlehnt worden sind. Die erste Stelle in der Bibel, welche messianisch ausgelegt worden ist, die über das Weib und die Schlange, sowohl im Buch der Genesis als in der Offenbarung Johannis, ist ebenso sicher astrologischen Ursprungs als die bisher unerklärte, auf Gott und auf Christus bezogene Symbolik des A und O der Apokalypse.[1]

Wir behaupten, ohne begründeten Widerspruch zu fürchten, daß jüdische Sektirer, die Essener, mit vollem Bewußtsein, vor der Einführung des Christenthums, von der Religion indischer

---

[1] Die Ueberlieferung, I, 87—108; II, 2—6; 300 (Tafel).

Buddhisten religiöse Ideen und Lebensregeln entlehnt haben. Eine ähnliche bewußte Entlehnung, die von den Magiern, ist durch Rabbiner bewerkstelligt worden. Diese von essenisch-jüdischen Dissidenten angenommenen orientalischen Ueberlieferungen widersprachen der in Jerusalem ausschließlich anerkannten massoretischen Tradition, welche wir in wesentlichen Punkten auf die zoroastrischen Lehren zurückzuführen versucht haben, und welchen die von Jesus verbreiteten Lehren über das Himmelreich so sehr entsprachen. Jesus trat den durch Johannes den Täufer vertretenen essenischen Lehren entgegen; diese sind jedoch, acht Jahre nach der Kreuzigung des Messias, durch Stephanus und Paulus den Lehren von Jesus eingeimpft worden.

Dieser Zusammenhang paulinisch-essenischer Lehren mit den Ueberlieferungen von indischen Buddhisten und von Magiern erklärt die bereits erwähnten Aussagen des Kirchenhistorikers Eusebius über das Verhältniß essenischer Schriften zu den Evangelien, und essenischer Bräuche zu den Bräuchen der christlichen Kirche seiner Zeit. Eusebius hält es für „höchst wahrscheinlich, daß die alten Kommentare, welche sie (die essenischen Therapeuten) besitzen, wie er (Philo von Alexandrien) sagt, die Evangelien und Schriften der Apostel sind, und wahrscheinlich einige Auslegungen der alten Propheten, wie solche enthalten sind in dem Briefe an die Hebräer und in vielen anderen Briefen des Paulus". Diesen so wichtigen Angaben über den Zusammenhang paulinischer und essenischer Lehren fügt Eusebius die erstaunliche Mittheilung hinzu, daß die essenisch-therapeutischen Bräuche, welche Philo genau beschrieben hat, „dieselben Bräuche sind, welche am heutigen Tage von uns allein ausgeführt werden, besonders die Vigilien des großen Festes und die Uebungen bei demselben, und die Hymnen, welche der Regel zufolge bei uns recitirt werden". Hierdurch ist der unmittelbare Zusammenhang bezeugt einiger Theile des christlichen Oster-Ritus, der „großen Woche" griechischer Väter, oder der Leidenswoche, mit der paulinischen Lehre des Kreuzestodes und der Auferstehung am „dritten Tage nach der Schrift". Wir behaupten, daß Eusebius mittelbar unsere Anschauung über den Ursprung dieser Lehren bestätigt, als gegründet auf eine bildliche Auslegung zweier mosaischer Institutionen. Denn er deutet an, es sei des Paulus allegorische Behandlung der Schrift im Zusammenhang gewesen mit der essenischen Auslegung der heiligen Schriften durch „dunkele, allegorische und bildliche Ausdrücke", in welchem

Sinn die Schriften zuerst in hervorragender Weise erforscht wurden durch diese (essenische) Sekte. Eusebius behauptet sogar, daß, als Philo diese Angaben über die Therapeuten niederschrieb, er offenbar „vor Augen hatte die ersten Ankündiger des Evangeliums und die ursprünglichen Bräuche, welche von den Aposteln überliefert sind".[1]

Wir bedürfen keiner anderen Autorität und keiner ausführlicheren Angaben für die Bestätigung unserer Behauptung, daß Paulus der Hauptverbreiter essenischer Ueberlieferung war.

Wir betrachten als die Hauptquellen der eigenthümlichen Lehren des Paulus, welche denen von Jesus direkt entgegenstanden, die indisch-buddhistischen und die mesopotamisch-magischen Ueberlieferungen, welche in gewissem Zusammenhang standen mit den vorchristlichen Targums in Israel, wie auch mit der Abfassung des griechischen Kanons, dessen Text Paulus in seinen Briefen fast ausschließlich anführt. Es war eine Folge des Zusammenhanges des Hellenismus mit indischem Buddhismus und mesopotamischem Magierthum, daß die in Jerusalem anerkannte jüdische Erwartung eines gesalbten Menschen oder Messias, welche auch die von Jesus vertretene war, beseitigt wurde durch die messianischen Theorien jüdischer und christlicher Sektirer, der Essener, deren Hauptlehre die eines zu erwartenden Engel-Messias war. Mit dem alexandrinischen und universalen Zweige des essenischen Ordens, und besonders mit der essenischen Erwartung eines im Fleische erscheinenden Engel-Messias, haben wir die Lehren von Stephanus und von Paulus in unmittelbaren Zusammenhang gebracht.

Die nicht geschriebene Ueberlieferung, welche unter Hebräern bekannt, aber von den Aposteln in Jerusalem nicht anerkannt war, „die geistliche Gnadengabe", welche Paulus in Rom einführte, dürfen wir, nach den klaren Mittheilungen des alexandrinischen Klemens und von Origenes, als die Geheimlehre der Essener bezeichnen, deren Zusammenhang mit indisch-buddhistischer Ueberlieferung, mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung in Alexandrien eingeführt, wir versucht haben, mindestens zu einer wahrscheinlichen Hypothese zu erheben. Das zu lösende Problem liegt in der Erklärung der Lehrentwickelung von der Bergpredigt,

---

[1] Eus. h. e., II, 17. Hat etwa der bischöfliche Verfasser der Kirchengeschichte die von Justin dem Märtyrer angeführten Gedenkschriften der Apostel, welche in den Kirchen gelesen wurden, für Aufzeichnungen essenischer Ueberlieferung gehalten?

einer volksthümlichen Abhandlung über Sittlichkeit, ohne alle Beziehung zur Metaphysik, bis zu dem ausschließlich spekulativen nicänischen Glaubensbekenntniß des vierten Jahrhunderts. Es gilt, „den Wechsel des Schwerpunktes" vom sittlichen Lebenswandel zu einem dogmatischen Glauben zu erklären. Dazu halten wir es für ungenügend, auf die „Uebertragung des Christenthums von einem semitischen zu einem griechischen Boden hinzuweisen".[1] Nicht nur auf die Lehrentwickelung während der ersten drei Jahrhunderte kommt es hierbei an, sondern auf den jetzt hinreichend nachzuweisenden Zusammenhang christlicher und orientalischer Lehren und Bräuche, welcher zu einem Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter geführt hat. Das Christenthum des vierten Jahrhunderts wurzelte allerdings im Hellenismus, aber dieses kann nicht länger getrennt werden vom vorchristlichen Essenismus, und vom klaren Zusammenhange desselben mit dem indischen Buddhismus. Dieser wurde mehr als zwei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung eingeführt in dem Mittelpunkte des Hellenismus, in dem Lande, in welchem sich die Hauptniederlassungen des vorchristlichen Ordens der Essener befanden. Das Problem ist uns der Nachweis des Einflusses orientalischer Ideen und Bräuche auf das Christenthum vermittelst des griechischen Geistes.

[1] The influence of Greek ideas and usages upon the Christian Church, by the late Edwin Hatch, D. D.; edited by A. M. Fairbairn D. D. 1890. Vgl. in der „Nation", Nr. 13, 1892, „Griechenthum und Christenthum" von M. Schwalb.

Fünftes Kapitel.

## Ergebniß.

Das Christenthum war das letzte Bindeglied einer langen Entwickelungsreihe. Ueber den Zusammenhang aller Religionen schrieb Augustin: „Was jetzt die christliche Religion genannt wird, hat unter den Alten bestanden und war nicht abwesend seit dem Anfange der menschlichen Rasse, bis Christus im Fleische kam, von welcher Zeit an die wahre Religion, welche schon bestand, anfing, die christliche genannt zu werden.“[1] Seit den entferntesten geschichtlichen Zeiten scheinen Menschen gelebt zu haben, die mehr oder weniger sich bewußt waren, eine innewohnende Kraft zu besitzen, welche zu verschiedenen Zeiten die geistige Kraft oder die Weisheit von oben oder das eingepflanzte Wort, das wahrhaftige Licht, welches alle in die Welt kommenden Menschen erleuchtet, genannt wurde.[2] Durch die Lehre und das Beispiel dieser erleuchteten Menschen, ob sie Propheten waren oder nicht, wurde die Erkenntniß Gottes und seiner Wege erhalten und brachte Frucht. Die Totalsumme göttlichen Lebens im Menschen wurde fortschreitend vermehrt, und diese Totalsumme stellte Jesus von Nazareth in seiner Person dar.

Wir halten Jesus für den begehrten Boten des neuen Bundes, auf welchen sich der Prophet Maleachi bezogen hatte, ihn unterscheidend vom künftigen Elias. Seit jener Zeit wurde dieser Bundesbote von einigen Israeliten, vielleicht von sehr vielen, als der verheißene Messias betrachtet, der in Israel den neuen, geistigen und universalen Bund einführen würde, den Bund des auf die Herzen geschriebenen Gesetzes, welchen Jeremia zuerst verkündigt hatte. Diesen verheißenen neuen Bund nannte Jesus

---

[1] Aug. Retr., I, 13.

[2] Joh. I, 9; vgl. Orig. contra Celsum, V, 10.

das Himmelreich. Jesus von Nazareth, welchen Gott gesalbt hatte mit dem heiligen Geist und mit Kraft, offenbarte die Vollkommenheit, zu welcher die Menschheit fähig ist durch göttliche Hülfe, und dadurch das mögliche Einssein zwischen Menschen und Gott, welcher Geist ist. Deshalb und in diesem Sinne war der Nachkomme Davids der Menschensohn und der Sohn Gottes, den Gott sich stark gemacht, den er auferzogen, welche Worte des 80. Psalms Asaph auf seinen Zeitgenossen David bezogen zu haben scheint. Der große von Gott Gesalbte that was er konnte, um Menschen durch Wort und That zu überzeugen, daß der göttliche Geist in der Menschheit ist und stets war, obwohl derselben unbewußt.

Was in Israel 15 Jahrhunderte lang verschwiegen worden, daß der Geist Gottes im Menschen ist, hat der Israelit Jesus zuerst offenbart, und Paulus hat diese Thatsache verneint, besonders im Galaterbrief, in welchem er klar ausführte, daß das Empfangen des verheißenen Geistes erst nach dem Tode von Jesus möglich geworden, daß die Gegenwart des Geistes Gottes in der Welt abhängig sei von dem Glauben an den versöhnenden Opfertod von Christus, von der Wirkung des von ihm am Kreuze vergossenen Blutes. Seit der Zeit des Paulus ist die Hauptlehre von Jesus geleugnet worden, und sie wird noch geleugnet durch diejenigen welche belehrt werden, daß sie nicht Jünger von Jesus werden können, es sei denn unter der Bedingung, daß sie an Paulus als an einen wahren Diener von Christus glauben, an alle seine Lehren als unmittelbar von Jesus eingegeben. Es wird in der Schrift angedeutet, die Inspiration dieses Apostels habe mit einer Vision begonnen, welche uns in der Apostelgeschichte durch widersprechende Berichte überliefert worden ist, nach welchen Christus dem Paulus erschienen sei.

Von einer solchen persönlichen Erscheinung hat Paulus in seinen Briefen nichts aufgezeichnet. An die Korinther schreibend von Gesichten und Offenbarungen des Herrn, theilt der Apostel ihnen mit, daß „vor 14 Jahren", bei einer bestimmten Gelegenheit, er entrückt ward in das Paradies und unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch sagen darf. Dennoch berichtet die Apostelgeschichte, es habe Paulus öffentlich in Jerusalem verkündigt, welche Worte er damals gehört habe. Es ist allgemein angenommen worden, daß diese Berichte sich beziehungsweise auf zwei Visionen bezogen hätten, daß Paulus sich nie in seinen Briefen auf die Vision auf dem Wege nach Damaskus bezogen habe. Dies würde

auch dann höchst unwahrscheinlich sein, wenn die 14 Jahre nicht auf das Jahr seiner Bekehrung bezogen werden könnten. Letztere muß im Jahre 41 n. Chr. stattgefunden haben, bald nach der Thronbesteigung von Herodes Agrippa I.; denn nur bei dieser Annahme können die drei Jahre erklärt werden, welche Paulus in Arabien zubrachte, ehe er nach Jerusalem zurückkehrte; dies geschah hiernach sofort nach dem Tode des Tyrannen im Jahre 44. Vierzehn Jahre nachdem Paulus nach Damaskus gezogen, im Jahre 55—56, fand das apostolische Konzil statt, nach welchem er 6 Jahre und 3 Monate in Ephesus, Korinth und Cäsarea zubrachte. Hieraus ergiebt sich, daß Paulus den zweiten Korintherbrief 14 Jahre nach seiner Damaskus-Reise geschrieben haben kann, auf welche Zeit von 14 Jahren er sich zweimal bezieht. Ist dem so, dann ist Jesus dem Paulus nie erschienen, trotz des Berichtes in der Apostelgeschichte. Die späteren Bewegungen des Paulus bestätigen diese Zeitrechnung. Hiernach verließ er Cäsarea 60—61, in welchem Jahre Festus in die Stelle von Felix getreten zu sein scheint. Im Jahre 62 in Rom angekommen, führen uns die beiden dort zugebrachten Jahre zum Jahre 64, in welchem, zur Zeit des Brandes, der Heidenapostel hingerichtet wurde.[1]

In der Apostelgeschichte ist jede Hinweisung auf den Tod des Paulus vermieden worden aus doppeltem Grunde, wie wir anheimstellen. Wenn die schließlichen Revisoren dieser Schrift sich auf seinen Tod im Zusammenhang mit dem Brande in Rom bezogen hätten, dessen Datum genau bekannt war, so würde die Zeitrechnung in der Apostelgeschichte klar angedeutet haben, die in dem Briefe des Paulus berichtete Vision habe auf seinem Wege nach Damaskus stattgefunden. Die Ungeschichtlichkeit der in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Legende über die Vision des Paulus wird durch die feststehende Thatsache bestätigt, daß die schließliche Revision dieser Schrift, auf welche kein Bezug vor der Zeit des Irenäus nachweislich ist, von der Absicht geleitet wurde, den Einklang paulinischer Lehren mit denen von Jesus und den zwölf Aposteln zu beweisen. Wir wenden uns jetzt zum Beweise, daß es im zweiten Jahrhundert nöthig geworden war, auf des Paulus unmittelbarer Eingebung vermittelst einer persönlichen Erscheinung von Jesus zu bestehen.

Der Dualismus und das Widersprechende der Ueberlieferung

---

[1] Gal. III, 1—14; 2 Kor. XII, 1—6; Apg. XXII, 6—11.

im apostolischen Zeitalter kann jetzt als erwiesen behauptet werden; hieraus darf gefolgert werden, daß die Verschmelzung dieser zwei Traditionen eine Nothwendigkeit wurde für die Herstellung des Friedens in der Kirche. Was in der hier vorgetragenen, wesentlich neuen Beweisführung den Mittelpunkt bildet, ist die Erklärung der Theorie des Paulus über die Auferstehung von Jesus am dritten Tage nach seinem Tode, und zwar „nach der Schrift". Diese Worte des Paulus beziehen sich auf das Alte Testament, denn das Neue bestand noch nicht. Sind in den dem Moses zugeschriebenen Schriften zwei Institutionen erwähnt, von denen Paulus die eine durch bildliche Erklärung betrachten konnte als den Tod des Messias vorbildend, des Propheten wie Moses, die andere als Vorbild der Auferstehung desselben? Es ist absolut sicher, daß Paulus die Institution des jährlich am 14. Nisan geschlachteten Lammes als eine genaue Weissagung auf die Kreuzigung von Jesus betrachtet hat, und die Institution der Erstlinge am 16. Nisan als den genauen Tag angebend seiner Auferstehung.

Wie gesagt, schreibt Paulus, daß Christus von den Todten auferstanden ist als Erstling derer die schlafen, nämlich als Einführer der Auferstehung der Todten. Aber nach der Ueberlieferung der Zwölfe, wie sie in den ersten Evangelien unseres Kanons aufgezeichnet ist, hat die Kreuzigung von Jesus nicht gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes stattgefunden, denn am 14. Nisan aß er das Lamm mit seinen Jüngern und allen Juden in Jerusalem, in genauer Befolgung des Gesetzes. Seine überlieferten Worte, er sei gekommen, nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen, falls sie geschichtlich sind, könnten sich ganz besonders auf den Passah-Brauch bezogen haben. Denn Jesus beseitigte nicht den überlieferten Passah-Ritus, obwohl er demselben, wie es scheint, eine geistige und universale Bedeutung gab. Wir glauben, daß er den mosaischen Ritus, statt mit dem alten Bunde, mit dem neuen, mit dem angekündigten und allgemein erwarteten geistigen Bund des auf die Herzenstafeln geschriebenen Gesetzes verband, welchen er einführte, und durch welchen die Menschen gleichsam Erstlinge werden sollten der Geschöpfe Gottes.[1]

Es folgt aus dieser Erklärung des dritten Tages nach der Schrift, daß die Apostel in Jerusalem sich stets widersetzt haben müssen der

[1] Vgl. oben S. 25—27; Jak. I, 18.

ungeschichtlichen Theorie des Paulus über den Tod und die Auferstehung von Jesus als Erfüllungen einer mosaischen Weissagung.

Ist der Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter nachgewiesen, und wenn die eigenthümlichen Lehren des Paulus nicht in Einklang gebracht werden können mit der Predigt der zwölf Apostel, so muß der Christuslehre im Jakobusbrief ein erhöhtes Gewicht beigelegt werden, insofern diese Schrift, vielleicht die älteste im Neuen Testament, keine der Lehren bestätigt, welche wir nur als von Paulus verbreitet betrachten können. Mit diesem nichtpaulinischen, wesentlich jüdischen Christenthum steht in gewissem Zusammenhang die antipaulinische Apokalypse in ihrer jetzt nachgewiesenen ursprünglichen Form, welche wir nicht als jüdisch, sondern als judenchristlich betrachten. Hier, wie in dem Jakobusbriefe, findet sich keine Bezugnahme auf den Namen Jesus oder auf irgend eine Begebenheit aus seinem Leben; er wird nicht als Stellvertreter Gottes bezeichnet, und seine Wiederkunft ist nicht in Verbindung gebracht mit einer richterlichen Thätigkeit als Christus. Die Verfasser beider Schriften betrachteten die Anbetung im Tempel als allein rechtgläubig. Dies war sicherlich nicht die Lehre von Jesus, welcher nie zum gottesdienstlichen Zweck im Tempel war.

Unter den separatistisch-essenischen Christen, zu denen Jakobus, wie der Verfasser der ursprünglichen Apokalypse, wahrscheinlich Kerinth, gehört haben könnte, war Joseph Barnabas, vielleicht der Joseph Barsabas, welcher mit Matthias zur Apostelwahl vorgeschlagen wurde. Der Codex D und die äthiopische Uebersetzung haben Barsabas für Barnabas den Leviten gehalten, welcher, nach den Recognitionen „auch Matthias" genannt wurde, und welchem Barnabas die Apostelgeschichte Titel und Würde eines Apostels verleiht. Der revidierte, wesentlich essenische Barnabasbrief, den Hieronymus und Origenes häufig anführten, obwohl sie ihn zwar als echt aber nicht als autoritätisch betrachteten, bezieht sich auf das tausendjährige Reich, und es hat Papias, Eusebius zufolge, den Barsabas damit in Zusammenhang gebracht, was jedoch die Identität von Barnabas und Barsabas nicht beweist. Die Essener Palästinas verwarfen die universalistischen Lehren der essenischen Therapeuten Aegyptens, welche Paulus verbreitete. Es scheint das unerreichte Ziel von Barnabas gewesen zu sein, welcher Paulus bei den Aposteln Jerusalems einführte, beide Zweige der Essener zu vereinigen. Wie die Trennung des Barnabas von Paulus, war die Trennung zwischen den essenischen Parteien durch die

Ausschließung der Heiden veranlaßt. Wenn der, unter geheimnißvollen Umständen, statt Petrus zum Apostelfürsten ernannte Jakobus, Bruder von Jesus, in Zusammenhang gestanden haben sollte mit den am Gesetz festhaltenden Essenern, so würde die Abwesenheit eigenthümlich essenischer Lehren in seinem Briefe, durch ein Streben nach Ausgleichung zu erklären sein. Sowohl Barnabas und Paulus als der Apokalyptiker standen den Lehren von Jesus jedenfalls fern.

Eberhard Vischer hat bewiesen, daß das 11. Kapitel den Mittelpunkt bildet der unrevidierten Apokalypse, aber nicht, wie wir anheimstellen, daß ihr Verfasser ein Jude, kein Judenchrist war. Zur Zeit auf welche sich die betreffende Vision bezieht, fand die Anbetung von Juden und Christen im Tempel statt, wahrscheinlich noch unter der Leitung von Jakobus, und es war natürlich, daß sie hofften, das Gotteshaus werde bewahrt bleiben bei dem Anrücken der Römer. Diese andauernde Hoffnung von Juden und Christen würde nur dann auffällig sein, wenn man sich auf die Thatsache berufen könnte, daß die in den Evangelien Jesus zugeschriebenen Worte über die gänzliche Zerstörung des Tempels nicht erst nach der Belagerung durch die Römer aufgezeichnet worden sind.

Zwischen den Jahren 81 und 96 hat, nach der Entdeckung Vischers, ein unbekannter Pauliner der ursprünglich antipaulinischen Apokalypse von 68—70 die ersten drei Kapitel vorgesetzt, den Schluß, Kapitel XXII, 6—21, hinzugefügt, sowie alle Stellen interpoliert welche sich auf Christus als dem Lamm beziehen, und andere Stellen. Durch die Andeutung, daß der Apostel Johannes die Apokalypse geschrieben habe, wurde der nachgewiesene Dualismus der Ueberlieferung im apostolischen Zeitalter geleugnet.

In der Absicht, die Abfassung der Apokalypse durch den Apostel Johannes außer Zweifel zu stellen und zu gleicher Zeit im Stande zu sein, auf die wesentliche Einheit paulinischer Lehren und der von Jesus zu bestehen, also den Dualismus der Tradition im apostolischen Zeitalter zu leugnen, haben die kirchlichen Revisoren der Apostelgeschichte es im zweiten Jahrhundert für nothwendig gefunden, in diese Schrift einen Bericht aufzunehmen über die dem Paulus auf seinem Wege nach Damaskus angeblich gewordene persönliche Erscheinung des erhöhten Jesus Christus, von welcher der Apostel in seinen Briefen kein Wort geschrieben hat, und welche wir glauben als ungeschichtlich nachgewiesen zu haben.

Die irreleitenden Lehren, welche mehr oder weniger bestanden haben innerhalb der christlichen Kirche des apostolischen Zeitalters,

seit der Bekehrung des Paulus zu dem essenischen Glauben des Stephanus, also die im Neuen Testament aufgezeichneten Irrlehren müssen beseitigt werden, wenn wir festhalten wollen an der Wahrheit, wie sie durch Jesus offenbart worden ist. Die, wie wir annehmen, auf geschichtlicher Grundlage fußende geheime Tradition der Kirche mag in wesentlichen Punkten übereinstimmen mit den feststehenden Resultaten wissenschaftlicher Forschung. Die so erklärte Tradition der Kirche würde nach der oben angedeuteten historischen Entwickelung ihren natürlichen Vertreter finden in dem jedesmaligen Nachfolger des Petrus, wenn die katholische Kirche ihrerseits sich frei machen könnte von den Irrthümern der paulinischen Erbschaft. Die Befreiung der zum Himmelreich auf Erden berufenen Jesus-Jünger erheischt freilich eine verstärkte Autoritäts-Bethätigung. Der Stuhl des Petrus würde darin eine sichere Grundlage und einen Ersatz finden für das Aufgeben der nichtpetrinischen Ueberlieferung und seiner bisher darauf gegründeten Ansprüche.

Denn nur in einem beschränkten Sinne kann das Gewissen als Sitz der Autorität betrachtet werden. Das Gewissen muß von berufenen und verordneten Gewissensleitern umgeben werden, durch frei gewählte Repräsentanten des allgemeinen Priesterthums, ob Geistliche oder Laien. Die Religion ist mehr als eine Privatangelegenheit; ihre Grundlagen müssen Privatgenossenschaften sein, lebendige Gemeinden, geistig mit einander vereint, trotz und durch Formverschiedenheit, aber ihren Mittelpunkt habend in der geschichtlichen, obwohl durch die Verfinsterung der evangelischen Ueberlieferung schwer erkennbaren Person des Jesus von Nazareth. Was in gegenwärtiger Zeit am meisten Noth thut, ist das Glauben an eine kosmische und geistige Entwickelung, und eine das Gewissen von außen her beeinflussende Kraft, an das Gewissen als Organ göttlicher Kundgebungen. Je weniger dieser Glaube in Zusammenhang mit Dogmen und Glaubensbekenntnissen gebracht, je mehr der Glaube durch die That bezeugt wird, desto eher wird der Mensch den Frieden seines Herzens finden, und es wird der Friede auf Erden hergestellt werden unter den Menschen des Wohlgefallens.

Nur durch solche Umfriedigungen der Gewissen wird die Stimme des Geistes im Menschen vernommen, wird das ewig Wahre in der Religion, das allen Religionen Gemeinsame in seiner Bedeutung erkannt, die Kontinuität der Ueberlieferung hergestellt werden. Nur durch solche Mittel können die für den Individualismus geforderten Rechte gewährt, und mag unbefugten

Ausschweifungen gesteuert werden, nämlich durch eine vernünftige, den Gewissen aller Menschen sich empfehlende, tröstende und fördernde Religion, in wesentlichem Einklang mit den erhabensten ahnherrlichen Ueberlieferungen. Ein solcher Zustand der Dinge setzt eine gründliche Reformation der christlichen Kirche voraus, besonders der den Priestern zugewiesenen Mission.

Es muß nicht länger anerkannten Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche gestattet werden, den Priester als ein Wesen zu bezeichnen, welches sowohl Mensch als Gott sei, die Priester als Schöpfer „wie Maria in ihrer Mitwirkung bei der Fleischwerdung". Der Abbé Manrèze schrieb in seinem berühmten Werke, dem nicht autoritätisch widersprochen worden ist, es könne Gott „keine größere Handlung unter der Sonne zulassen, als das Opfer der Priester, denn in jenem Augenblick legt Er in ihre Hände Alles was ist und was Er ist". Der Priester ist nicht „ein wenig geringer als die Cherubim und Seraphim in der Regierung der Welt, sondern beträchtlich höher; denn diese sind nur Diener Gottes, wir aber sind seine Gehülfen". „Die Engel, welche die Fülle der durch unsere Hände gehenden Reichthümer sehen, erschrecken über unsere Prärogative." „Ich erfülle drei erhabene Funktionen in Bezug auf den Gott unserer Altäre: ich lasse Ihn herabkommen, ich administriere Ihn, ich beziehe Seine Wache." „Jesus wohnt unter unserm Schlüssel; seine Audienzstunden werden durch uns geöffnet und geschlossen; er bewegt sich nicht ohne unsere Erlaubniß, er segnet nicht ohne unser gleichzeitiges Handeln, er gibt nur durch unsere Hände." [1]

Diese Angaben über die Stellung und das Amt des Priesters in der katholischen Kirche sind vollkommen wahr, solange die Feier der Messe den Inhalt behält, welcher vor mehr als tausend Jahren in sie hinein reformiert wurde. Aber, irren wir nicht, so wird die ergreifendste und die Seele erhebende Ceremonie der Messe früher oder später von einer erleuchteten Minorität nicht länger in Zusammenhang gebracht werden mit den Lehren welche Paulus eigenthümlich sind. Gleich dem jüdischen Passah und gleich dem Abendmahl, der Eucharistie oder Danksagung, wie sie in apostolischen und früh nachapostolischen Zeiten gefeiert wurde, wird

---

[1] Manrèze, Du Prêtre, I, 279, 281, 319 u. s. w.; angeführt durch Taine in der Revue des deux Mondes, 15. Mai 1891.

die Messe mit keinem Opfer in Zusammenhang gebracht werden, und sie wird das geheiligtste Mittel sein zur Versinnbildlichung der Beziehungen zwischen dem Menschen und Gott, dem „Vater der Geister in allem Fleisch", zwischen der Seele und ihrer Quelle.

Die durch die römisch-katholische Kirche vorgenommene Verschmelzung zweier verschiedener und sich widersprechender Ueberlieferungen, die der Zwölfe und die des Paulus, nothwendig wie sie zur Zeit war, um die Kämpfe zwischen streitenden Parteien in der christlichen Kirche zu beendigen, war thatsächlich eine Verdrehung der Wahrheit, und dies muß den Organen der Tradition bekannt sein. Die Verheißung, daß auf dem von den Bauleuten, von Moses und den Propheten verworfenen Stein, nämlich, wie wir erklären, auf der alleinigen Lehre vom Geiste Gottes in der Menschheit, auf dem Grunde der Petrus offenbarten Erkenntniß, Jesus seine Kirche bauen werde, hat den Nachfolgern des Felsen-Apostels die heilige Verpflichtung auferlegt, daß sie zu geeigneter Zeit auf dieser Lehre, und hierauf allein ihre Stellung nehmen. Wir möchten mit aller Ehrfurcht unsere Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß der gegenwärtig regierende oder ein zukünftiger Papst dies sogar in unserer Zeit zu thun sich entschließen möge. Es will uns scheinen, daß der Nachfolger des Petrus den unabhängig organisierten und selbstverantwortlichen religiösen Genossenschaften von Zeit zu Zeit die Entscheidung überlassen dürfte, ob außer der Lehre von dem innewohnenden Geist in der Menschheit irgend welche andere Dogmen als die Gewissen bindend verbreitet werden sollen.[1] So groß ist die Macht der Gewohnheit, und die vererbte Ehrfurcht für überlieferte Heiligthümer, für das was Ahnherren geglaubt und bethätigt haben, daß, sogar wenn dogmatische und ritualistische Fragen der Entscheidung durch Vertreter der Gemeinde überlassen werden sollten, es mit Sicherheit vorausgesagt werden könnte, daß, während einer längeren oder kürzeren Zeit, keine wesentlichen Aenderungen in den Kirchen eingeführt werden würden. Wiederum würde neuer Wein in alte Schläuche gegossen werden.

---

[1] Pius VII. erklärte durch ein Zirkular von 1808, er habe, als den Kanons und Konzilien zuwider, den Artikel im Konkordat verworfen, welchem zufolge alle Arten der Anbetung frei sein und öffentlich zur Ausführung gebracht werden sollten.

Wir betrachten als das wichtigste Ergebniß unserer Untersuchung den volleren Nachweis, daß das Neue Testament entstanden ist aus einer systematischen Vereinigung gründlich verschiedener Ueberlieferungen. Hierdurch bestätigt sich das Resultat freisinnig wissenschaftlicher Kritik, daß die Bibel, obwohl sie, richtig erklärt, die geistige Entwickelung fördert, nicht das Wort Gottes ist, wie dies in protestantischen Kirchen und Schulen gelehrt wird. Der Friede in den Religionen erheischt vor allem die Beseitigung dieser Anschauung, und, so weit es möglich ist, das Zurückgehen auf die ungemischten Lehren des Hauptes der Kirche.

Der große Erfolg des Christenthums, trotzdem daß es aus der Verschmelzung zweier sich widersprechender Ueberlieferungen hervorgegangen ist, erklärt sich durch das was beiden gemeinsam war, obwohl in wesentlich verschiedener Form, nämlich durch die Lehre vom Geiste Gottes im Menschen, welche von weitreichender sittlicher Bedeutung ist. Denn der Geist im Menschen reicht über das Irdische hinaus, und weist hin auf die Stelle des Menschen im Weltall. Diese Hauptlehre von Jesus, vom Boten des neuen Bundes und deshalb vom angekündigten und erwarteten Messias, hat auch Paulus gelehrt; nur, daß er den Geist Gottes nicht als der Menschheit angeboren betrachtete. Die von Joel verheißene Geistes-Ausgießung über alles Fleisch machte Paulus abhängig vom Glauben an den durch das Blut versöhnenden Opfertod von Jesus am Kreuze, in welchem Paulus die genaue Erfüllung sah einer angeblich mosaischen Weissagung. Nach der durch Jeremia angekündigten göttlichen Verheißung, wird der einst über die Welt verbreitete Glaube an das Innewohnen des heiligen Geistes dahin führen, daß alle Menschen, ohne Dogmen, Gott erkennen werden. Dieses Ziel der Weissagung hatte Jesus vor Augen bei seiner Verkündigung des Himmelreichs, und bei der Uebergabe der Schlüssel desselben an Petrus.

Die von Christus eingesetzte Autorität der Kirche sollte wieder hergestellt werden.

Was war das Wesentliche in jener Autorität, und ist eine Reconstruction auf derselben Grundlage möglich und wünschenswerth?

Die Bestimmungen des vaticanischen Konzils haben es der römischen Kirche gestattet, sich als die autokratische Herrschaft des Pontifex Maximus zu offenbaren. Diese den Nachfolgern des Petrus zugewiesene Stellung ist absolut unvereinbar mit der-

jenigen, welche in Zusammenhang gebracht werden kann mit dem einzigartigen Amt in der von Christus zu bauenden Kirche, in welches der Felsen-Apostel durch ihn eingesetzt wurde. Die Macht des Bindens und Lösens, welche Jesus allen Aposteln und den Gemeindegliedern ertheilte, gipfelte allerdings in dem Fürsten der Apostel; aber diese Kirchenautorität war eine repräsentative. Die Grundlage des Himmelreichs, der bis zu jener Zeit verworfene Stein auf welchem Christus seine Kirche bauen will, ist der die Herzen der Menschen verbindende, sie in eine mögliche Gemeinschaft mit Gott bringende, der Menschheit angeborene Geist, die Quelle der Gotteskindschaft. Auf den Glauben an diese Gotteskindschaft, zu welcher die ganze Menschheit berufen ist, gründet sich die Gemeinde, die Kirche von Jesus, welche keine regierende Priesterschaft sein soll. Als Erster unter den Vertretern der Gemeinde ist Petrus bezeichnet, dessen Glaubensbekenntniß Jesus in Zusammenhang brachte mit dem durch die Gesetzeslehrer verschlossenen Himmelreich auf Erden, welche den Schlüssel der Erkenntniß weggenommen hatten, indem sie nicht in das Reich Gottes eingingen, und denen wehrten, welche hineinwollten. Petrus erhielt die Schlüssel des Himmelreichs, damit er das geschlossene Reich des Geistes Gottes in der Menschheit öffne, die derselben entzogene Erkenntniß wiedergebe, die Universalherrschaft des Geistes im Innern der Menschen verkündige. Die Gemeinde ist im Evangelium als Schiedsrichterin bei Streitigkeiten bezeichnet: „Sage es der Gemeinde"; es soll deren Vertreter, der Vorstand der Kirche, in ihrem Namen das Urtheil fällen.[1]

Die Kirche, welche Jesus Christus zu erbauen verhieß, auf dem Grunde des von ihm eröffneten, durch Propheten verkündigten neuen Bundes, des auf die Herzenstafeln geschriebenen Gesetzes, kann nimmer zusammenfallen mit einer aus Gewissenslenkern bestehenden priesterlichen Korporation, deren Mitglieder die höchsten, wenn nicht einzigen Organe des göttlichen Geistes zu sein beanspruchen. Die ursprüngliche Kirche hat, dem Sinne ihres Gründers zufolge, die Wirkung des Geistes nicht beschränkt wissen wollen durch Verordnungen des Gesetzes und der Propheten, obwohl dieselben in Israel nicht sofort geistig zu erklären oder zu beseitigen waren. Das Himmelreich auf Erden ist für die Menschheit und in derselben. Noch weniger hat die Urkirche das Evan-

[1] Matth. XVI, 19; XVIII, 15—18; Luk. XI, 52.

gelium, nämlich die frohe Botschaft des neuen und universalen Bundes, in Zusammenhang gebracht mit jener spekulativen Theologie, welche später durch Paulus eingeführt, der Predigt der zwölf Apostel gegenübergestellt wurde.

Wie die von Christus eingesetzte repräsentative Kirchenautorität entwickelt worden ist zu jener autokratischen Herrschaft eines mit der Kirche identifizierten Universalpapstes, dies darzuthun ist Sache der Dogmengeschichte[1]. Aber wäre eine Rückkehr zur repräsentativen Kirchenautorität der Urkirche möglich, und was würden die Folgen sein der Feststellung von Dogmen und Bräuchen durch geordnete verantwortliche Gemeinden? Sollte sogar eine dogmenlose, nur auf Sittlichkeit beruhende Christuslehre wie die, welche, der Bergpredigt und dem Gebet des Herrn, dem ersten Glaubensbekenntniß der Kirche zu Grunde lag, nicht von Vielen vorgezogen werden einem dogmatischen Christenthum, das auf spekulative Theologie gegründet ist? Auch wenn, nach Ueberlassung der von Zeit zu Zeit festzustellenden Glaubenssätze und Bräuche an die Gemeinden, auf lange Zeit Vieles beim Alten bliebe, so wären doch die freien Gemeinden dafür verantwortlich gemacht; die wahre Toleranz, die Einheit in der Verschiedenheit, die Achtung vor den Ueberzeugungen Anderer, würde sich Bahn brechen und der religiöse Sinn gestärkt werden. Durch die Rückgabe des Schlüssels der Erkenntniß, der Schlüssel des Himmelreichs an die Gemeinde, nämlich des Bewußtseins des allen Menschen angeborenen Geistes Gottes, nach der Lehre von Jesus, würde allmälig die Menschheit in alle Wahrheit geführt werden. Dies sollte geschehen unter Vertretung der Nachfolger des Petrus, Erben der Geheimnisse vom Himmelreich, wie Jesus sie, durch den tieferen Sinn seiner Worte, nur den Aposteln zu wissen gab, den ursprünglichen Organen der wahren Tradition der Kirche, nämlich der Geheimlehre von Jesus Christus.

Die kirchliche Oberhoheit eines Papstes, welcher die Gewissen der Menschheit repräsentiren würde, ohne dieselben zu binden durch unerträgliche dogmatische Bürden, durch Satzungen welche nicht im Bewußtsein erleuchteter Menschen leben, eine solche pontifikale Autorität würde einen überwiegenden priesterlichen Einfluß auf Kirchen und Schulen ausschließen können. Ehe diese nothwendige Reformation der christlichen Kirche und Schule mög-

---

[1] Harnacks Dogmengeschichte und sein Grundriß der Dogmengeschichte, mustergültige Werke von bleibendem Werthe.

lich ist, muß auf sittliche Bethätigung, nicht auf spekulative Theologie der Nachdruck gelegt werden, und diese Sittlichkeit muß ihr leitendes Prinzip nicht nur im Gewissen des Einzelnen und in den Wahrheiten der Bibel finden, sondern in sozialen Bräuchen und einer liberalen Kirchenverfassung. Derselben müßte eine solche geistige Einheit ohne Einförmigkeit zu Grunde liegen, daß sie der idealen Entwickelung des Gewissens förderlich, mit dem inneren Gesetz des Geistes möglichst übereinstimmend sei. Die sichtbare Kirche sollte die Versinnbildlichung der unsichtbaren Kirche zu ihrem Ziele haben. Dazu ist vor Allem nöthig, daß der Glaube wieder, wie zu Anfang der christlichen Kirche, eine durch den erleuchteten freien Willen des Einzelnen entwickelte Fähigkeit sei, eine mitwirkende Bereitwilligkeit, sich durch den Geist Gottes leiten zu lassen. Es dürfte der Glaube nicht eine knechtische Unterwerfung unter spekulative Lehrformen sein, festgestellt durch die errungene Autorität einer später entwickelten Kirche, welche keineswegs bis auf das erste Jahrhundert zurückverfolgt werden kann.

Diese individuelle Religion des Geistes stand zur Zeit von Jesus, dem Synagogenlehrer welchen Gott gesalbt hatte, unmittelbar gegenüber dem Gottesdienst im Tempel, mit seinen mißverstandenen Sinnbildern und Ceremonien. Der von Jesus eingeführte, lange vor ihm verkündigte neue Bund des auf die Tafeln des Herzens durch den Geist zu schreibenden Gesetzes, das Himmelreich auf Erden, dies ist es, was Christus als das Feuer bezeichnet zu haben scheint, welches er zu bringen gekommen sei, und das er brennen zu sehen sehnlichst Verlangen trug. Dieses Feuer auf Erden, welches gleich der von Jesus verbreiteten Symbolik des Kreuzes, das Wirken des Geistes versinnbildlicht, muß zum Brennen gebracht werden. Die Bedeutung der angeführten geheimnißvollen Worte haben wir dahin erläutert, daß der angeborene Geist Gottes in der Menschheit, als die Grundlage der in Petrus gipfelnden kirchlichen Autorität, als der Stein anzuerkennen sei, welchen Moses und die Propheten bis Johannes verworfen hatten, wie dies durch das Alte Testament bezeugt ist, welches auf diese Geistesgegenwart keinen Bezug nimmt.

Es ist dieser verworfene Grundstein einer geistigen Kirche, welcher zum Eckstein geworden ist in der durch Jesus gegründeten Kirche des neuen Bundes, des Bundesboten, des als solchen ersehnten Messias, wenn auch nur für die Wenigen, welche das wahre Wesen seiner Messianität verstehen konnten, was allerdings

sehr schwer war. Jener geheimnißvolle Stein ist das Sinnbild des Himmelreichs; denn wie die Bauleute der jüdischen Kirche diesen Stein verwarfen, so haben die geistlichen Herrscher Israels das Himmelreich verschlossen. Der verworfene Stein war zum Eckstein geworden bereits zur Zeit der Abfassung des 118. Psalmes, vielleicht durch den Hohenpriester Josua, welchen wir als Verfasser der letzten 26 Kapitel im Buche Jesaja zu erklären versuchten, weil er darin sich auf seine Salbung durch Gott bezieht, welche nur beim Hohenpriester anerkannt wurde. Die Worte dieses Psalmisten, wer er auch gewesen sein mag, werden von Jesus angeführt, und wir erklären sie durch Beziehung derselben auf den vor dem Hohenpriester Josua verheißenen neuen Bund, welchen Jesus einführte, auf das durch den Geist Gottes auf die Herzen der Menschen geschriebene Gesetz. Weil dem Simon Jona der tiefere Sinn dieses Steinsymbols und dessen Zusammenhang mit der Messianität von Jesus offenbart worden war, ertheilte er ihm den Namen Kephas oder Petros, der Stein. Aus diesem Grunde wurde Jesus vom Felsenapostel als „der lebendige Stein" verkündigt, der zuvor von Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählet und köstlich ist, als der Sohn des lebendigen Gottes. Zu dieser göttlichen Sohnschaft sind alle Menschen berufen, welche „als lebendige Steine" sich erbauen lassen sollen, „als geistliches Haus, zum wahren Priesterthum, geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus".

Wir möchten die Möglichkeit anheimstellen eines Zusammenhanges dieser Steinsymbolik mit dem rollenden Steine der Vision Daniels, welcher nach Zerstörung des Bildnisses, des Sinnbildes der feindseligen Weltmacht, zu einem großen Berge wurde und die ganze Erde erfüllte. Die Zerstörung dieser feindlichen Weltmacht wird in einer sogenannten Vision beschrieben, welche in der Offenbarung Johannis aufgezeichnet ist. Der jüdisch-christliche und antipaulinische Verfasser dieser Apokalypse in ihrer ursprünglichen Form, vor ihrer paulinischen Interpolation, behauptet gesehen zu haben, daß ein Stein, wie ein Mühlstein groß, von einem mächtigen Engel ins Meer geworfen wurde, mit den Worten: Also wird mit Sturm niedergeworfen werden die große Stadt Babel, und hinfort nicht mehr gefunden werden. Diese Stadt ist hier als das kaiserliche Rom erklärt, zur Zeit von Nero bis Domitian, die große Stadt, welche die Herrschaft hat über die Könige der Erde. Damals und auf längere Zeit war Rom der Mittel-

punkt von Christenverfolgungen; und doch hatte Petrus innerhalb ihrer Mauern zuerst das Evangelium von Christus gepredigt, und daselbst, wie wir Grund haben zu glauben, eine Genossenschaft von Eingeweihten gegründet, zur Erhaltung jener Geheimlehre, welcher die eigentlichen Worte von Christus zu Grunde lagen, auf welche mündliche Tradition das Evangelium, Irenäus und das tridentiner Konzil sich beziehen.

Ob oder nicht ein Zusammenhang wahrscheinlich gemacht werden kann zwischen dem verworfenen, zum Eckstein gewordenen Steine und dem die Welt bedeckenden Steine der Vision Daniels, es scheint uns ganz sicher zu sein, daß der Stein, welcher das Symbol des neuen Bundes war, welchen Jesus Christus, der lebendige Stein, einführte, daß der Stein, welcher die Allgemeinheit der göttlichen Sohnschaft versinnbildlichte, in Zusammenhang gebracht werden muß mit der großen Vision Daniels. Er sah Einen, wie eines Menschen Sohn, nicht herabkommend als der Mann vom Himmel, sondern auf Wolken von der Erde zum Himmel erhoben, offenbar als der gesalbte Menschensohn, und zu Gott gelangend, nahe vor Ihn geführt werdend, welchem erhöhten Menschensohn gegeben wurde Herrschaft, Ehre und Reich, daß alle Völker, Nationen und Zungen ihm dieneten. Das ist das Reich der frohen Botschaft, welche Jesus verkündigte, der Messias, weil der Bote des von Jeremia und Maleachi geschauten Bundes. Von jenem Reich konnte er nur den Grundstein legen, für das Kommen dieses Reiches lehrte Jesus seine Jünger beten, das Reich, welches nicht von dieser Welt sei, das Himmelreich auf Erden, dessen Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden solle, damit das Ende der Weissagung, deren schließliche Erfüllung kommen möge.

Schon wenige Jahre nach der Rückkehr des Petrus von Rom nach Jerusalem, wurde durch einen Gegner des ursprünglichen Christenthums die Hauptlehre von Jesus geleugnet, über die angeborene Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen, das Himmelreich in seinem Innern. Paulus trat den Lehren von Jesus gegenüber durch die Behauptung, daß erst nach dem Tode von Jesus der Geist Gottes im Menschen habe sein können, durch die Nichtanerkennung der Steinsymbolik, und der dem Petrus zugewiesenen Mission, im Zusammenhange mit dem Grundsteine der Kirche von Christus, und ihrer ausschließlich sittlichen Lehren. So wurde eine spekulative Theologie eingeführt in die

christliche Kirche, welche seitdem ihre Dogmen entwickelt hat auf dieser neuen paulinischen Grundlage.

Durch die Worte und Werke von Jesus konnten nur Wenige zum Bewußtsein erhoben werden der angeborenen Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen, und durch denselben von einer möglichen Gemeinschaft mit Gott. Jene Religion des durch Feuer versinnbildlichten Geistes ist jenes Feuer auf Erden, von welchem Jesus sagte, daß er gekommen sei, dasselbe auf Erden anzuzünden, und das er schon brennen zu sehen sich sehnte.[1] Es muß zum Brennen gebracht werden und sich über die Welt verbreiten, gleich dem Steine in der Vision Daniels. Hierzu ist es nöthig, daß die Geisteslehre von Jesus, soweit als möglich, in ihrer Ursprünglichkeit erkannt, und auf das Leben des Einzelnen und der Völker angewandt werde. Wichtiger als die Lösung materieller Probleme ist die Einführung eines Lehrsystems auf der religiös-sittlichen Grundlage des vorpaulinischen Christenthums, zur Förderung der anzustrebenden Reinheit in Gedanken, Worten und Werken, der Religion der That, nicht der spekulativen Theologie. Durch Lehre und Beispiel, vor allem durch das Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit vor Gott, muß das Innere des Menschen zugänglicher gemacht werden den Eingebungen des heiligen Geistes, als der äußeren Quelle innerer Offenbarung. Das Gewissen muß zum Allerheiligsten in der Menschheit erhoben werden. Dieser Sitz aller Autorität in der Kirche liegt dem Geheimniß des Himmelreichs auf Erden zu Grunde. Wenn die überirdische Quelle der Sittlichkeit, das ideale Gewissen nicht als Quelle, sondern als Organ fortschreitender göttlicher Kundgebungen anerkannt wird, so ist die Religion der Moral im Sinne der Religion von Christus erklärt. Die religiöse Sittlichkeit setzt eine Belehrung voraus.

Die Erhaltung der von Jesus nur den Aposteln ins Ohr geflüsterten, auf die wesentlich sittliche Religion hinweisenden Worte, war in erster Linie dem Petrus und wie angedeutet seinen Nachfolgern anvertraut. Von dieser Geheimlehre kann dem Paulus nichts bekannt geworden sein, da er darauf besteht, daß die Apostel in Jerusalem ihm nichts Neues mitgetheilt hätten. Wenn das Feuer des Geistes brennen wird, welches Jesus mit seiner damals unausführlichen Mission in unmittelbaren Zusammenhang brachte, dann mag vieles aufgegeben werden was als Religion betrachtet

[1] Luk. XII, 49; Matth. III, 11.

worden war; aber die von Jesus eingeführte Religion wird alsdann allmälig wieder begründet werden, welche durch Mannigfaltigkeit der Formen zur Einigkeit des Glaubens führen müßte, sowie zum Frieden der Kirche und zur Brüderschaft der Menschheit. Ein Nachfolger von Petrus und Stellvertreter von Christus wird alsdann nicht durch die spekulative Theologie des Paulus, noch durch Staaten und deren Gesetze gehindert werden in seiner Vertretung des Göttlichen im Menschen.

Die Kirchengeschichte zeigt, daß durch Einmischungen der Staaten in Sachen der Religion, dieselben nicht im Stande waren, das von Jesus gegründete Christenthum zu fördern, weil die Kirche bei ihrem Streben nach Einheit und Allgemeinheit durch Einförmigkeit, sowie wegen des Friedens unter den Parteien, schon lange vor Konstantin, das Urchristenthum mit dem damit unvereinbaren Lehrsystem von Paulus verschmolzen, die Schriften Neuen Testaments in diesem Sinne verfaßt oder revidiert hatte. „Es war die Einmischung des Staates die den Decreten der Konzilien jene Bestätigung ertheilte, welche die Beschlüsse der Majorität über die ernstesten Gegenstände menschlicher Spekulation zu dem künstlich geschaffenen Range erhob von Gesetzen, welche angenommen werden müssen.“ Der hochsittliche Kaiser und Philosoph Markus Aurelius verfolgte deshalb die Christen, weil er keine Rücksicht nahm auf das Gewissen, und die Religion als eine ahnherrliche Ueberlieferung betrachtete, welche die Kirche und der Staat angenommen und der Staat zu erzwingen habe. Deshalb bestätigte dieser Kaiser die Absetzung des Bischofs von Antiochien, Paul von Samosata.[1]

Der Glaube bildete ursprünglich in der christlichen Kirche die Grundlage zu einem Fortschreiten in der Sittlichkeit, und wurde keineswegs in Zusammenhang gebracht mit irgendwelchem Dogma, ein griechisches Wort, welches anfangs nur auf eine Privatansicht bezogen wurde, dann auf ein Decret, endlich auf die Lehre. Der Glaube sollte die höchste Form individueller Ueberzeugung sein, die im Herzen begründete, durch Lehre und Beispiel entwickelte Religion, die Religion des Himmelreichs, des Geistes Gottes in der Menschheit. Das Himmelreich auf Erden ist nur ein neuer Ausdruck für den von Jeremia als zukünftig verkündigten Bund des durch den Geist in die Herzen eines aus-

---

[1] Hatch a. a. O. 279—282, 346; vgl. Pfleiderer, Hibbert Lecture. 1885.

erwählten Volkes, und durch dasselbe in die Herzen der Menschheit zu schreibenden Gesetzes, welches zur volleren Erkenntniß Gottes führen werde, und zwar dereinst ohne alle menschliche Belehrung. Die Erkenntniß Gottes bestehe in Wohlthätigkeit gegen die Armen. „Er verhalf zum Rechte den Elenden und Armen; heißt das nicht mich erkennen? ist des Ewigen Spruch.“ Das wahre Bekenntniß sei die Bethätigung der Liebe zu Gott und zum Nächsten.[1] Dies ist der Gottesbegriff von Christus und den Propheten.

Hiernach kann der Glaube erklärt werden, als die Eigenschaft, den Geist Gottes, welcher nach der Lehre von Jesus der Menschheit angeboren ist, für den höchsten Leiter zu halten, für den Erlöser, welcher durch Mitwirkung des Menschen, als Thäter des ihm eingepflanzten Wortes, die Seele selig machen kann. Weil Jesus dieser zum Guten anleitenden göttlichen Kraft in seinem Innern vollkommen gehorsam war, wie er dies durch Wort und That bezeugte, ist er, der Schrift zufolge, von Gott durch heiligen Geist gesalbt worden, er wurde der von Maleachi verheißene Bote des neuen Bundes, und als solcher, was nur Wenige erkennen konnten, der ersehnte Messias oder Christus. Jesus wurde ein persönlicher Heiland, wegen seines nachzuahmenden Beispiels menschlicher Vollkommenheit, weil er Eins ward mit jenem Geiste, und dadurch Eins mit Gott, welcher Geist ist. In diesem Sinne war und ist der gesalbte Jesus der Menschensohn und der Sohn Gottes.

Statt dieser frohen Botschaft des Evangeliums von Jesus und derjenigen Propheten, welche den neuen Bund und dessen Boten verkündigt hatten, lehrte Paulus, in direktem Gegensatz zur Lehre von Jesus, daß der Geist Gottes von der Menschheit abwesend gewesen sei, die Propheten und Hohenpriester ausgenommen, bis nach den Tagen von Christus im Fleische; daß der verheißene Geist nur durch diejenigen empfangen werden könne, welche an die Versöhnung durch den Opfertod von Jesus glauben, der in Folge der seit Adams Fall vererbten Sünde nothwendig war. Die Erlösung vom Fluch des Gesetzes sei erfolgt durch das am Kreuze vergossene Blut von Jesus, durch das geschlachtete Opferlamm der Christen, das Lamm Gottes. Dies sei erfolgt in genauer Erfüllung einer mosaischen Weissagung, welche auf die Tage des Todes und der Auferstehung des Messias hinweise. Das für die Befreiung aus dem Diensthause Aegyptens wesentliche Blut

[1] Jes. XXXI, 31—34; XXII, 16; Jes. LVIII, 6. 7; Matth. XXV, 34—40.

des Lammes sei ein Vorbild gewesen der durch das Blut von Jesus gebrachten Erlösung für die gläubige Menschheit.

Nicht im Zusammenhange mit den Weissagungen von Jeremia und Maleachi über den neuen Bund und dessen Boten sei Jesus der Messias, sondern wegen seines Todes und seiner Auferstehung, deren geheimnißvolle Bedeutung die weissagenden mosaischen Institutionen des Lammes und der Erstlinge angedeutet hätten, welche Symbolik Paulus, durch sein Wort vom Kreuze, auf Jesus Christus bezogen habe. Nicht Petrus sei der Felsen, auf welchen Jesus seine Kirche zu bauen verheißen habe, sondern der Felsen sei Christus selber, nämlich der Engel, welcher den Vätern in der Wüste voranging und nachfolgte, nach dem Buche Exodus, worauf sich Paulus in dieser allegorischen Stelle des ersten Korintherbriefs bezieht, nach dem Vorgange des Stephanus. Der Engel-Messias, der Mann vom Himmel sei in Jesus Fleisch geworden.[1]

Diese neue Glaubenslehre vom gesalbten Engel, statt vom gesalbten Menschen, von dem auf den Wolken zur Erde statt zum Himmel gelangenden Menschensohn, diese Theorie vom dritten Tage nach der Schrift, welcher zufolge Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden sein müßte, ist als ungeschichtlich erwiesen durch die in den ersten Evangelien unseres Kanons aufgezeichnete Ueberlieferung der zwölf Apostel. Dennoch wurde hierdurch eine neue kirchliche Autorität eingeführt, durch den Apostel des später zu offenbarenden Glaubens, wovon die durch Jesus ernannten Apostel nichts wußten, nach dem klaren Zeugniß zweier Kirchenväter. An die Stelle der von Jesus eingesetzten nicht dogmatischen Kirchenautorität trat seit dem Auftreten des Paulus, eine auf spekulativer Theologie gegründete Autorität, welche die katholische Kirche weiter entwickelte, bis das vatikanische Konzil der Kirche des Universalpapstes die Krone aufsetzte. Keineswegs ist die Lehre von Jesus, während der folgenden Jahrhunderte, ihrem Sinne entsprechend, allmälig den Erfordernissen späterer Zeiten angepaßt, der Keim der Wahrheit zur vollen Frucht entwickelt worden, sondern es sind die Prinzipien des durch Wirkung des Geistes die Menschheit erhebenden ursprünglichen Christenthums dermaßen mit neuen Elementen vermischt, durch Lehrsätze spekulativer Theologie zersetzt worden, daß

---

[1] Ex. XXIII, 21; 1 Kor. X, 4; Apg. VII, 30. 35. 38. 52; 1 Kor. XV, 47.

nur annähernd die Person und die Mission von Jesus Christus erkannt werden kann.

Der die Gewissen knechtende Mittelpunkt der Glaubenslehre des Paulus ist von der umgestalteten Autorität der christlichen Kirche angenommen, entwickelt und in Kraft gesetzt worden. Die Nothwendigkeit, die Lehrverschiedenheiten des apostolischen Zeitalters über den Geist Gottes zu verheimlichen, führte im zweiten Jahrhundert zur Abfassung der Erzählung vom Pfingstwunder, auf welches, wenn dasselbe je stattgefunden hätte, Paulus sich würde bezogen haben müssen, in Beantwortung der anzunehmenden Angriffe seiner Feinde. Denn diese müßten seine Abwesenheit bei solcher Ausgießung des Geistes als Hauptgrund bezeichnet haben für seine, im Vergleich mit den Aposteln, untergeordnete Autorität. Im Zusammenhang mit der behaupteten Erfüllung von Joels Weissagung lehrte die katholische Kirche die sichtbare persönliche Himmelfahrt von Jesus, trotz des auffallenden Widerspruchs, daß dieses angebliche Ereigniß, nach einer der heiligen Schriften am dritten Tage stattgefunden haben sollte, nach einer andern am vierzigsten Tage nach der Auferstehung von Christus. Unerklärliche Erscheinungen in der Natur, welche nie aufgehört haben und auf welche das geheimnißvolle Wesen des Menschen hinweist, wurden damals Wunder genannt, statt sie durch die nur theilweise Kenntniß der Naturgesetze zu erklären. Solche Mirakel wurden und werden noch von der Kirche als Beweise eines übernatürlichen Einflusses erklärt, als Eingriffe in die normale Thätigkeit der Naturgesetze. Aus diesem Grunde ist die geheimnißvolle und so allgemein erwartete Wiederkunft von Christus nicht als eine geistige erkannt worden, was hinreichend unerklärlich sein würde, sondern als ein auf übernatürlichem Wege herbeigeführtes Wunder, und zwar ausschließlich in Folge der Lehren des Paulus und der beiden Verfasser der Apokalypse.

Wann wird dieses Ereigniß stattfinden? Es scheint Jesus dasselbe in Zusammenhang gebracht zu haben mit der unbestimmten Zeit, zu welcher Jerusalem nicht länger wüste gelassen werden wird, wenn Israeliten ihn sehen oder begreifen werden, obwohl nicht als den später von Paulus verkündigten Messias, den Menschen vom Himmel. Jesus scheint angedeutet zu haben, daß alsdann ein Prophet, vielleicht der Elias der noch unerfüllten Weissagung Maleachis, von Israel willkommen geheißen werden wird, als kommend im Namen oder Geiste des Herrn, und den

am Schluß des Alten Testaments angedeuteten Frieden herstellend zwischen Juden und Christen. Wird zu jener Zeit der Menschensohn Glauben finden auf Erden? Es ist nicht zu bezweifeln, daß Lukas in dieser Stelle sich auf den von Paulus verbreiteten dogmatischen Glauben bezogen hat. Jenen so wesentlich neuen Glauben hat der erhöhte Jesus lange auf Erden allgemein verbreitet gesehen; aber hat er diesen Glauben jemals gut geheißen, dem Paulus selber offenbart? Nach unserer tiefgewurzelten Ueberzeugung, welche wir offen bekannt und deren Gründe wir dargelegt haben, müssen wir diese Frage entschieden verneinen. Aber eine mögliche Offenbarung der geistigen Wiederkehr von Christus, welche nur durch menschliche Vermittelung stattfinden könnte, würde jenen paulinischen Glauben wieder umwandeln zum Glauben wie ihn Jesus verbreitet hat, und die repräsentative Kirchenautorität wieder herstellen, die er in unmittelbarem Zusammenhange mit der Person des Petrus eingesetzt hat.

Niemand schrecke zurück vor einer so gründlichen, durch das Urchristenthum geforderten und, wie wir glauben, unausbleiblichen Reformation der Kirche. Nur durch Anregung eines lebendigen individuellen Glaubens und durch eine von aller Dogmatik unabhängige, dennoch religiöse Sittlichkeit könnte die christliche Kirche die geistige Vereinigung aller religiösen Genossenschaften und dadurch den Frieden auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens herbeiführen. Jeder Versuch, einen religiösen Glauben zu erzwingen, müßte zur Gleichgültigkeit oder zur Heuchelei führen, welche beide für die Sittlichkeit schädlicher sind, als der Unglaube an alle überlieferten Glaubenssätze. Tertullian schrieb: „Es ist ein fundamentales menschliches Recht, ein Privilegium der Natur, daß die Anbetung jedes Menschen durch seine eigenen Ueberzeugungen geregelt sei; dieselbe zu erzwingen, gehört sicherlich nicht zur Religion, zu welcher der freie Wille, nicht Gewalt uns führen sollte.“[1]

So lange der hier eingenommene, wesentlich neue Standpunkt für die Beleuchtung der Dogmengeschichte nicht gründlich widerlegt worden sein wird, dürfte es nicht rathsam sein, als ein von jedem Menschen und zu allen Zeiten anzunehmendes Axiom aufzustellen, weder von der Kirche noch vom Staat, worin das Wesen Gottes bestehe. Dies ist ein undurchdringliches Geheimniß,

---

[1] Tert. ad. Scapulam 2.

welches Jesus nicht erklärt hat. Auch sollte nicht länger gelehrt werden, wie wir anheimstellen, daß die Religion von Jesus mit der von Paulus übereinstimmte; daß die Tradition der Kirche, welche nur den Nachfolgern des Petrus bekannt sein kann, als zurückweisend auf die Geheimlehre von Christus, in ihrer ursprünglichen Reinheit verkündigt worden; daß die durch Jesus eingesetzte Kirchenautorität auf die vom vatikanischen Konzil proklamirte hinweise; noch, endlich, daß die ganze Bibel das die Gewissen bindende Wort Gottes sei.

Eine Heerde und Ein Hirt. Wenn dies von Jesus als der Zukunft gehörige Ideal verwirklicht sein wird, kann es zu seiner Grundlage nur das von ihm durch Wort und That verkündigte Himmelreich auf Erden haben, nämlich den der Menschheit angeborenen Geist Gottes, als Mittler zwischen dem Menschen und dem Vater der Geister in allem Fleisch. Auf diesem Grundstein wird Christus seine Kirche bauen.

Die Quelle der Tradition in der christlichen Kirche, wenn zurückgeführt auf ihre urgeschichtliche Reinheit, wird ein Heilquell der Seele werden. Zurück zu Petrus und zur freien Herrschaft des Geistes!

# Das Seelgebilde.

Des Menschensohnes Ursprung, Sein und Wesen
Entstammt der Allmacht, die aus Lieb' ihn schuf:
Zum Ebenbild des Ewigen erlesen,
Hört auch der Erdensohn den Geistesruf,
Der ewig durch die Zeitlichkeiten schallet,
Als heller Vorklang der Unsterblichkeit,
Den Ruf, der in der Seele wiederhallet,
Die er zum Tempel ihres Schöpfers weiht.

Doch sterblich ist und sündbefleckt die Hülle
Die auf der Erd' des Menschen Seel' umgiebt:
Es streitet oft der gottesvolle Wille,
Der in dem Menschen nur das Ew'ge liebt,
Mit Kräften die nach Zeitlichem nur streben,
Und die, als Feinde ew'ger Schöpfersmacht,
Zerstören jenes seelenvolle Leben,
Nur auf Verwesung und auf Tod bedacht.

Sieh, tröstend und beseel'gend wirkt hienieden
Im sterblichen Geblüt der ew'ge Geist,
Der walten läßt auf Erden Himmelsfrieden,
Dem Menschenkind den Weg zum Himmel weist:
Es keimt in dem verwesenden Gebilde,
Zu einem Werden nach der Erdennacht,
Die Seel', umgeben von des Glaubens Schilde,
Vom ew'gen Gottesfunken angefacht.

Und dieses Seelgebilde gleicht auf Erden
Den Bäumen, die im Winter, ihre Pracht
Verschließend, dürr und scheinbar leblos werden,
Bis Frühlingssonn' sie schmückt in Frühlings Tracht:
Und himmelan und überwindend strebet
Die Seel', die ihren Schöpfer Vater heißt,
Den Sohn verehrt, der mit dem Vater lebet,
Ein selig auferstand'ner Seelengeist.

E. v. B.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bunsen, Ernst von,

Die Reconstruction der kirchlichen Autorität

Leipzig 1892